



ARBEITSBERICHTE

Peter Förster

Jugendliche in Sachsen auf dem Weg in das vereinte Deutschland

Dokumentation einer Intervallstudie
1987 bis 1992

**FRIEDRICH
EBERT 
STIFTUNG**

Büro Leipzig

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Vorbemerkungen	4
Ein Blick zurück	8
Frühjahr 1990	
• Von der Schule ins Leben	20
• Urteile über die Schule	26
• Deutsche Einheit - pro oder contra?	26
• Ein Blick voraus	38
Dezember 1990	39
Sommer 1991	
• Lebensziele	43
• Hoffnungen und Ängste	47
• Zugehörigkeitsgefühle	61
• Reflexionen über positive und negative Veränderungen seit der Vereinigung	62
• Bleiben oder in den Westteil abwandern?	74
• Vertrauen zu den großen Parteien	77
• Allgemeine Zufriedenheit mit der Lebenssituation	79
September 1991	
• Nachdenken über sich selbst	80
März 1992	
• Freude über die Vereinigung	84
• Zufriedenheit mit dem neuen politischen System	86
• Schon Bundesbürger und noch DDR-Bürger?	87
• Grün, liberal oder republikanisch?	89
• Einstellung zu Ausländern	90
Abschließende Bemerkungen	94
Anhang	96

Vorwort

Die jungen Menschen, von denen in dieser Dokumentation berichtet wird, haben eine turbulente Zeit hinter sich, in der Ereignisse stattfanden, die tief in ihre Biographie einschneiden: Der Niedergang und der Zusammenbruch des SED-Regimes, die politische "Wende" im Herbst 1989, die ersten freien Volkskammerwahlen im März 1990, die zu "Schicksalwahlen für ganz Deutschland" wurden, die Währungsunion und schließlich die Vereinigung der beiden deutschen Staaten mit ihren tiefgreifenden Auswirkungen auf die Lebensverhältnisse der Jugendlichen in Ostdeutschland wie der ostdeutschen Bevölkerung insgesamt.

In diese Zeit des gesellschaftlichen Wandels fiel für diese Jugendlichen zudem der Wechsel von der Schule in die Berufs- und Arbeitswelt.

Wie haben diese Jugendlichen sich in den ungewohnten Lebenslagen zurechtgefunden, wie haben sie die vielgestaltigen neuen Anforderungen bewältigt? Wie denken sie über die "Wende" und die Vereinigung? Welche Veränderungen in ihrem Leben seit der "Wende" empfinden sie als positiv, welche als negativ? Wie kommen sie in der Ausbildung bzw. im Beruf voran? Blicken sie eher optimistisch oder eher pessimistisch in die Zukunft?

Das sind einige der Fragen, denen der Autor in dieser Dokumentation nachgeht, gestützt auf die Ergebnisse einer Intervallstudie, in die seit 1987 mehrere hundert Jugendliche aus Sachsen einbezogen sind. Wie der Autor betont, handelt es sich bei dem vorliegenden Material vorerst um eine Zwischenbilanz einer auf viele Jahre angelegten Langzeitforschung. Die Akteure der Studie, junge Menschen aus Leipzig, Torgau, Zwickau, Schneeberg und anderen Städten und Gemeinden in Sachsen, haben erst eine sehr kurze Strecke des Weges in das vereinte Deutschland zurückgelegt. Noch scheint offen zu sein, wie sie sich in dieser neuen gesellschaftlichen Ordnung einrichten, wie sie mit den neuen Chancen und neuen Risiken zurecht kommen.

Dennoch halten wir die bisher vorliegenden Ergebnisse für wert, einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden.

Wir denken dabei vor allem

- an die Politiker, die wissen wollen (und wissen sollten!), wie junge Menschen die tiefgreifenden Veränderungen ihrer Lebensverhältnisse erleben und bewerten;
- an die Sozialwissenschaftler, die sich dafür interessieren, welche Wege andere Fachkollegen bei der Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern gehen - in diesem Falle mit den speziellen Möglichkeiten einer Intervallstudie;
- an die Teilnehmer dieser Studie selbst, die seit 1987 bereitwillig Auskunft über ihr Denken und Fühlen geben, und die - so hoffen wir - durch die Dokumentation angeregt werden, sich weiter an diesem wissenschaftlichen Projekt zu beteiligen.

Das Büro Leipzig der Friedrich-Ebert-Stiftung wird dieses Projekt auch künftig fördern.

Leipzig, Juli 1992

Prof. Dr. Peter Förster
Forschungsstelle Sozialanalysen
Leipzig e.V.

Winfried Schneider-Deters
Friedrich-Ebert-Stiftung, Büro Leipzig

Vorbemerkungen

Nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland stehen die Deutschen vor der Jahrhundertaufgabe, wieder zu einer wirklich geeinten deutschen Nation zusammenzuwachsen. Dieser geschichtlich einmalige Vorgang stellt hohe Anforderungen an die Politik, an die Weitsicht und das Einfühlungsvermögen der Politiker beim Zusammenführen der beiden jahrzehntelang auseinandergerissenen Landesteile, vor allem ihrer Bürger. Sozialwissenschaftliche Forschung hat wie kaum jemals zuvor die Verpflichtung und die Chance, diese Transformations- und Integrationsprozesse von historischen Dimensionen analytisch zu begleiten. Sie muß darauf eingestellt und fähig sein, insbesondere bei der Bevölkerung im Osten Deutschlands den Einfluß einschneidender und schneller Veränderungen des Wirtschaftssystems, des politischen und gesellschaftlichen Ordnungssystems, den damit einhergehenden Mentalitätswandel von den Anfangsphasen an kontinuierlich, systematisch und theoretisch begründet zu erfassen und zu dokumentieren. Das schließt ein, der Politik gesicherte Erkenntnisse über Problemlagen und Problemlösungsvarianten anzubieten.

Die wissenschaftliche Untersuchung des Zusammenwachsens der deutschen Nation und der geistigen Akkulturation der Deutschen ist besonders dringlich mit dem Blick auf die ostdeutsche Jugend. Jugendforschung, Jugendpolitik und praktische Jugendarbeit müssen davon ausgehen, daß das Jugendproblem weiter an gesellschaftlicher Relevanz und Brisanz gewinnen wird. Die Lebensbedingungen, Lebensformen, Lebensweisen, die Mentalitäten der jungen Ostdeutschen sind von stürmischen Wandlungsprozessen erfaßt, die in nächster Zeit wohl kaum abnehmen werden. Die Folgen für das Bewußtsein und das Verhalten der Jugendlichen wie für das Verhältnis von Jugend und Gesellschaft sind heute noch schwer zu kalkulieren.

Für die in der ehemaligen DDR aufgewachsene Jugend ist die Situation besonders kompliziert, weil sie - nach der Ablehnung und Konfrontation gegenüber dem SED-Regime in dessen Endzeit - jetzt die gewaltigen Schwierigkeiten bei der Überwindung der Folgen der alten Ordnung und zugleich der widerspruchsvollen, konfliktreichen, aber für sie auch teilweise faszinierenden Herausbildung des neuen Gesellschaftssystems unmittelbar erlebt und psychisch bewältigen muß. Sie hat den Übergang in das neue sozialpolitische System (von der Diktatur zur freiheitlichen, pluralistischen Demokratie), in das neue Wirtschaftssystem (von der zentralistischen Planwirtschaft zur sozialen Marktwirtschaft), in die neue Staatsordnung (von der DDR in das vereinte Deutschland einschließlich des Länderföderalismus und zunehmend engerer Bindungen mit der Europäischen Gemeinschaft) zu verarbeiten. Auch wenn sich dieser Transformationsprozeß formell betrachtet verhältnismäßig schnell vollzieht, ist doch objektiv und vor allem subjektiv, im Erleben und Verhalten der Menschen noch über viele Jahre hinweg mit bedeutenden Nachwirkungen zu rechnen. Ohne Zweifel werden in den nächsten Jahren Millionen Bürger der ehemaligen DDR sich schwerwiegenden Problemen in ihrem beruflichen, sozialen, politischen, kulturellen Alltagsleben gegenübersehen, vor allem dann, wenn sich die bestehende ökonomische und soziale Spaltung Deutschlands weiter verschärft, die Angleichung der Lebensverhältnisse in Ost- und Westdeutschland - wie ernstzunehmende Wirtschaftsexperten in jüngster Zeit prognostizieren - noch 10 oder gar 20 Jahre auf sich warten lassen wird.

Daraus abzuleitende langfristige wissenschaftliche Fragestellungen sind u.a.:

- Auf welchen Wegen, mit welchen Lebensstrategien und -techniken vollziehen die in der ehemaligen DDR aufgewachsenen Jugendlichen verschiedenen Alters und verschiedener sozialer Gruppen die Integration in die neuen wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Strukturen?

- Wird sich diese Integration bei den Jugendlichen schneller und reibungsloser vollziehen als bei den älteren Generationen? Sind Jugendliche eher als die Älteren (die länger im SED-Regime gelebt haben) bereit, die neuen Orientierungsmuster und Prinzipien anzunehmen und sich entsprechend zu verhalten?
- Aus welchen Lebenslagen kommen die Jugendlichen, mit welchen neuen konkreten Lebenslagen, Lebenswelten müssen sie sich auseinandersetzen?
- Welche Problemlagen, Barrieren, ungewohnte Anforderungen, aber auch welche günstigeren, verheißungsvollen, lange ersehnten Perspektiven finden sie vor, motivieren, bestimmen nun ihr Leben, ihre Persönlichkeitsentwicklung?
- Worin bestehen die neuen, vielgestaltigen Lebensbedingungen, worin zeigt sich die zunehmende Differenziertheit und Pluralität der Lebensformen der Jugend?
- Welche Anpassungs- und Orientierungsprobleme oder gar Orientierungskrisen treten auf und wie werden sie bewältigt? In welchem Verhältnis stehen bei den Transformationen und Umstrukturierungen neue Chancen und neue Risiken für die Jugendlichen? Wie wird dieses grundsätzlich neue Verhältnis von den jungen Leuten erlebt und verarbeitet?
- In welchen Richtungen, mit welcher Intensität und Formenvielfalt setzt sich der Mentalitätswandel bei den ehemaligen DDR-Jugendlichen fort?
- Welche Nachwirkungen hat die politische Sozialisation unter den Bedingungen der ehemaligen DDR? Was bleibt (zunächst) an DDR-typischen Denk-, Motivations-, Verhaltensweisen? Was schlägt eventuell später sogar verstärkt durch, wird reaktiviert?
- Welche Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede gibt es zu vergleichbaren westdeutschen Jugendpopulationen? Vollzieht die ostdeutsche Jugend in ihren Bewußtseinslagen, Leitbildern und in ihrem Verhalten die Veränderungen nach, die für die westdeutsche Jugend in den zurückliegenden Jahrzehnten seit der Gründung der Bundesrepublik charakteristisch waren?

Diese nur grob skizzierten Fragestellungen* 1) bilden auch die Grundlage für die in dieser Publikation vorzustellende Intervallstudie. Das spezielle Anliegen dieser Studie besteht darin, eine größere Gruppe Jugendlicher aus dem Freistaat Sachsen ein Stück auf ihrem Weg in das vereinte Deutschland wissenschaftlich zu begleiten, die Veränderungen in ihren Lebensbedingungen und Lebenseinstellungen zu erfassen und zu dokumentieren.

Intervallstudien sind hierfür besonders gut geeignet. Bei Intervallstudien ("Längsschnittstudien") handelt es sich um Forschungen, in denen eine identische Untersuchungspopulation mit gleicher Methodik unter relativ gleichen Versuchsbedingungen auf die vom Forscher festgelegten Merkmale mehrfach empirisch analysiert wird. Der Erkenntnisvorteil solcher Studien gegenüber einmaligen Untersuchungen besteht vor allem in der Möglichkeit, für die Untersuchungsgruppe insgesamt, für bestimmte Teilgruppen oder auch für Einzelpersonen Veränderungen in der Ausprägung der interessierenden Merkmale (z.B. von Einstellungen) über einen bestimmten Zeitraum hinweg zu erfassen und Einflußfaktoren nachzuweisen.

Die Intervallstudie, um die es hier geht, bietet einen zusätzlichen Informationsvorteil: Sie wurde bereits im Frühjahr 1987 gestartet, d.h. längere Zeit vor der politischen Wende, mit der sich die gesellschaftlichen Bedingungen und damit auch die Untersuchungssituation grundlegend veränderten. In der 8. Klasse bei 14jährigen Schülern beginnend, wurden damals über drei Schuljahre hinweg bis kurz vor dem Abschluß der 10. Klasse die Veränderungen der Lebensorientierungen und Zukunftserwartungen, der politischen Einstellungen und des politischen Verhaltens sowie der Lerneinstellung und Lernmotivation untersucht. Wie noch dargestellt wird, widerspiegeln diese Analysen bei den 14- bis 16jährigen Schülern die zwischen 1987 und 1989 generell bei den Jugendlichen der DDR vor sich gehenden Prozesse des Abbaus und des Zusammenbruchs der politischen Identifikation mit der DDR und dem Sozialismus.

* 1) Sie sind Bestandteil des Programms der "Forschungsstelle Sozialanalysen Leipzig e.V.", deren Mitarbeiter der Autor ist. (ausf. s. P. Förster/W. Friedrich: "Konzeption zur Weiterführung sozialwissenschaftlicher Untersuchungen zu den sozialen und geistigen Wandlungsprozessen der ostdeutschen Jugend in den 90er Jahren". Leipzig 1991)

Die Weiterführung der Intervallstudie nach der Wende bzw. nach der Vereinigung mit einem Teil der vor der Wende beteiligten Jugendlichen bietet nun die Möglichkeit, die individuelle Verarbeitung des tiefgreifenden sozialen und politischen Wandels auf dem Hintergrund vorangegangener Sozialisation in der ehemaligen DDR zu dokumentieren, Hypothesen hinsichtlich der Annahme der neuen Werte- und Wirtschaftsordnung durch diese Jugendlichen zu prüfen.

Dieses Anliegen der Intervallstudie kann nur in einem längeren Zeitraum verwirklicht werden. Gegenwärtig stehen wir erst am Anfang, der Hauptteil der Arbeit ist noch zu leisten. Die entscheidende Voraussetzung dafür ist, daß die beteiligten Jugendlichen noch einige Zeit so engagiert mitarbeiten wie bisher, uns einen Einblick in ihren weiteren Lebensweg mit seinen Licht- und Schattenseiten gestatten.

Einige differenziertere Informationen über die bisherigen Untersuchungsetappen und die Untersuchungspopulation:

In die Untersuchungen vor der Wende waren zunächst rund 1400 14jährige Schüler 8. Klassen aus den ehemaligen Bezirken Leipzig und Chemnitz einbezogen. Sie gehörten rund 70 Klassen aus 40 Schulen der genannten Territorien an, die nach dem Zufallsprinzip ausgewählt wurden. Nach dem Abschluß der 8. Klasse nahm ein Teil der Schüler unmittelbar eine Berufsausbildung auf, die Untersuchungspopulation reduzierte sich dadurch auf rund 1200 Schüler. Die verhältnismäßig große Population war DDR-repräsentativ für Schüler der jeweiligen Klassenstufe.

Als Forschungsinstrument diente ein standardisierter Fragebogen mit ca. 140 identischen Indikatoren (fast ausschließlich geschlossene Fragen mit Antwortvorgaben), der dreimal, d.h. in der 8. Klasse (im Frühjahr 1987), 9. Klasse (Frühjahr 1988) und 10. Klasse (Frühjahr 1989, d.h. rund ein halbes Jahr vor der Wende) beantwortet wurde. Es handelte sich um eine schriftliche Befragung.

Träger der Untersuchung waren das ehemalige Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ), die Sektion Pädagogik der Universität Leipzig und die Pädagogische Hochschule Zwickau. Die Befragungen in den Klassen wurden ausschließlich von Mitarbeitern dieser Einrichtungen durchgeführt.

Im Rahmen der dritten Untersuchung in der 10. Klasse erklärten sich 615 Schüler bereit, auch nach Abschluß der Oberschule an weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen teilzunehmen. Auf einer Bereitschaftserklärung teilten sie Namen und Adresse mit. Nach der Wende wurden bisher vier Befragungen durchgeführt, nunmehr postalisch.

Die Untersuchungstermine waren:

Mai 1990
Dezember 1990
Juli 1991
März 1992

Die Beteiligung lag zwischen 36% und 57% - wir werden darüber noch ausführlicher informieren. Als Bezugszahl gehen wir dabei von den 615 Jugendlichen aus, die ihre Bereitschaft zur weiteren Mitarbeit erklärt hatten. Es ist aber sicher, daß von diesen Jugendlichen ein Teil inzwischen in die alten Bundesländer übergesiedelt ist. Darauf läßt auch die Tatsache schließen, daß bei jeder Umfrage 20 bis 30 Briefe mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen“ zurückkamen. Die reale prozentuale Beteiligungsquote ist damit höher anzusetzen, sie liegt auf jeden Fall deutlich über dem allgemein anerkannten Grenzwert von 40% Rücklauf bei postalischen Befragungen.

Zusätzlich wurde von uns geprüft, wie sich die Teilgruppe der Teilnehmer nach der Wende zur Gesamtgruppe der zwischen 1987 und 1989 einbezogenen Jugendlichen verhält, ob sie diese repräsentiert und damit als eine „normale“, verallgemeinerungsfähige Population angesehen werden kann. Dabei trifft für fast alle Etappen nach der Wende zu, daß weibliche Jugendliche etwas überrepräsentiert sind. In der 10. Klasse war das Geschlechterverhältnis mit 50% zu 50% völlig ausgewogen, in den nachfolgenden Etappen stieg der Anteil der Mädchen auf 57 bis 59% an. Allerdings war auch bei den Schülern der 10. Klasse, die ihre Bereitschaft zur weiteren Mitarbeit erklärten, der Anteil der Mädchen mit 52% schon leicht zu ihrem Gunsten verschoben.

Als hauptsächlich Grund für die leichte Überrepräsentanz der Mädchen nehmen wir eine etwas höhere Mitarbeitsbereitschaft an, die sich auch darin äußerte, daß die Mädchen die in allen Etappen gestellten offenen Fragen (d.h. Fragen ohne Antwortvorgaben) weitaus ausführlicher beantworteten als die Jungen. Hinzu kommt, daß von den Jungen vermutlich mehr als von den Mädchen ihre Absicht wahrgemacht haben, in den Westteil abzuwandern.

Darüber hinaus wurde exemplarisch anhand der Ergebnisse vom Juli 1991 folgendes statistische Experiment durchgeführt: alle wesentlichen Ergebnisse der drei Etappen vor der Wende zu den politisch relevanten Fragen, insbesondere die Trends zwischen der 8. und der 10. Klasse, wurden neu berechnet, und zwar zum einen für die Jugendlichen, die sich im Juli 1991 beteiligt hatten, und zum anderen für jene, die sich nicht beteiligt hatten. Der Vergleich der Antworten (Prozentwerte) ergab, daß keine statistisch signifikanten Unterschiede auftraten, beide gegenübergestellten Teilgruppen keine relevanten Unterschiede in ihrem politischen Profil aufwiesen. So stimmten z.B. die Angaben beider Teilgruppen über ihre Verbundenheit mit der DDR zu allen Befragungszeitpunkten (1987-1989) gut überein. Wir führen diese Ergebnisse im Anhang als Beleg an. Dasselbe gilt für die Ergebnisse vom März 1992.

Alles in allem gehen wir davon aus, daß die vorzustellenden Ergebnisse zwar nicht repräsentativ im strengen Sinne für die heute (1992) 19 bis 20jährigen Jugendlichen im Freistaat Sachsen sind, aber doch deren Mentalität, deren Hoffnungen und Sorgen in charakteristischer Weise widerspiegeln. Darin bestärken uns auch Vergleiche mit repräsentativen Daten anderer Untersuchungen, insbesondere der neun Meinungsumfragen des Zentralinstituts für Jugendforschung (ZIJ) zwischen Ende 1989 und Ende 1990, auf die wir noch mehrfach zurückkommen werden.

Es wurde bereits betont, daß wir erst am Anfang der Weiterführung der Intervallstudie unter völlig veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stehen. Daraus ergeben sich einige Besonderheiten der Anlage dieser Publikation. Vor allem sei darauf hingewiesen, daß es sich um eine **Zwischenbilanz** kurze Zeit nach der Wende handelt. Die Akteure der Studie, die Jugendlichen aus Leipzig, Zwickau, Torgau, Schneeberg und anderen sächsischen Städten und Gemeinden haben erst eine verhältnismäßig kurze Strecke des Weges aus dem alten in das neue Gesellschaftssystem zurückgelegt. Sie sind noch dabei, die Erschütterungen zu verarbeiten, die durch die politische Wende und die Vereinigung verursacht wurden, sie suchen erst ihren Platz in der neuen Ordnung, eine neue Identität. Die bisher vorliegenden Ergebnisse können nicht mehr als **Momentaufnahmen** dieses lange dauernden Prozesses sein. Aus diesem Grunde verbieten sich auch voreilige Urteile darüber, ob und wie die heute 19- oder 20jährigen die neue Ordnung annehmen, sich in ihr einrichten werden. Vor allem deshalb haben wir uns auch für eine überwiegend **dokumentarische Form der Darstellung** entschieden. Die Daten werden in Gestalt von differenzierten Tabellen präsentiert, die nur knapp erläutert werden. Mit subjektiven Interpretationen halten wir uns bewußt zurück, das Material soll sozusagen für sich sprechen. Außerdem lassen wir die Jugendlichen an vielen Stellen selbst zu Wort kommen, indem wir aus ihren Antworten auf die offenen Fragen zitieren. Das geschieht mit Absicht sehr ausführlich, widerspiegeln diese Statements doch sehr anschaulich und vor allem authentisch die Befindlichkeit der Teilnehmer und ergänzen damit die „trockenen“ Statistiken. Es versteht sich, daß wir bei der Auswahl der Aussagen auf Ausgewogenheit bedacht waren.

Um eine Zwischenbilanz des Projektes handelt es sich auch in dem Sinne, daß die Aufbereitung und Auswertung des umfangreichen Datenmaterials noch nicht abgeschlossen ist. Das betrifft insbesondere die Analyse der Trends seit 1987 („Intervallkorrelationen“), die nur mit Hilfe spezieller (und kostenaufwendiger) EDV-Programme vorgenommen werden kann.

Vor allem diese Langzeitanalysen werden die Grundlage für die theoretische Auswertung der Studie bilden, die für einen späteren Zeitpunkt vorgesehen ist.

Die Darstellung der Ergebnisse ist überwiegend chronologisch geordnet. Nach einem kurzen Rückblick auf ausgewählte Ergebnisse der drei Etappen vor der Wende schließen sich Informationen über die bisherigen Etappen nach der Wende an. Liegen Daten zu einem Untersuchungsgegenstand aus mehreren Etappen vor (z.B. zu den Lebenszielen), werden diese an einer Stelle zusammenhängend dargestellt. Bei den Daten der vierten „Nach-Wende-Etappe“ vom März 1992 handelt es sich um eine Auswahl. Die EDV-Auswertung dieser Etappe war bei Redaktionsschluß dieser Publikation noch nicht abgeschlossen.

Abschließend möchte ich mich bei den vielen Teilnehmern der Studie, die bereitwillig und offen Auskunft über ihren bisherigen Lebensweg gegeben haben, herzlich bedanken. Aus Randnotizen und zusätzlichen Briefen weiß ich, daß die meisten gern mitgearbeitet haben.

Mein ausdrücklicher Dank gilt dem Leiter des Leipziger Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung, Herrn Winfried Schneider-Deters, für die vielseitige Förderung des Projektes und die Möglichkeit der Publikation dieser Dokumentation.

Ein Blick zurück

Bevor wir uns der aktuellen Situation zuwenden, soll ein Blick in die jüngste Vergangenheit geworfen werden, in die Zeit kurz vor der politischen Wende. Wie schon gesagt, haben wir den bei den Teilnehmern sich vollziehenden Wandel in wesentlichen Einstellungs- und Verhaltensbereichen über die letzten drei Schuljahre hinweg verfolgen und dokumentieren können. Das besondere Interesse der beteiligten Wissenschaftler galt damals den Veränderungen des politischen Bewußtseins und Verhaltens, der politischen Einstellungen, Wertorientierungen und Partizipationsformen. Keiner der Beteiligten ahnte damals, daß diese Forschungsergebnisse später einmal eine gewisse Rolle bei der Aufarbeitung der jüngsten Geschichte der DDR spielen würden. Diese drei Schuljahre waren ja zugleich die letzten drei Jahre der DDR. Insofern beinhalten die Angaben der Jugendlichen über ihre politischen Denk- und Verhaltensweisen und die daraus ableitbaren Trends aufschlußreiche Informationen über die letzte Phase der DDR-Gesellschaft, insbesondere über den Rückgang und den Zusammenbruch der politischen Identifikation mit der DDR, mit dem sozialistischen System überhaupt. Dieser gravierende politische Mentalitätswandel in der Endzeit der DDR ist zugleich ein Schlüssel für das Verstehen der Veränderungen in den Wertorientierungen und Einstellungen junger Leute seit der Wende und insbesondere seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten. Viele aktuelle Erscheinungen, Prozesse und Probleme bei der Integration der DDR-Gesellschaft in die Bundesrepublik haben ihre tieferen Wurzeln auch in den damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen, sind ohne deren Kenntnis nur schwer oder überhaupt nicht zu verstehen.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst kurz als Hintergrund die Haupttendenzen der Veränderungen des politischen Bewußtseins der DDR-Jugend in den letzten zwei Jahrzehnten, wie sie sich in den Untersuchungen des Zentralinstituts für Jugendforschung seit 1966 widerspiegeln.

- In den 70er Jahren war bei allen Gruppen und Schichten der Jugend eine deutliche Konsolidierung sozialistischer Überzeugungen und Wertorientierungen zu beobachten, ein Wandel der politischen Mentalität in Richtung der Ziele und Werte der damaligen Gesellschaft.

Mitte der 70er Jahre identifizierte sich die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen mit der DDR und mit dem sozialistischen System insgesamt. Die objektiven gesellschaftlichen Bedingungen dafür waren sehr vielschichtig. Einfluß hatten die sich nach dem VIII. Parteitag der SED (1971; Ablösung Walter Ulbrichts durch Erich Honecker) andeutende soziale und politische Stabilisierung der DDR, ihre völkerrechtliche Anerkennung (Grundlagenvertrag DDR- Bundesrepublik Deutschland 1972), die gemeinsame Aufnahme beider deutscher Staaten in die UNO 1973, die Fortschritte im internationalen Entspannungsprozeß mit ihrem Höhepunkt im erfolgreichen Abschluß der KSZE- Konferenz 1975 in Helsinki.

- Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre stagnierte diese Entwicklung in vielen Bereichen des Bewußtseins, traten erste leicht rückläufige Tendenzen auf (z.B. in der Einstellung zum Marxismus-Leninismus). Vielen Bürgern wurde im Alltag deutlich, daß sich die großartigen Versprechungen der SED, „alles zu tun für das Wohl der Menschen, für das Glück des Volkes, für die Interessen der Arbeiterklasse und aller Werktätigen“ (E. Honecker, VIII. Parteitag der SED), nicht erfüllen konnten. Stattdessen wurde vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet der Rückstand gegenüber den westlichen Industriestaaten immer deutlicher sichtbar, besonders im unmittelbaren Vergleich mit dem Lebensstandard im anderen deutschen Staat nebenan. Hinzu kamen die politischen Krisen in Polen und Ungarn, der ökonomische Niedergang in fast allen Ländern des RGW. Mitte der 80er Jahre hatten viele DDR-Bürger mehr oder weniger klar erkannt, daß der Sozialismus in der DDR, das sozialistische System in seiner Fassung wohl nicht überlebensfähig war.

- Ab 1985/86 setzten sich die regressiven Tendenzen in den politischen Einstellungen mit von Jahr zu Jahr zunehmender Geschwindigkeit fort, gingen ab 1988 geradezu in einen Verfall der Identifikation mit den „sozialistischen Werten“ über - Widerspiegelung der sich weiter zuspitzenden politischen Krisensituation, in welche die SED- Führung das Land geführt hatte. Die Partei- und Staatsführung lehnte immer offener den Reformkurs M. Gorbatschows ab; das verstärkte das kritische Potential in der DDR in erheblichem Maße, besonders auch unter der Jugend, die die Strategie Gorbatschows mit großer Sympathie verfolgte und das häufig öffentlich bekundete.

Der Zusammenbruch der politischen Identifikation mit dem "Sozialismus in den Farben der DDR" führte im Sommer 1989 zum Exodus vieler (insbesondere junger) Bürger aus der DDR und im Herbst schließlich zur revolutionären Erhebung des Volkes gegen das SED-Regime, zur politischen Wende (ausführlicher hierzu siehe Friedrich 1990, S.25 ff.; Förster 1991, S. 135 ff.).

Diese grundsätzlichen Tendenzen lassen sich bei allen Gruppen der Jugend nachweisen, mit gewissen Unterschieden in ihren zeitlichen und inhaltlichen Dimensionen. Sie gelten auch für die Schuljugend. Die hier vorzustellende Intervallstudie belegt das auf spezifische Weise, anhand der konkreten Daten einer identischen Gruppe von Jugendlichen. Diese jungen Leute, um die es hier geht, wurden 1972/73 in eine noch innenpolitisch verhältnismäßig stabile und außenpolitisch anerkannte DDR hineingeboren. Ab Mitte der 80er Jahre und vor allem im Untersuchungszeitraum 1987 bis 1989 nahmen sie zunehmend bewußt die erwähnte Zuspitzung der Krise des sozialistischen Gesellschaftssystems in der DDR wahr. Anders als viele Angehörige der älteren Generationen, die sich in den 50er und 60er Jahren aktiv und hoffnungsvoll beim Aufbau engagierten, an die sozialistischen Ideale glaubten, wuchsen sie unter den Bedingungen der politischen und ökonomischen Stagnation bzw. Regression auf, die schließlich in den völligen Zusammenbruch des Systems mündete. Diese gesellschaftlichen Bedingungsstrukturen prägten ihre Einstellung zur DDR, zum Sozialismus in starkem Maße.

Betrachten wir dazu nun einige ausgewählte Ergebnisse der Intervallstudie zu den Veränderungen im politischen Bewußtsein zwischen den drei Untersuchungszeitpunkten, die jeweils im Frühjahr der Jahre 1987, 1988 und 1989 lagen.

Bei den Daten handelt es sich, wenn nicht anders vermerkt, um die damaligen Angaben jener rund 220 Jugendlichen, die sich an der dritten Untersuchung nach der Wende im Juli 1991 beteiligt haben.

Um die Vorgeschichte des Mentalitätswandels der jetzigen Teilnehmer der Intervallstudie wissenschaftlich exakt abbilden zu können, wurden ihre vor der Wende erhobenen Daten neu berechnet. Dadurch ist sichergestellt, daß sich die Angaben und Aussagen über die früheren politischen Einstellungen und Verhaltensweisen tatsächlich nur auf jene Jugendlichen beziehen, die im Juli 1991 erneut teilnahmen.

Tabelle 1: Veränderungen in der Ausprägung politischer Einstellungen zwischen Frühjahr 1987 (8. Klasse) und Frühjahr 1989 (10. Klasse); nur Schüler, die sich im Juli 1991 erneut beteiligten

	Antwortmodell: Davon bin ich überzeugt/das trifft zu					
	1	2	(1+2)	3	4	5
<u>Ich fühle mich mit der DDR als meinem sozialistischen Vaterland eng verbunden</u>						
8. Klasse (1987)	45	42	(87)	10	2	1
9. Klasse (1988)	32	43	(75)	18	5	2
10. Klasse (1989)	20	47	(67)	22	8	3
<u>Dem Sozialismus gehört die Zukunft, trotz zeitweiliger Rückschläge</u>						
8. Klasse	49	41	(90)	7	3	0
9. Klasse	47	33	(80)	13	4	3
10. Klasse	33	31	(64)	25	7	4
<u>Ich habe in der DDR eine gesicherte Zukunft</u>						
8. Klasse	81	17	(98)	1	0	1
9. Klasse	71	24	(95)	3	2	0
10. Klasse	59	37	(96)	2	1	1
<u>Der Marxismus-Leninismus hilft mir, auf alle wichtigen Lebensfragen eine richtige Antwort zu finden</u>						
8. Klasse	10	40	(50)	33	9	8
9. Klasse	4	34	(38)	34	13	15
10. Klasse	2	22	(24)	31	22	23

Ins Auge fällt der rapide Rückgang der politischen Identifikation mit der DDR als dem „sozialistischen Vaterland“ in diesen drei Jahren. Außerten im Frühjahr 1987 in der 8. Klasse noch 45% der damals 14jährigen uneingeschränkte Verbundenheit mit der DDR, so bekannten das ein Jahr später, im Frühjahr 1988, nur noch 32%. Im Frühjahr 1989, fast am Ende der 10. Klasse, war dieser Anteil auf 20% zusammengeschmolzen. Wie aus anderen Untersuchungen unmittelbar vor der Wende hervorging, hatte der massive Abbau des politischen Bekenntnisses zur DDR damit seinen Tiefpunkt noch nicht erreicht (vgl. Förster 1991, S. 139); für die in unsere Intervallstudie einbezogenen Jugendlichen liegen hierzu allerdings keine Angaben vor.

Den wissenschaftlich interessierten Leser verweisen wir an dieser Stelle auf zusätzliche Informationen im Anhang, mit denen am Beispiel der „Verbundenheit mit der DDR“ die gute Übereinstimmung der Daten der Intervallstudienteilnehmer von 1991 mit denen der Nichtteilnehmer belegt wird. Außerdem werden exemplarisch die zusätzlich berechneten Intervalkoeffizienten vorgestellt, die genauere Aussagen über die Veränderungen zwischen den Untersuchungsstapen zulassen.

Erstaunen mag demgegenüber die Tatsache auslösen, daß das Vertrauen der Jugendlichen darauf, in der DDR „eine gesicherte Zukunft zu haben“, zwischen 1987 und 1989 zwar ebenfalls stark zurückging, am Ende der 10 Klasse jedoch noch immer rund 60% von ihnen uneingeschränkt an eine gesicherte Zukunft in der DDR glaubten. Selbst jene Jugendlichen, die sich politisch von der DDR distanzieren (Antwortpositionen 4 und 5), gingen mehrheitlich (60%) davon aus, daß die DDR ihnen eine gesicherte Zukunft bietet. Daraus geht hervor, daß diese noch weit verbreitete Zuversicht nicht mit einem politischen Bekenntnis zur DDR gleichzusetzen war. Hier waren viele weitere Faktoren im Spiel, insbesondere die vielschichtigen, oft widersprüchlichen Erfahrungen im Alltag der DDR, die bei nicht wenigen Jugendlichen das letztlich trügerische Bild einer gesicherten persönlichen Zukunft in diesem Lande hervorriefen.

Was waren das für Erfahrungen, die im Frühjahr 1989 die Vorstellung zahlreicher Jugendlicher bestärkten, in der DDR eine gesicherte Zukunft zu haben? Was verband sie zu diesem Zeitpunkt mit diesem Land und was ließ sie auf Distanz zu ihm gehen? Aufschluß darüber gaben die Antworten der Jugendlichen auf folgende zwei Fragen, die ihnen bei der Untersuchung im Frühjahr 1989 auf einem Zusatzblatt gestellt wurden. Es handelte sich dabei um offene Fragen, d.h. es wurden keinerlei Antwortmöglichkeiten vorgegeben. Die Formulierungen lauteten:

„Was gefällt Ihnen gegenwärtig in der DDR besonders? (Drei Angaben möglich)“
 „Und was gefällt Ihnen nicht?“

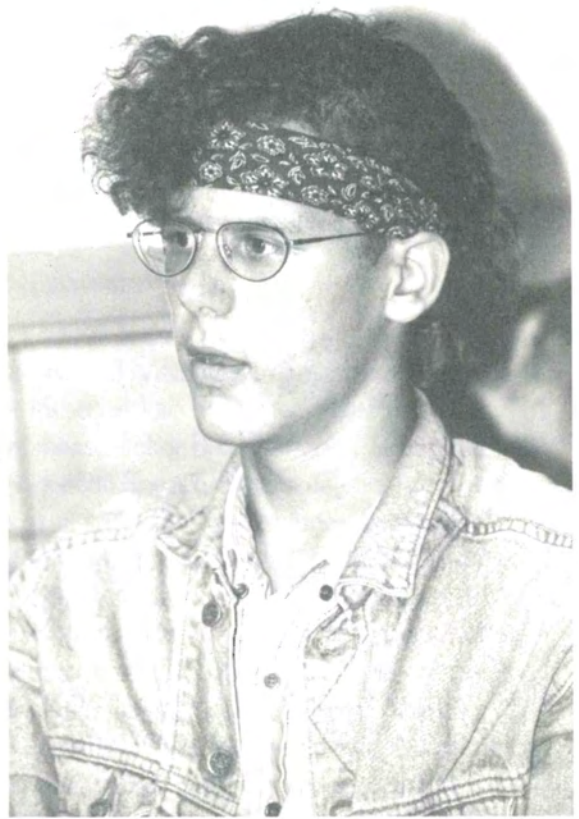
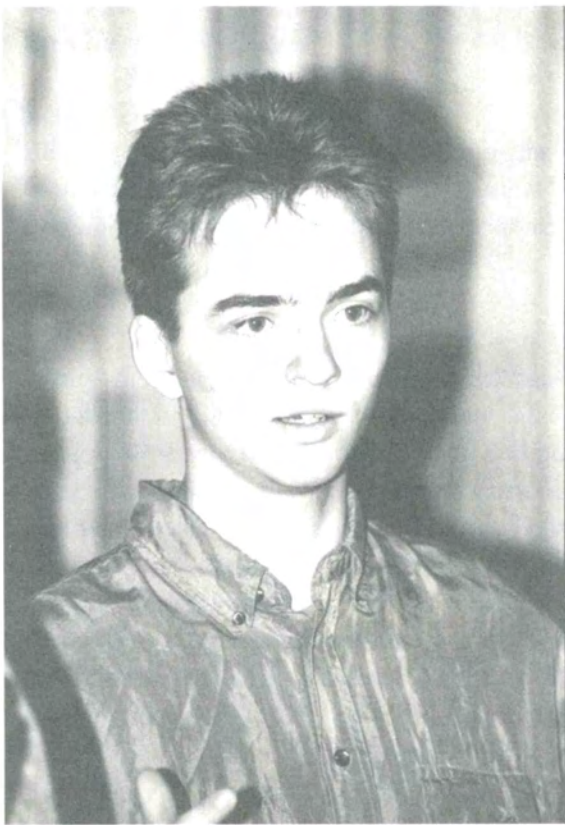
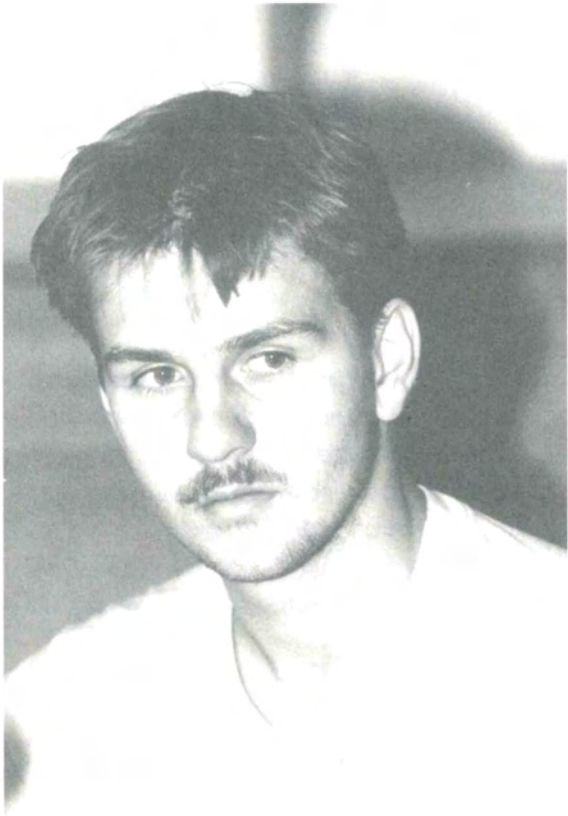
Bei der Auswertung der Ergebnisse stützen wir uns auf die Angaben von 1100 Schülern der 10. Klasse.

Zunächst die Ergebnisse der ersten Frage: „Was gefällt Ihnen gegenwärtig in der DDR besonders?“. Die Frage wurde von 987 Befragungsteilnehmern (90%) beantwortet. Von ihnen wurden insgesamt 2186 einzelne Angaben gemacht, das waren im Durchschnitt 2,2 Angaben pro Befragungsteilnehmer. Alle diese Angaben wurden, wie bei offenen Fragen generell üblich, einem sich auf ihnen aufbauenden Kategoriensystem zugeordnet, das die hauptsächlichen, übergreifenden Inhalte der Antworten auf die erwähnte Frage erkennen läßt.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick, welchen prozentualen Anteil die verschiedenen angeführten inhaltlichen Bereiche (Kategorien) an der Gesamtzahl der Nennungen haben. Dabei wurden alle 2186 Nennungen gleich 100% gesetzt.

Tabelle 2: Anteil verschiedener Lebens- bzw. Erfahrungsbereiche, die den Jugendlichen im Frühjahr 1989 „an der DDR besonders gefielen“, an der Gesamtzahl der Nennungen

Lebens-/Erfahrungsbereich	Anteil in Prozent
Die gesicherte berufliche Perspektive	22,0
Die soziale Sicherheit und Geborgenheit	18,7
Sichere Zukunft allgemein	12,3
Die Friedenspolitik der DDR	7,4
Die besondere Förderung der Jugend	6,6
Die Wohnungspolitik hinsichtlich der Vergabe und der Mietpreise	6,1
Stabile Preise für Grundnahrungsmittel	4,1
Leichte Verbesserung der Reisemöglichkeiten	3,3
Das kulturelle Angebot	2,2
Die Förderung des Sports	1,6
Sonstiges	15,7
	100,0



Über die Hälfte aller Nennungen (53%) entfiel auf die Erwartung einer gesicherten persönlichen Zukunft. Fast jeder Teilnehmer nannte mindestens eine der drei auf existentielle Sicherheit zielenden Kategorien. Eine entscheidende Rolle dürfte dabei gespielt haben, daß zu diesem Zeitpunkt für faktisch alle (97%) klar war, wie es nach der Schulzeit weitergeht. Bis auf 3% von ihnen hatten alle Schüler ihren EOS-Platz oder ihre Lehrstelle sicher bzw. wußten, daß sie ein Fachschulstudium beginnen oder - in einigen Fällen - direkt eine Arbeit im Betrieb aufnehmen werden.

Zur Veranschaulichung führen wir zu den ersten drei Kategorien einige typische Angaben im Wortlaut an:

- **Gesicherte berufliche Perspektive**

"Daß jeder eine Lehrstelle bekommt und der spätere Beruf gesichert ist."

"Man hat seinen Beruf sicher, ich fühle mich geborgen."

"Daß es ein Recht auf Arbeit und Erholung gibt."

"Ich brauche keine Angst zu haben, mal arbeitslos zu sein."

"Beste Aussichten auf einen Arbeitsplatz."

"Daß es in der DDR keine Arbeitslosigkeit gibt."

- **Soziale Sicherheit und Geborgenheit**

"Die soziale Unterstützung, die jeder bekommt."

"Die vielfältigen Stützungen durch den Staat."

"Kostenloser Arztbesuch bzw. Krankenhausaufenthalt."

"Das Gefühl der Geborgenheit."

"Gute soziale Errungenschaften"

"Keine Armut und Obdachlosigkeit."

"Soziale Sicherheit für alle"

"Kinderfreundlicher Staat."

"Ich fühle mich hier wohl."

- **Sichere Zukunft allgemein**

"Ich habe eine gesicherte Zukunft und brauche keine Angst zu haben, mal auf der Straße zu landen."

"Gesicherter Arbeitsplatz = gesicherte Zukunft."

"Ich weiß nicht genau, was mir gefällt oder nicht. Aber ich fühle mich in der DDR wohl und sicher und das ist für mich die Hauptsache."

Wie aus verschiedenen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen und Meinungsumfragen nach der Wende bekannt ist, wirken diese Erfahrungen vieler DDR-Bürger insbesondere hinsichtlich ihrer sozialen Sicherheit (auf welchem Niveau auch immer) und guter zwischenmenschlicher Beziehungen ("Solidargemeinschaft") noch heute nach, zum Teil erheblich verstärkt durch die aktuellen Sorgen, Probleme und Ängste, die durch den wirtschaftlichen Umbruch und massenhafte Arbeitslosigkeit im Osten Deutschlands entstanden sind. Die Zahl der ostdeutschen Bürger (auch der Jugendlichen), die meinen, daß die soziale Sicherheit in der früheren DDR größer gewesen sei als in der Bundesrepublik, hat in der letzten Zeit sogar bedeutend zugenommen. In einer repräsentativen Umfrage des ZIJ im Januar 1990 erkannten 57% der Ostdeutschen eine Überlegenheit der DDR in dieser Hinsicht zu. Untersuchungen von EMNID zufolge vertraten im September 1990 65% und im Juni/Juli 1991 sogar 83% der Ostdeutschen diese Auffassung (vgl. SPIEGEL SPEZIAL 1/1991, S. 46; SPIEGEL Nr. 30/1991, S. 26). Im Sommer 1990, kurz nach der Währungsunion, stimmten 90% der Noch-DDR-Bürger der Aussage zu "Man kann über die DDR vor der Wende sagen, was man will, aber es gab soziale Sicherheit." Und 84% bejahten die Aussage "In der DDR waren viele bereit, sich gegenseitig zu helfen."

Doch zurück zu den Angaben der Jugendlichen zu den ihrer Meinung nach positiven Seiten der DDR. Bemerkenswert ist noch, daß von einem größeren Teil der Jugendlichen in diesem Zusammenhang die "Friedenspolitik" der DDR und die "besondere Förderung der Jugend" angeführt wurde. Zum Stichwort "Friedenspolitik" muß hinzugefügt werden, daß sie vor allem zu Beginn der 80er Jahre eine große Rolle in der Motivation für eine starke Identifikation mit der DDR gespielt hat. Eine Anfang der 80er Jahre durchgeführte Untersuchung ergab z.B., daß sich rund 90% der einbezogenen Jugendlichen vorbehaltlos mit der DDR identifizierten, "weil sie alles tut, damit von deutschem Boden nie wieder Krieg ausgeht." Die Bemühungen der DDR um eine Entschärfung der Konfrontation zwischen den Militärblöcken, wie sie insbesondere nach der beiderseitigen Stationierung nuklearer Mittelstreckenraketen in Europa entstanden war, förderte zeitweilig die Identifikation mit diesem Staat, zumal das Wettrüsten und das nicht mehr auszuschließende atomare Inferno bei sehr vielen Jugendlichen starke Überlebensängste ausgelöst hatte. Diese Politik der DDR wirkte offensichtlich auch später nach, förderte die Bindung an die DDR.

Was ließ die Jugendlichen im Frühjahr 1989 auf Distanz zur DDR gehen? Was lehnten sie an diesem Staat ab? Darüber gibt für unsere 16jährigen Teilnehmer die folgende Tabelle einen Überblick. Die Frage: "Und was gefällt Ihnen nicht?" wurde von 96% der Befragten beantwortet, die insgesamt 2993 einzelne Angaben machten. Das waren im Durchschnitt 2,8 Angaben pro Befragten, deutlich mehr als bei der Frage zu den "positiven Seiten" der DDR. Offensichtlich überwogen die negativen Erfahrungen und Urteile, hatten die Jugendlichen hierzu mehr zu sagen. Das läßt allerdings noch keine eindeutigen Rückschlüsse auf das Gewicht der positiven und negativen Urteile für die Identifikation mit der DDR zu, zumal sich fast alle Befragten in beiden Richtungen äußerten.

Tabelle 3: Anteil verschiedener Lebens- bzw. Erfahrungsbereiche, die den Jugendlichen im Frühjahr 1989 "in der DDR nicht gefielen", an der Gesamtzahl der Nennungen

Lebens-/Erfahrungsbereiche	Anteil in Prozent
Das schlechte Angebot an Waren und Dienstleistungen (einschließlich zu hoher Preise, mangelhafte Qualität, Wartezeiten)	35,5
Die Politik der Partei- und Staatsführung der DDR	25,1
darunter u.a.:	
Ablehnung einer nicht dem Volke dienenden Innenpolitik	7,2
Unzufriedenheit mit den eingeschränkten Reisemöglichkeiten	10,7
Beschränkungen der Meinungs-, Glaubens- und Gewissensfreiheit	3,7
Die Mauer und der Schießbefehl	1,3
Die Ablehnung der Politik Gorbatschows durch die SED	1,1
Die Vernachlässigung des Umweltschutzes	5,5
Zu wenige Jugendklubs, zu wenige Veranstaltungen für die Jugend	4,8
Allgemeine Mißstände in der Wirtschaft	3,7
Die schlechten Straßenverhältnisse	3,6
Zu lange Wartezeiten auf PKW; zu hohe PKW-Preise	3,2
Die Wohnungspolitik hinsichtlich der Wartezeiten und der Erhaltung der Bausubstanz	2,9
Die in der DDR lebenden Ausländer (einschließlich Ausländerpolitik der DDR)	2,8
Ungerechte Unterschiede zwischen Stadt und Land hinsichtlich Versorgung und Baugeschehen	2,2
Notwendigkeit von persönlichen Beziehungen bei der Gestaltung des Alltags	1,9
Die Schule (Schulsystem, Unterricht, zeitliche Gestaltung)	1,6
Sonstiges	7,2
	100,0

Die kritischen Aussagen der Jugendlichen konzentrierten sich vor allem auf zwei Bereiche: Die Versorgungslage im weitesten Sinne (einschließlich Dienstleistungen) und die Politik der "Partei- und Staatsführung der DDR" gegenüber der Bevölkerung des Landes. Rund 36 Prozent der Äußerungen beschäftigten

sich mit der permanenten Versorgungskrise auf allen Gebieten, die im Frühjahr 1989 katastrophale Ausmaße angenommen hatte. Besonders häufig wurden von den Jugendlichen die seit Jahren bestehenden Defizite im Bereich der Jugendmode kritisiert, aber auch die Preise in den Delikat- und Exquisit-Läden. Unverständnis wurde von vielen jungen Leuten über die (gewohnt) mangelhafte Versorgung mit Obst und Südfrüchten sowie mit bestimmten Ersatzteilen geäußert (z.B. für Fahrräder und Mopeds).

Rund 25% der Äußerungen enthielten eine zum Teil sehr deutlich formulierte Kritik am autoritären Machtssystem der SED-Führung, das zu diesem Zeitpunkt bereits in einer tiefen Krise steckte und wenige Monate später wie ein Kartenhaus zusammenbrach. Diese Äußerungen und die bereits dargestellten Ergebnisse belegen, wie weit der Verfallsprozeß der politischen Identifikation im Frühjahr 1989 fortgeschritten war. Hauptsächlich zielte die Kritik der Befragten auf eine realitätsferne, dogmatische und unehrliche Innenpolitik, auf die restriktive Handhabung des Reiseverkehrs in den Westen und auf die gravierende Beschränkung der Meinungs-, Glaubens- und Gewissensfreiheit. Von einem Teil der Jugendlichen kamen kritische Aussagen zur Mauer und zum Schießbefehl sowie zur ablehnenden Haltung der SED-Führung gegenüber der Politik Gorbatschows.

Bemerkenswert ist die Offenheit, mit der die Befragten gerade zu den genannten "heißen Eisen" der Politik Stellung nahmen. Das spricht auch für ihre Überzeugung, daß ihre Angaben streng vertraulich behandelt werden und ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken dienen.

Wir führen wieder einige typische Angaben der Befragten an:

- **Das schlechte Angebot an Waren und Dienstleistungen**

"Daß man beim Einkauf nicht das bekommt, was man will. Zu wenig Obst, Bananen, Apfelsinen."

"Wenn ich in einen Laden gehe und mir gesagt wird: 'Haben wir nicht.'"

"Ungenügende Versorgung der Bevölkerung mit Obst und Gemüse (Es gibt: Rot- und Weißkohl!!!).

"Die derzeitige Versorgungslage in der DDR."

"Jugendmode ist viel zu teuer."

"Daß es in den Läden nichts zu kaufen gibt, und wenn es was gibt, dann nur unterm Ladentisch und durch Beziehungen."

"Daß man nach vielen Sachen erst lange laufen muß, bevor man sie bekommt."

"Leere Läden."

- **Ablehnung der Innenpolitik**

"Daß wir die Probleme, die wir im Staat haben, nicht versuchen zu lösen, sondern sie immer schlimmer machen, und nach außen immer so tun, als sei alles vollkommen."

"Pseudodemokratie, Personenkult, politisch-ideologisches Stagnationsdenken, Selbstzufriedenheit, Selbstverherrlichung, politische Arroganz gegenüber anderen sozialistischen Staaten."

"Schmalzreden von Politikern in unserem Land, die nur das Positive ansprechen, keine öffentliche Meinungsfreiheit."

"Keine klaren Antworten auf politische Fragen - Ausreden."

"Die Politik in unserem Land. Denn solange weiterhin die alten Politiker die Regierung bilden, ändert sich nicht viel. Es müssen junge Leute mit einer anderen Weltanschauung in die Regierung."

"Immer die gleiche Partei an der Macht, Einparteiensystem. Es müßten mehr Parteien zugelassen werden."

- **Unzufriedenheit mit den Reisemöglichkeiten**

"Man kann zuwenig ins kapitalistische Ausland reisen."

"Man kann nicht in jedes Land der Welt fahren."

"Man kann nicht dorthin fahren, wohin man möchte."

"Die Reisefreiheit gefällt mir absolut nicht. Wir sind ein Staat, der der UNO angehört. Aber in der UNO sind 150 Staaten und wir dürfen aber nur in 8 Länder reisen und das auch nur, wenn man die

nötige Knete hat. Man müßte doch auch in das kapitalistische Ausland fahren dürfen. Wenn die Grenzen zur BRD und Westberlin offen wären, dann würden auch nicht so viele drüben bleiben."

- **Beschränkungen der Meinungs-, Glaubens- und Gewissensfreiheit**

"Es fehlt die politische Meinungsfreiheit."

"Daß man sich nicht über Probleme in Sozialismus frei äußern kann."

"Es müßte mehr Meinungsfreiheit sein."

"Daß Schulkinder wegen ihres Glaubens benachteiligt werden (z.B. Auswahl des Berufes)."

"Daß Leute schief angesehen werden, nur weil sie an die wahren Christenlehren glauben."

- **Mauer und Schießbefehl**

"Daß die Mauer noch besteht."

"Schüsse an der Grenze."

"Schießbefehl an der deutsch-deutschen Grenze."

- **Ablehnung der Politik Gorbatschows**

"Wir machen keine offene Politik. Die ganzen Jahre haben wir uns an der UdSSR orientiert, jetzt wo man in der UdSSR beginnt, offen zu sein, Perestroika zu machen, sondern wir uns ab. Es ist alles so verkrampft, keine Offenheit über Probleme."

"Daß man sich nicht voll dem Reformkurs der UdSSR anschließt."

"Das Zurückdrängen der sowjetischen Reformen."

- **Vernachlässigung des Umweltschutzes**

"Es wird zu wenig für den Umweltschutz getan, Import von Müll für Devisen."

"Umweltbelastung, weil keine Filter vorhanden sind."

"Kein Durchsetzungsvermögen in Umweltfragen, wenn es zu viel kostet."

Auf die anderen Bereiche kann nicht ausführlicher eingegangen werden. Erwähnenswert ist jedoch, daß es schon damals Äußerungen der Teilnehmer gegen die in der DDR lebenden Ausländer gab: 84 Aussagen (gleich 2,8%) richteten sich mehr oder weniger gegen Ausländer bzw. gegen die Ausländerpolitik der DDR. Charakteristische Formulierungen waren:

„Viele Ausländer in der DDR.“

„Die übertriebene Ausländerpolitik (Ausländerwahlrecht, die Unterstützung von allen möglichen Ländern).“

„Daß Ausländer Wahlrecht besitzen. Ich habe nichts gegen Ausländer, aber ich bin der Meinung, es ist unser Staat.“

„Wahl- und Kandidaturrecht von Ausländern schon nach 6 Monaten.“

Von den meisten Jugendlichen wurden sowohl positive als auch negative Aspekte genannt. Neben Angaben zur sozialen Sicherheit oder zur gesicherten beruflichen Perspektive standen sehr häufig kritische Notizen zur Versorgungslage, zur verlogenen Innenpolitik oder zur nichtexistenten Reisefreiheit - Ausdruck der widersprüchlichen gesellschaftlichen Realität.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf die eingangs angeführte Tabelle 1 zu den Veränderungen in der Ausprägung der politischen Einstellungen. Besonders deutlich äußerte sich der Abbau, ja Zusammenbruch des „sozialistischen Bewußtseins“ im Hinblick auf die Identifikation mit dem theoretischen Fundament des Sozialismus, dem Marxismus-Leninismus. Wie bei den anderen Gruppen der Jugend sank der Grad der Akzeptanz des Marxismus-Leninismus auch bei der Schuljugend in den 80er Jahren rapide ab und ging Ende der 80er Jahre faktisch gegen Null. Der Widerspruch zwischen den dogmatischen Lehrsätzen des „ML“, dazu realitätsfern und scholastisch vermittelt, und den eigenen Lebenserfahrungen der Jugendlichen wurde zunehmend größer. Dem Anspruch, „Schöpferische Anleitung zum Handeln“, ein „zuverlässiger

Kompaß für das Leben“ zu sein, wurde er immer weniger gerecht. Im Frühjahr 1989 waren gerade noch zwei Prozent der Teilnehmer unserer Intervallstudie völlig davon überzeugt, daß die marxistisch - leninistische Weltanschauung ihnen Antworten auf wichtige Lebensfragen gibt.

Der Rückgang der politischen Identifikation mit der DDR und die zunehmende Ablehnung des Marxismus-Leninismus ging mit einem massiven Abbau der Wehrbereitschaft einher, insbesondere der Bereitschaft zur Verteidigung der DDR. Das äußerte sich bei den männlichen Jugendlichen auch darin, daß der Anteil derer, die zu einem über den Grundwehrdienst hinausgehenden Wehrdienst bereit waren, von 36% in der 8. Klasse auf 31% in der 9. Klasse und 30% in der 10. Klasse zurückging. Das lag erheblich unter der staatlichen Zielstellung für diesen Jahrgang, die auf die Gewinnung von 40% orientierte.

Mit dem Verfall der politischen Grundeinstellungen vollzog sich auch eine zunehmende Abkehr von der Freien Deutschen Jugend (FDJ), der einzigen zugelassenen Jugendorganisation. Zwar waren mit 96% schon seit der 8. Klasse fast alle Schüler Mitglied der FDJ (rund jeder zweite hatte eine FDJ-Funktion), die Akzeptanz ihrer politischen Ziele ging jedoch von Jahr zu Jahr zurück (s. Tabelle 4). Diese Abwendung hatte allerdings bereits Ende der 70er Jahre eingesetzt. Die der FDJ von der SED aufgezwungene Funktion, als „aktiver Helfer und Kampfreserve“ der Partei zu wirken und unter ihrer Führung „standhafte Kämpfer für die Errichtung der kommunistischen Gesellschaft zu erziehen, die im Geiste des Marxismus-Leninismus handeln“ (Statut der FDJ, 1976), stieß bei den Mitgliedern mehr und mehr auf Ablehnung. Auch in den Untersuchungsklassen der Intervallstudie vergrößerte sich der tiefe Widerspruch zwischen den realen Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen auf der einen Seite und den verordneten Zielen und Inhalten des Organisationslebens auf der anderen Seite. Der zunehmend zentralistisch-diktatorische Leitungs- und Arbeitsstil engte Initiative und Eigenverantwortung immer mehr ein, wies den Mitgliedern nur noch die Rolle von Statisten zu. Die Urteile der Teilnehmer der Intervallstudie über das „FDJ-Leben“ in ihrer Klasse sprachen dazu eine deutliche Sprache. Wir führen einige Ergebnisse an, in diesem Fall bezogen auf die Gesamtgruppe der in die Studie einbezogenen Schüler:

Tabelle 4: Einstellung zur FDJ und Urteile der Jugendlichen über das FDJ-Leben in ihrer Klasse (Gesamtgruppe)

	Das trifft zu					
	1	2	(1+2)	3	4	5
<hr/>						
Ich bin stolz, Mitglied der FDJ zu sein						
8. Klasse (1987)	27	40	(67)	20	7	6
9. Klasse (1988)	17	32	(49)	26	14	11
10. Klasse (1989)	10	27	(37)	31	17	15
Ich habe das Gefühl, daß ich in meiner FDJ-Gruppe gebraucht werde						
8. Klasse	10	35	(45)	34	11	10
9. Klasse	9	29	(38)	33	17	12
10. Klasse	8	26	(34)	29	19	18
Für das Leben in meiner FDJ-Gruppe fühle ich mich mit verantwortlich						
8. Klasse	17	36	(53)	30	10	7
9. Klasse	12	31	(43)	31	15	11
10. Klasse	8	25	(33)	31	19	17
Das Leben in unserer Gruppe ist vielseitig und interessant						
8. Klasse	18	37	(55)	28	11	6
9. Klasse	11	29	(40)	33	17	10
10. Klasse	8	24	(32)	31	21	16

Die den FDJ-Gruppen von der Zentrale in Berlin vorgesetzten Programme und Orientierungen (zuletzt das „FDJ-Aufgebot DDR 40“, mit dem die gesamte Jugend für die Vorbereitung des 40. Jahrestages der DDR begeistert werden sollte) hatten auch in den Untersuchungsklassen zur Folge, daß das Engagement der Jugendlichen in der FDJ weiter erheblich nachließ. Der geringe Spielraum für eigene Ideen und Vorschläge für die Gestaltung des Gruppenlebens, das sich ausbreitende Gefühl, überhaupt nicht gefragt und gebraucht zu werden, erstickte jegliche Aktivität und verringerte die Bindung an die FDJ und damit auch ihren politischen Einfluß.

Dementsprechend gering war auch der Einfluß der politischen Schulung der FDJ, des „Studienjahres der FDJ“ in der 9. und 10. Klasse; wir deuteten es bereits an. In unseren Untersuchungsklassen ermittelten wir damals hierzu die folgenden Ergebnisse, die für sich sprechen:

Tabelle 5: Teilnahme am Studienjahr der FDJ in der 9. und 10. Klasse (Gesamtgruppe)

„Wie interessiert nehmen Sie am FDJ-Studienjahr teil?“

1 mit sehr großem Interesse
2
3
4
5 ohne jegliches Interesse

	1	2	(1+2)	3	4	5
9. Klasse (1988)	10	37	(47)	29	13	11
10. Klasse (1989)	6	28	(34)	35	17	14

Nur 14% der in der 10. Klasse befragten Schüler stimmten uneingeschränkt zu, in den Veranstaltungen überzeugende Antworten auf ihre Fragen zu erhalten; 7% bestätigten ohne Einschränkung, daß sie durch das FDJ-Studienjahr Anregungen für die Gestaltung ihres eigenen Lebens erhielten!

Wie tief der Graben zwischen der Jugend und der FDJ (damit der Politik des SED-Regimes) war, läßt sich auch aus den Antworten der Untersuchungsteilnehmer auf eine 1989 gestellte offene Frage ablesen, die folgenden Wortlaut hatte: „Die FDJ hat sich vorgenommen, die Interessen der Jugend noch besser zu vertreten. Was müßte sie Ihrer Meinung nach tun, damit dieses Ziel erreicht wird? Was erwarten Sie persönlich in dieser Hinsicht von der FDJ?“ Hier einige typische Antworten:

„Erst einmal die Jugend nach der Meinung fragen, damit sie selbst Vorschläge machen können. Nicht so uninteressante Veranstaltungen, wo sowieso alle desinteressiert hinkommen oder gar keiner kommt. Von den Vorsitzenden der FDJ kann man nichts erwarten. Sie glauben immer alles zu wissen und zu können, dabei können sie gar nichts. Da sitzen so 40-jährige und die sollen wissen, was die Jugend interessiert... Der Staat weiß ja immer alles besser, und das wird ihm schon noch zum Verhängnis werden.“

„... uns nicht so viel vorschreiben... Eine Rundfrage machen, um die Interessen der Jugendlichen zu berücksichtigen.“

„nicht mehr so viel Prüfungen, wie z.B. diese Abzeichenprüfungen; nicht mehr so viele Vorschriften wie z.B. FDJ - Auftrag DDR 40.“

„Die FDJ kann die Interessen nicht anders vertreten als zur Zeit, wenn sich gewisse Verhältnisse nicht ändern (wie in der SU). Da dies in der DDR in naher Zukunft nicht zu erwarten ist, ist jede Diskussion über diese Frage sinnlos!“

„Das wird sie nie erreichen, da dort genauso rumgegangen wird wie in den Betrieben, bei wenigen ist Interesse vorhanden.“

Zahlreiche Schüler antworteten mit lapidaren Feststellungen wie „Interessiert mich nicht“, „Ist mir egal“, „Weiß ich nicht“, die darauf schließen ließen, daß die Mehrheit der Jugendlichen die FDJ abgeschrieben hatte, nichts mehr von ihr erwartete.

Einer kurzen Betrachtung wert ist schließlich die sich stark verändernde Nutzung der Massenmedien für die politische Information. Die generelle Tendenz - zunehmende Abwendung von den DDR-Medien und deutliche Zuwendung zu den Westmedien - traf auch auf die Teilnehmer unserer Intervallstudie zu. Darüber informiert die folgende Tabelle, bei der wir uns auf die elektronischen Medien beschränken:

Tabelle 6: Nutzung von Sendern bzw. Sendungen für die politische Information (Gesamtgruppe)

„Wie oft nutzen Sie die folgenden Sendungen, um sich über das politische Geschehen zu informieren?“

Das nutze ich						
	1	2	(1+2)	3	4	5
1 (nahezu) täglich						
2 mehrmals in der Woche						
3 einmal in der Woche						
4 seltener						
5 nie						
<hr/>						
Sendungen des DDR-Rundfunks						
<hr/>						
8. Klasse (1987)	10	30	(40)	17	30	13
9. Klasse (1988)	8	25	(33)	15	32	20
10. Klasse (1989)	8	21	(29)	14	34	23
<hr/>						
die „Aktuelle Kamera“						
<hr/>						
8. Klasse	9	29	(38)	18	32	12
9. Klasse	4	23	(27)	15	37	21
10. Klasse	3	17	(20)	12	39	29
<hr/>						
Sendungen des Rundfunks oder Fernsehens der BRD/Westberlins						
<hr/>						
9. Klasse	49	32	(81)	7	9	3
10. Klasse	54	34	(88)	4	7	1

Um herauszufinden, wie die Relationen der Nutzung von DDR- und Westsendern waren, wurden die in der 9. und 10. Klasse erhobenen Daten miteinander gekoppelt. Zuvor wurden die Angaben zum DDR-Rundfunk und zur Aktuellen Kamera unter dem Oberbegriff „DDR-Sender“ zusammengefaßt. Schließlich ergaben sich die folgenden Verteilungen, die für sich sprechen:

Tabelle 7: Nutzung der DDR-Sender und der Westsender für die politische Information - Übergreifende Betrachtung (Gesamtgruppe)

Häufigkeit der Nutzung:		Anteil in Prozent:	
DDR-Sender	Westsender	9. Klasse (1988)	10. Klasse (1989)
häufig	häufig	35	33
häufig	seltener	10	6
seltener	häufig	46!	55!!
seltener	seltener	9	6

„häufig“ bedeutet: (nahezu) täglich oder mehrmals in der Woche
 „seltener“ bedeutet: einmal in der Woche oder seltener oder nie

Ablesbar ist, daß die Nutzung und auch die Glaubwürdigkeit der Westsender die der DDR-Sender bei weitem übertraf. Diese Relationen waren schon seit Jahren zu beobachten, sie verschoben sich immer mehr zugunsten der Westsender. Die politischen Informationen der DDR-Sender wurden von einer großen Mehrheit der Jugendlichen (und nicht nur von ihnen!) als unehrlich, zu wenig aktuell und langweilig bewertet und abgelehnt. Die Kritik galt ganz besonders der Aktuellen Kamera als Verkörperung von Schönfärberei und betrügerischer Informationspolitik, logische Konsequenz der politischen Instrumentalisierung des DDR-Medien-Systems als „ideologische Waffen der Partei“, als „kollektiver Propagandist, Agitator und Organisator unseres sozialistischen Vormarsches“. Demgegenüber wurden die Informationen der Westsender als interessanter, attraktiver und weniger doktrinär empfunden. Dabei spielten auch die Musik-, Unterhaltungs- und Jugendsendungen der Westmedien eine große Rolle, die sich bei den Jugendlichen der DDR einer wachsenden Beliebtheit erfreuten.

Eine beachtliche Resonanz hatte damals übrigens auch Jugendradio DT 64, nicht zuletzt dank seiner Bemühungen um eine jugendgemäße Präsentation seines Angebotes. Rund die Hälfte der Teilnehmer unserer Intervallstudie (wie der Schüler der Untersuchungsklassen generell) gehörten zu den Stammhörern des Jugendsenders, empfangen täglich oder mehrmals in der Woche seine Sendungen.

Obwohl nicht vollständig, läßt dieser kurze Exkurs doch den Verfall des „sozialistischen Bewußtseins“ erkennen, der in der zweiten Hälfte der 80er Jahre allgemein bei der Jugend der DDR zu beobachten war und auch die Teilnehmer der Intervallstudie erfaßt hatte. Bei den meisten der damals 16-jährigen war die politische Identifikation mit dem „Sozialismus in den Farben der DDR“ mehr oder weniger zusammengebrochen, das SED-Regime wurde abgelehnt. Die Folge war eine tiefe politisch-ideologische Orientierungskrise und Enttäuschung. Dennoch glaubten die meisten auch im Frühjahr 1989 noch daran, eine gesicherte persönliche Zukunft zu haben. Ihr weiterer Weg nach Abschluß der Schule schien sicher und überschaubar, hatte doch faktisch jeder von ihnen einen Ausbildungs- oder Studienplatz in der Tasche, war jedem der spätere Arbeitsplatz gesetzlich garantiert. Auf dieses verhältnismäßig stabile Sicherheits- und Zukunftsbewußtsein der Teilnehmer unserer Intervallstudie wird im folgenden noch mehrmals zurückzukommen sein.

Noch deutlicher wird der Verfall der politischen Identifikation mit der DDR anhand eines zwei Jahrzehnte überspannenden Vergleichs von Daten. Auf dem bereits erwähnten Zusatzbogen beantworteten die Teilnehmer der Intervallstudie 1989 eine geschlossene Frage zu ihrer Haltung gegenüber der DDR, die schon 20 Jahre zuvor im Rahmen einer DDR-repräsentativen Umfrage des ZfJ u.a. an Schüler 10. Klassen gestellt worden war (es hätten fast die Eltern unserer Intervallstudienteilnehmer sein können!):

Tabelle 8: Vergleich der Einstellung zur DDR von Schülern 10. Klassen (16-jährige) 1969 und 1989

	„Ich liebe mein Vaterland, die DDR“				
	1 vollkommen meine Meinung				
	2 im allgemeinen meine Meinung				
	3 kaum meine Meinung				
	4 absolut nicht meine Meinung				
	5 dazu habe ich (noch) keine Meinung				
	1	2	3	4	5
1969	60	31	4	2	3
1989	9	55	19	5	12

Diese Daten sprechen für sich und müssen nicht ausführlich kommentiert werden. 1969 identifizierten sich einschränkungslos 60% der 16-jährigen Schüler mit der DDR, zwanzig Jahre später war dieser Anteil auf ganze 9% zusammengeschmolzen

Diese und weitere Vergleiche von Ergebnissen zu den politischen Orientierungen und Haltungen aus unterschiedlichen Zeitabschnitten der DDR-Geschichte verweisen übrigens auf die Notwendigkeit eines zeitlich differenzierten Herangehens an die Analyse und Beurteilung der Identifikation der Bevölkerung bzw. der Jugendlichen mit der DDR und dem Sozialismus. Zeitunabhängige Aussagen über den Grad der Unterstützung des ehemaligen DDR-Regimes durch die Bevölkerung gehen an den Realitäten vorbei.

Frühjahr 1990

Die erste „Nachwende-Etappe“ der Intervallstudie wurde Mitte Mai 1990 durchgeführt, rund ein Jahr nach der letzten Untersuchungsetappe in der 10. Klasse. Inzwischen hatte sich mit der politischen Wende im Herbst 1989 die gesellschaftliche Realität für die Jugendlichen wie für alle DDR-Bürger grundlegend verändert. Die Volkskammerwahlen im März 1990 mit dem klaren Wahlsieg der CDU hatten die Weichen unwiderruflich in Richtung Vereinigung gestellt, die Verhandlungen zum Staatsvertrag, zur Herstellung der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion zwischen DDR und BRD liefen auf Hochtouren, der Ausgang der Kommunalwahlen Anfang Mai bestätigte bei leichten Verlusten der Regierungsparteien das Ergebnis der Volkskammerwahlen. Die Fakten und Ereignisse sind bekannt, sie sollen hier nicht wiederholt werden. Sie bedeuteten einen tiefen Einschnitt in das Leben der Jugendlichen, verlangten eine tiefgreifende Neuorientierung in fast allen Lebensbereichen, dazu in relativ kurzer Zeit. Wir waren darum sehr gespannt auf die Informationen der Teilnehmer der Intervallstudie darüber, wie sie den Übergang in die neue Gesellschaftsordnung bewältigt hatten. Wir fragten uns natürlich auch, wie viele von ihnen überhaupt zur weiteren Mitarbeit an der Studie bereit sein werden.

Wie in der Einleitung kurz erwähnt, wurden Anfang Mai 1990 alle 615 Teilnehmer der Intervallstudie angeschrieben, die bei der Befragung in der 10. Klasse ihr Einverständnis zur weiteren Teilnahme erklärt und ihre Anschrift mitgeteilt hatten. In einem kurzen Schreiben wurden die Jugendlichen über das Anliegen der Weiterführung informiert. Sie wurden gebeten, einen vierseitigen Fragebogen auszufüllen und mit Angabe des Namens und der Adresse zurückzuschicken. Den Jugendlichen wurde versichert, daß (wie bisher) alle Angaben streng vertraulich behandelt werden und nur wissenschaftlichen Zwecken dienen.

Das Echo war durchaus zufriedenstellend: von 275 Jugendlichen gleich 45% traf nach einigen Tagen eine Antwort ein. Viele hatten ihrem ausnahmslos korrekt ausgefüllten Fragebogen zusätzliche Notizen beigefügt - Ausdruck des großen Interesses, auf das unser Vorhaben gestoßen war. Rund 25 Briefe kamen mit dem Vermerk „Empfänger unbekannt verzogen“ oder „Empfänger abgereist“ zurück. Bei diesen Jugendlichen kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, daß sie in die westlichen Bundesländer übersiedelt waren. Tatsächlich werden es aber viel mehr gewesen sein, ihre exakte Zahl läßt sich leider nicht ermitteln. Bekanntlich waren die Übersiedlerzahlen Ende 1989/Anfang 1990 noch einmal stark angestiegen. Es waren überwiegend jüngere Altersgruppen, die sich angesichts der noch zunehmenden sozialen und ökonomischen Probleme (insbesondere drohende Arbeitslosigkeit) durch eine Übersiedlung in den Westen eine schnellere Verbesserung des Lebensstandards erhofften. Zwischen Wende und Vereinigung verließen noch einmal mindestens 600 000 Ostdeutsche ihr Land in Richtung Alt-Bundesrepublik, das waren fast 4% der Bevölkerung! Diese Ost-West-Wanderung war auch an unserer Untersuchungspopulation nicht spurlos vorübergegangen. Das bedeutet, daß die reale Rücklaufquote höher war, über 50% betrug.

Von der Schule ins Leben

Was war aus den Teilnehmern unserer Intervallstudie inzwischen geworden? Hatten sie nach Abschluß der Schule den von ihnen geplanten nächsten Schritt ins Leben gehen können? Werfen wir dazu einen Blick auf die folgende Tabelle. In ihr werden die Angaben der Teilnehmer zu ihren Plänen vom Frühjahr 1989 mit den Angaben vom Frühjahr 1990 über ihre tatsächliche Tätigkeit zu diesem Zeitpunkt verglichen:

Tabelle 9: Vergleich von geplanter und tatsächlicher Tätigkeit nach Abschluß der 10. Klasse (die Prozentwerte sind von oben nach unten zu lesen)

Tätigkeit	Geplant im Frühjahr 1989	Realität im Frühjahr 1990	Übereinstimmung „Plan“ und Realität
Berufsausbildung ohne Abitur	52 (59)*	57	93
Berufsausbildung mit Abitur (BmA)	13 (10)	11	78
Erweiterte Oberschule (EOS)	17 (13)	18	86
Fachschul-/Ingenieurstudium	13 (11)	13	75
sofort arbeiten gehen	5 (6)	0	0
Teilfacharbeiterausbildung	0 (1)	0	-
etwas anderes	0 (-)	1	-
	100%	100%	88%

*) Zum Vergleich die Angaben der Gesamtgruppe der 1989 befragten Schüler, unabhängig davon, ob sie im Frühjahr 1990 wieder teilnahmen oder nicht.

Bei der übergroßen Mehrheit - genau waren es 88% - stimmten Absichten und Realität überein, schien also alles in den schon lange geplanten Bahnen zu verlaufen. Am größten war die Übereinstimmung bei den Lehrlingen ohne Abiturausbildung: von denen, die in der 10. Klasse angaben, im Herbst eine Berufsausbildung ohne Abitur zu beginnen (und fast ausnahmslos ihre Lehrstelle sicher hatten), waren im Frühjahr 1990 tatsächlich 93% Lehrlinge.

Die übrigen hatten eine Berufsausbildung mit Abitur begonnen (2%), waren EOS-Schüler (2%) oder Fachschulstudenten (3%). Die größten Differenzen zwischen „Plan“ und Realität gab es bei denen, die ursprünglich ein Fachschulstudium beginnen wollten. Einige von ihnen hatten diese Absicht nicht verwirklichen können, waren im Frühjahr 1990 Lehrlinge oder EOS-Schüler.

Rein äußerlich betrachtet schien also bei den meisten „alles seinen Gang zu gehen“. Noch war den Schulabsolventen das in der DDR-Verfassung enthaltene Recht auf eine Ausbildung und auf Arbeit garantiert, allerdings häufig unter Zurückstellung der Rechte auf eine freie, selbstbestimmte Wahl von Beruf und Ausbildungsplatz. Betrachten wir die Ergebnisse der Umfrage vom Mai 1990 jedoch etwas genauer, dann zeigt sich, daß die damals 17-jährigen bereits mit einer Reihe von Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, die sich aus den vielfältigen gesellschaftlichen Umbrüchen nach der Wende ergaben. Sehr anschaulich geht das aus ihren Antworten auf die folgende offene Frage hervor:

„Seit Ihrem Abschluß der POS ist ein dreiviertel Jahr vergangen. Wenn Sie an diese Zeit denken: Wie ist Ihnen eigentlich der Übergang von der Schule in Ihre jetzige Tätigkeit gelungen? Womit sind Sie zufrieden, womit nicht? Mit welchen Problemen oder Schwierigkeiten haben Sie sich auseinanderzusetzen? Gibt es gar ernsthafte Konflikte?

Bitte beschreiben Sie Ihre jetzige Situation mit den positiven und negativen Seiten so ausführlich, wie Sie möchten!“

Die Bitte, „ausführlich“ Stellung zu nehmen, wurde sehr ernst genommen. Fast alle Teilnehmer nutzten die im Fragebogen zur Verfügung stehende A4-Seite vollständig aus, einige fügten sogar noch eine oder mehrere Seiten hinzu, froh darüber, sich ihre Probleme vom Herzen schreiben zu können. Die Antworten ließen sich in ihrem Kern zu drei Gruppen zusammenfassen; die folgende Tabelle informiert über die Häufigkeit dieser Gruppen:

Tabelle 10: Häufigkeit von Antworten auf die offene Frage:

„Wie ist Ihnen der Übergang von der Schule in die jetzige Tätigkeit gelungen?“

- 1 Nach Anfangsschwierigkeiten gut gelungen.
- 2 Gut gelungen, aber es treten zunehmend Probleme und Schwierigkeiten auf.
- 3 Nicht gelungen, es gibt viele ernste Probleme.

Antworthäufigkeiten in Prozent:

	1	2	3
Gesamtgruppe	36	47	17
darunter:			
Lehrlinge ohne Abitur	35	50	15
Lehrlinge mit Abitur	45	34	21
Lehrlinge gesamt	37	47	16
Studenten	45	18	37
EOS-Schüler	34	59	7

Rund ein Drittel (36%) der Antworten konnte in ihrem grundsätzlichen Inhalt auf die Aussage „Nach Anfangsschwierigkeiten gut gelungen“ zurückgeführt werden. In der Minderzahl (17%) waren Antworten, die sich auf die Aussage „Nicht gelungen, es gibt viele ernste Probleme“ reduzieren ließen. Die meisten Antworten (47%) mußten der Aussage „Gut gelungen, aber es treten zunehmend Probleme und Schwierigkeiten auf“ zugeordnet werden. Erwartungsgemäß war der Übergang bei der Mehrheit der Befragten mit Problemen und Schwierigkeiten verbunden, die nun näher skizziert werden sollen.

Mehrheitlich gut bewältigt wurde der Übergang von der größten Teilgruppe, den Lehrlingen (ohne Abitur). Rund ein Drittel (35%) ließ erkennen, daß sie den Einstieg in die Berufsausbildung ohne größere Probleme bewältigt hatten und sie auch für die Zukunft optimistisch sind. Einige von ihnen nannten zwar durchaus bestimmte Anfangsschwierigkeiten, insbesondere bei der Umstellung auf eine neue soziale Umwelt, bei der Gewöhnung an ein völlig verändertes Tagesregime („das zeitige Aufstehen macht mir zu schaffen“; „von 4:15 bis 17 Uhr bin ich jetzt unterwegs, weil ich auf den Bus angewiesen bin.“), beim Zurechtkommen mit einem zum Teil geringen Lehrlingsentgelt. Doch bei dieser Gruppe überwog eindeutig die Zuversicht, alles „in den Griff zu bekommen“. Aus vielen Formulierungen ging hervor, daß man mit der Ausbildung besser zurecht kam als mit der Schule, daß man sich „in der Lehre glücklicher“ als vorher fühlte. Trotz des optimistischen Grundtenors klang bei einem Teil zugleich die Sorge um den Abschluß der Lehre und um den künftigen Arbeitsplatz an.

Genau die Hälfte der Lehrlinge ohne Abiturausbildung gab zu erkennen, daß sie den Übergang zwar insgesamt gesehen gut bewältigt hatten, sich aber zunehmend mit Schwierigkeiten und Problemen herumschlagen mußten. Fast alle von ihnen artikulierten die Sorge, ja die Angst, die begonnene Lehre nicht abschließen zu können oder nach Lehrabschluß keine Arbeit zu bekommen. Dazu einige charakteristische Angaben:

„Ich habe sehr große Angst davor, daß ich nach dem Schließen meines Betriebes arbeitslos auf der Straße stehe... Wer stellt schon einen Facharbeiter ein, der eben erst seinen Abschluß in der Tasche hat und noch keine berufliche Erfahrung besitzt.“ (Wirtschaftskaufmann, weibl.)

„Der Übergang ist mir sehr gut gelungen... Ich habe Angst vor der Zukunft, daß ich meine Arbeitsstelle verliere und nirgends Arbeit finde. Ich habe überhaupt Angst vor dieser ganzen Politik, man weiß gar nicht, wie es weitergehen soll.“ (Fachverkäuferin)

Ernstere Sorgen machten sich viele Lehrlinge darüber hinaus wegen bestehender Unklarheiten zur Dauer der Lehrzeit:

„...hört man jetzt, daß wir vielleicht sogar drei Jahre lernen müssen und dann auch noch nach dem Lehrplan der BRD. Aber man kann doch das 1. Lehrjahr nicht einfach im Winde verwehen lassen... Man weiß nicht mehr, wem man glauben soll. Einer sagt hüh, der andere hott.“ (Fachverkäuferin)

Häufig wird erwähnt, daß Lehrpläne und Lehrbücher fehlen, daß „manche Lehrer mit veralteten Methoden arbeiten“ bzw. „manchmal gar nicht richtig wissen, was sie uns erzählen sollen“. Oft wird nach dem Sinn und Nutzen „traditioneller Fächer“ gefragt wie „Staatsbürgerkunde“, „Betriebsökonomie“, „Sozialistisches Recht“, „Russisch“: „Wozu brauchen wir denn das noch?“ Viele kritische Äußerungen gab es zur fehlenden Verbindung von praktischer und theoretischer Ausbildung, zum „viel zu knappen Lehrlingsentgelt“, zur Situation in einigen Lehrlingswohnheimen.

Bei einem verhältnismäßig kleinen Teil der Lehrlinge ohne Abitur (17%) ließen die Aussagen auf ernste Konflikte schließen, meist im Zusammenhang bereits feststehender Arbeitslosigkeit oder auch als Folge eines notwendigen Neubeginns der Ausbildung:

„Durch die Wende wird die Lehre noch schwerer. Alles geht drunter und drüber, man weiß nicht, woran man ist. Die größte Sorge macht mir, daß ich höchstwahrscheinlich nach der Lehrzeit arbeitslos werde.“ (Maschinist, männl.)

„Wahrscheinlich muß ich umlernen, weil ich keinen Arbeitsplatz bekommen werde. Ich habe irgendwie schon Angst vor der Zukunft. Man weiß nicht, was wird. Ich fühle mich nicht mehr geborgen.“ (Facharbeiter für Schreibtechnik, weibl.)

„Aufgrund mangelnder Lehrstellen wurde ich in die EDV abgeschoben, wodurch ich jetzt einen Beruf erlerne, der mich absolut nicht interessiert. Zur Zeit ist mir alles egal und ich bin nicht die einzige, der es so geht.“ (EDV-Lehrling, weibl.)

Ursache von Konflikten waren bei einem Teil dieser Lehrlinge auch Schwierigkeiten, mit der neuen politischen Situation zurechtzukommen („Zur Zeit komme ich auch politisch überhaupt nicht mehr klar... Ich habe Angst!“), Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit der Lehrlingsgruppe und/oder dem Ausbilder. Nicht wenige beklagten sich darüber, als Lehrling nicht geachtet zu werden („...sind wir Lehrlinge im Betrieb der letzte Rest.“), vom Ausbilder nichts lernen zu können („Meine Lehrmeisterin ist fast dümmer als wir Lehrlinge.“) oder im Lehrlingswohnheim durch viele Verbote reglementiert zu werden.

Einige wenige Äußerungen ließen auf eine geradezu dramatische Situation schließen. So berichtete z.B. ein männlicher Lehrling (er versteht sich als „Gruffi“), daß er sich von der Mutter nicht verstanden und durch die Lehrer unterdrückt fühlt, weil er sich „gruffimäßig“ kleidet: „Ich fühle mich nur wohl bei meiner Freundin oder auf dem Friedhof, weil ich da dem Tod am nächsten bin...“

Auch von der großen Mehrheit der EOS-Schüler wurde der Übergang gut bewältigt, allerdings nach zum Teil erheblichen Anfangsschwierigkeiten. Fast alle befragten EOS-Schüler begannen ihre (häufig sehr ausführliche) Schilderung des Übergangs mit dem Hinweis auf gravierende Umstellungen auf wesentlich höhere Leistungsanforderungen. Typisch waren dafür Äußerungen wie:

„Eine 1 will heute ganz schön erkämpft sein. Ich arbeite jetzt für die Schule, so wie ich es nie vorher gekannt habe.“

„Der Übergang in die jetzige Schule ist mir nicht gerade leicht gefallen. Ich mußte mich erst an die neue Atmosphäre, die neuen Lehrer und Mitschüler und an die neuen Anforderungen gewöhnen. Aber jetzt, glaube ich, habe ich alles im Griff.“

„Der Übergang von der POS zur EOS war schon etwas schwierig. Die Anforderungen an der EOS sind wesentlich höher. Dann war es eine völlig neue Klasse, an die man sich erst gewöhnen mußte.“

Bei mehreren EOS-Schülern trat - meist vorübergehend - sogar ein mehr oder weniger ausgeprägter Leistungsabfall ein bzw. machten sich zum Teil erhebliche Wissenslücken bemerkbar: „... mußte ich feststellen, daß ich hier nicht mehr zu denen mit den besten Leistungen gehörte und ... eine ganze Menge Unterrichtsstoff nachzuholen hatte.“ In einigen Fällen war der Rückstand offensichtlich nicht mehr aufzuholen: „Für mich gibt es jetzt nur eine Möglichkeit: der Abgang nach der 11. Klasse, da die Leistungen nicht genügen.“

Auffällig häufig wurde erwähnt, daß die neue Klassengemeinschaft (meist „unser Klassenkollektiv“) mit viel Verständnis und Unterstützung dazu beigetragen hat, Probleme zu bewältigen.

Viele Schüler bewerteten diese Anfangsschwierigkeiten als „normal“, „natürlich“ oder „unvermeidlich“. Einige merkten in diesem Zusammenhang an, in der POS ungenügend auf diese Anforderungen vorbereitet worden zu sein: „Der Übergang zur EOS war schwer, weil wir an der POS nicht gut vorbereitet waren.“; „Sicher wäre mir alles leichter gefallen, wenn man in der Schule bisher schon mehr gefordert gewesen wäre.“; „In der POS müßte schon mehr für die Selbständigkeit getan werden.“ Manchem wurde auch seine „bisherige Faulheit“ bewußt.

Wesentlich häufiger als die Lehrlinge reflektierten die EOS-Schüler über die politischen Veränderungen, „die nicht an mir vorbeigegangen sind.“ Häufig wurde als sehr positive Veränderung erwähnt, daß man „jetzt seine politische Meinung offen aussprechen kann, ohne dabei schief angesehen zu werden.“ Für manchen war es auch neu und ungewohnt, „nicht nur über die politische Lage zu schimpfen (gemeint war die vor der Wende - P.F.), sondern sich eine politische Meinung zu bilden.“

Einzelne kritische Aussagen richteten sich gegen Lehrer, „denen man ihre Unentschlossenheit anmerkt“, gegen Fächer, in denen sich „kaum etwas geändert hat“ (besonders Gesellschaftskunde), gegen „überholte Lehrbücher“ und „veraltete Unterrichtsmethoden“. In einem Fall war von einem Lehrer die Rede, der ein „unerträglicher Alt-Stalinist“ sei!

Mancher Schüler hatte Schwierigkeiten mit dem politischen Umbruch, weil „was gestern richtig war, heute widerrufen wird“. Einige registrierten „starke politische Unruhe an der Schule“, „Streit zwischen den Lehrern“, „altes Denken im Unterricht“, ja sogar vom „reinsten Chaos infolge der politischen Situation“ ist die Rede. Einige Schüler kriedeten ihren Lehrern an, sie mit ihren vielen politischen Fragen allein zu lassen, „keine kompetenten Ansprechpartner zu sein“. Mehrmals wurde registriert: „Die politische Unsicherheit der Lehrer wirkt sich zum Nachteil der Schüler und des Unterrichts aus.“ Von der Gesellschaft wurde erwartet, „uns in der Übergangszeit nicht gleich ins kalte Wasser zu werfen.“ Wir haben es ja schließlich nie gelernt, was freie Marktwirtschaft bedeutet.“

Bei einem ziemlich großen Teil der EOS-Schüler klang auch schon die Sorge um den künftigen Studien- und Arbeitsplatz an. Häufig wurde gefragt: „Was ist unser Abitur überhaupt noch wert?“, „Lohnt es sich eigentlich zu studieren?“ Mehrere Schüler beklagten, keine Antworten auf die zum Studium bewegenden Fragen zu erhalten: „Auch besteht keine Klarheit, was nun eigentlich wird (Abiturprüfungen, Anerkennung des Abiturs in der BRD, Leistungskurse, 13. Schuljahr usw.“) Noch skeptischer war diese Meinung: „Ich denke, daß unser Jahrgang kräftig betrogen wurde. Alte Bildung - neue Studienanforderungen. Man braucht schon eine gehörige Portion Optimismus, sich nicht fallen zu lassen.“ Und mehrere Schüler trugen sich mit der Absicht, die EOS zu verlassen: „Hochschulkader finden keine Anstellungen. In diesem Jahr wurden viele Studienbewerber abgelehnt. Deshalb werde ich es vorziehen, einen Handwerkerberuf zu erlernen.“

Dennoch überwog mehrheitlich Optimismus, die Hoffnung, „es zu packen“: „Alles in allem ist die Situation trotzdem lockerer als vor der Wende.“ Und einer zog für sich trotz vieler kritischer Anmerkungen dieses Fazit: „Positiv: meine Generation hat die größten Chancen zum Neubeginn.“

Ähnlich wie die EOS-Schüler äußerten sich auch die Befragten, die eine Berufsausbildung mit Abitur begonnen hatten.

Bei den Studenten unter den Teilnehmern der Intervallstudie handelte es sich fast ausnahmslos um Studenten von medizinischen und pädagogischen Fachschulen. Ihren Angaben zufolge hatten sie den Übergang überwiegend gut bewältigt, viele erwähnten jedoch (ähnlich wie die EOS-Schüler) große Schwierigkeiten bei der Umstellung auf weitaus höhere Leistungsanforderungen. Dazu zwei typische Aussagen:

"Ich mußte mich erst einmal an den neuen Schulstreß gewöhnen. Man muß jetzt schon ganz schön mehr lernen als in der Schule, und der Streß bereitete mir anfangs ... ganz schöne Schwierigkeiten." (med. Fachschule, weibl.)

"Der Übergang fiel mir ziemlich schwer. Die Anforderungen waren mit einem Mal so gestiegen, daß ich das Gefühl hatte, das Studium nie zu schaffen. In der POS war man Selbständigkeit nicht gewöhnt, hier wird sie vorausgesetzt." (med. Fachschule, weibl.)

Von vielen Studenten wurde festgestellt, daß sich sehr vieles auf einmal in ihrem Leben geändert hatte:

"Der Übergang... war für mich schon eine große Umstellung. Er bedeutete eine neue Umgebung, Trennung von zu Hause, Unterbringung im Internat, neue Schule, neue Lehrer, neue Klassenkameraden bzw. Kommilitonen, aber auch neue Freunde... Startschwierigkeiten hatten wir alle." (päd. Fachschule, weibl.)

Zahlreiche Studenten hoben positiv hervor, daß sie an der Fachschule „lockerer und ungezwungener politisch diskutieren können als in der POS, auch mit den Lehrern“. Beklagt wurde andererseits ebenfalls von zahlreichen Studenten, daß sie „nicht wie richtige Studenten“ angesehen werden, „bevormundet und gegängelt werden“: „Was besonders auffällt ist, daß wir Studenten wie Kinder behandelt werden.“ Eine Studentin einer medizinischen Fachschule klagt: "Wir müssen in der Schule sitzen wie Schüler. Bei richtigen Studenten ist das ganz anders."

Vor allem von den Studenten pädagogischer Fachschulen (darunter besonders der Richtung Krippenpädagogik) wurde schon zu diesem Zeitpunkt die bange Frage nach der Zukunft des Berufes gestellt:

"Was wird aus dem Beruf der Krippenerzieherin? Hat es noch Sinn, das Studium zu beenden? ... In manchen Städten schließt man nun schon Krippen und in Zwickau bzw. Plauen sagt man den Studenten, daß es kaum noch Sinn habe. Warum sagt man uns nicht die Wahrheit?" (päd. Fachschule, weibl.)

Von den Studenten der medizinischen Fachschulen wurden solche pessimistischen Auffassungen kaum geäußert. Im Gegenteil: Einige schrieben: „Mein Beruf wird immer gebraucht.“; „Krankenschwestern wird es immer geben, mein Beruf ist ja ziemlich krisenfest.“

Alles in allem: der Schritt von der Schule ins Leben schien zu diesem Zeitpunkt rein äußerlich betrachtet gelungen. Fast alle Teilnehmer konnten ihre schon lange feststehenden Pläne verwirklichen, ihre Lehre bzw. ihr Studium beginnen oder zur EOS überwechseln. Aber schon zeichnete sich bei sehr vielen ab, daß die Wende nicht spurlos an ihnen vorübergehen wird, ernste Probleme, ja Brüche eintreten werden, die Neuorientierungen in beruflicher Hinsicht erforderlich machen. Ein kleiner Teil der Jugendlichen war bereits mit den Auswirkungen der Umstrukturierungsprozesse konfrontiert, hatte schmerzhaft Erfahrungen und Enttäuschungen hinnehmen müssen. Dennoch überwog der Optimismus...

Urteile über die Schule

Mit mehreren geschlossenen Fragen baten wir die Teilnehmer der Intervallstudie, einen Blick zurück auf ihre Schulzeit zu werfen, die Ausbildung in der POS unter verschiedenen Aspekten zu bewerten. Über diese Ergebnisse soll kurz informiert werden:

Tabelle 11: Bewertung der Ausbildung in der POS

„Denken Sie an Ihre Schulzeit zurück! Wie würden Sie aus heutiger Sicht die Schule sehen?“

Die Schule war

- 1 sehr kritikwürdig
- 2
- 3
- 4
- 5 überhaupt nicht kritikwürdig

Im Hinblick auf ...	1	2	3	4	5
die politische Ausrichtung	58	18	13	8	3
die außerschulischen Angebote	37	28	21	9	5
die materiell-technische Ausstattung	30	32	21	12	5
die Bildungsziele	23	31	26	16	4
die Unterrichtsgestaltung	19	34	27	17	3

Zwar erfuhren alle vorgegebenen Aspekte retrospektiv mehrheitlich kritische Einschätzungen; ablesbar ist aber, daß die Teilnehmer die Schule keineswegs in Bausch und Bogen verurteilten, sondern sich im Gegenteil außerordentlich differenziert äußerten. Sie unterschieden sehr deutlich zwischen politischer Ausrichtung der Schule einerseits und beispielsweise der Unterrichtsgestaltung und den Bildungszielen andererseits.

Die massive Kritik an der politischen Ausrichtung verwundert nicht angesichts einer Schule, die völlig in den Dienst der Strategie und Taktik der SED gestellt wurde, der erfahrenen Indoktrination realitätsferner politischer Formeln und Rituale.

Deutsche Einheit - pro oder contra?

Mehrere Fragen der Umfrage im Mai 1990 betrafen die anstehende Vereinigung der beiden deutschen Staaten. Mit dem Ausgang der Volkskammerwahlen im März 1990 hatte der "Zug der deutschen Einheit" bekanntlich an Geschwindigkeit gewonnen, offen war nur noch der Zeitpunkt dieses historischen Ereignisses. Die Spannweite der Prognosen reichte im Frühjahr 1990 von zwei Monaten (Z. Brzezinski, Berater des Ex-Präsidenten Carter) bis zu vier oder fünf Jahren (Ex-Bundeskanzler H. Schmidt).

Zum Zeitpunkt der Umfrage im Mai fühlten sich noch 85% der Teilnehmer unserer Intervallstudie als DDR-Bürger, darunter rund 50% ohne Einschränkung. Das entsprach gut den Ergebnissen der repräsentativen Umfragen zur Identifikation mit der DDR nach der Wende, die zu folgenden interessanten Ergebnissen führten:

Tabelle 12: Identifikation 15 bis 24jähriger Jugendlicher mit der DDR nach der Wende (Repräsentativ-Umfragen des ZIJ)

„Ich fühle mich als DDR-Bürger“

1 ja, vollkommen
2 ja, etwas schon
3 nein, eigentlich nicht
4 nein, absolut nicht

	1	2	(1+2)	3	4
November 1989	71	22	(93)	5	2
Februar 1990	47	29	(76)	14	10
April 1990	52	31	(83)	9	8
August 1990	47	34	(81)	12	7
September 1990	41	31	(72)	20	8

Ablesbar ist, daß es unmittelbar nach der Wende eine starke Identifikation mit der DDR gegeben hat, ganz im Gegensatz zu den Prozessen der Distanzierung von der DDR vor der Wende, die auch bei den Teilnehmern unserer Intervallstudie nachweisbar waren. Diese Stabilisierung der DDR-Verbundenheit bezog sich jedoch auf eine völlig andere DDR, war stark vom Stolz auf den Sieg der Volkserhebung und von der verbreiteten Hoffnung auf eine sozialistische Erneuerung der DDR, auf einen dritten Weg getragen. Schon im Februar 1990 war jedoch ein deutlicher Rückgang der Verbundenheit erkennbar, der sich bis zur Vereinigung nicht wesentlich fortgesetzt hat. Fast drei Viertel der 15 bis 24jährigen fühlten sich kurz vor der Vereinigung als DDR-Bürger, davon rund 40% ohne Einschränkung. Das läßt sich nicht nur als Reflex des politischen Bewußtseins der Noch-DDR-Bürger erklären. Obwohl politischer Protest gegen die häufig als überhastet erlebte Selbstauflösung der DDR als Grund mit im Spiel gewesen sein dürfte (darauf lassen auch Aussagen der Teilnehmer dieser Studie schließen; wir gehen darauf noch ein), wurde die DDR doch vor allem von vielen als Heimatland empfunden, in dem man gelebt, gelitten, gekämpft, das Beste gewollt und erhofft hat. Für die meisten war dennoch klar, daß es zu einer Vereinigung beider deutscher Staaten keine Alternative gab.

Wie generell die Bevölkerung der DDR votierten auch die Teilnehmer unserer Intervallstudie mehrheitlich für die Vereinigung. Tabelle 13 informiert über die Ergebnisse:

Tabelle 13: Haltung zur Vereinigung von DDR und BRD

„Wie stehen Sie zu einer Vereinigung von DDR und BRD?“

1 sehr dafür
2 eher dafür als dagegen
3 eher dagegen als dafür
4 sehr dagegen

	1	2	(1+2)	3	4
Gesamtgruppe	37	36	(73)	18	9
männlich	48	30	(78)	12	10
weiblich	29	39	(68)	23	9
Lehrlinge	37	37	(74)	18	8
ECOS-Schüler	41	31	(72)	20	8
Studenten	29	40	(69)	17	14

• Identifikation mit der DDR nach der Wende:

Ich fühle mich als DDR-Bürger

vollkommen	18	39	(57)	28	15
etwas schon	50	37	(87)	10	3
eigentlich/absolut nicht	70	25	(95)	5	0

Knapp drei Viertel der Jugendlichen sprachen sich für die deutsche Einheit aus, 37% waren sehr dafür, 36% eher dafür als dagegen. Auch in dieser Beziehung gab es im Frühjahr 1990 eine gute Übereinstimmung mit den Ergebnissen der DDR-repräsentativen Umfragen, über die die folgende Tabelle informiert:

Tabelle 14: Haltung der 15- 24jährigen Ostdeutschen zur Vereinigung von DDR und BRD (Repräsentativ-Umfragen des ZJ)

„Wie stehen Sie zu einer Vereinigung von DDR und BRD?“

- 1 sehr dafür
- 2 eher dafür als dagegen
- 3 eher dagegen als dafür
- 4 sehr dagegen

Zeitpunkt	1	2	(1+2)	3	4
November 1989	14	31	(45)	28	27
Februar 1990	39	39	(78)	16	6
März 1990	38	41	(79)	14	7
April 1990	43	35	(78)	17	5
Juni 1990	43	38	(81)	17	2
September 1990	39	43	(82)	14	4

Diese Rückblende macht deutlich, daß sich bei den Jugendlichen (wie bei der Bevölkerung generell) zwischen Wende und Vereinigung gravierende Veränderungen in der Einstellung zur deutschen Frage vollzogen haben. Im November 1989, wenige Wochen nach der Wende, war die Schicksalsfrage „für oder gegen die Vereinigung“ in den Köpfen der Bürger noch nicht entschieden. Auch bei den Jugendlichen gab es zu diesem Zeitpunkt noch ein Patt, sogar mit einem leichten Übergewicht der Einheitsgegner. Doch bereits zwischen Ende 1989 und Februar 1990 kam es zu geradezu sprunghaften Veränderungen im Meinungsbild, Widerspiegelung der sich zu dieser Zeit stark zuspitzenden politischen und wirtschaftlichen Situation und der Hoffnung der jungen wie der älteren Bürger, durch die Vereinigung schneller zu Wohlstand und Freiheit zu gelangen. Diese Hoffnungen auf „Deutschland einig Vaterland“ waren dann bekanntlich auch Thema Nr. 1 im Wahlkampf vor den Volkskammerwahlen im März 1990; sie entschieden letztlich über den Wahlausgang.

In diesem Zeitraum zerfielen auch bei vielen Jugendlichen die noch bestehenden Illusionen von einem reformierten Sozialismus bzw. von einem „dritten Weg“.

Beim Vergleich der Daten muß berücksichtigt werden, daß sich die repräsentativen Angaben der Tabelle 14 auf die Altersgruppe der 15-24jährigen insgesamt beziehen. Dabei kann davon ausgegangen werden, daß die jüngeren Altersgruppen die Vereinigung tendenziell weniger bejahten als die älteren.

Wie Tabelle 13 ausweist, äußerten weibliche Jugendliche deutlich weniger häufig als männliche Zustimmung zur Vereinigung. Vor allem der Anteil vorbehaltloser Zustimmungen war bei den weiblichen Jugendlichen deutlich geringer als bei den männlichen. Auch diese Tendenz stimmte mit den Ergebnissen der Repräsentativ-Umfragen völlig überein. Wie weibliche Bürger generell, befürchteten die weiblichen Jugendlichen überdurchschnittlich häufig negative Folgen der deutschen Einheit, insbesondere im Hinblick auf ihre soziale Sicherheit.

Ein enger Zusammenhang bestand damals zwischen der Haltung zur Vereinigung einerseits und der noch weit verbreiteten Identifikation mit der (vom SED-Regime befreiten) DDR (s. Tabelle 13). Von der großen Gruppe derer, die sich noch einschränkungslos als Bürger der DDR fühlten, plädierten erheblich weniger für die deutsche Einheit (57%, einschränkungslos 18%) als von dem kleineren Teil derer, die sich kaum oder absolut nicht (mehr) mit der DDR identifizierten (95%, einschränkungslos 70%).

Eine weitere Frage bezog sich auf das Tempo des Einigungsprozesses:

Tabelle 15: Beurteilung des Tempos der Vereinigung (Mai 1990)

„Was meinen Sie zum Tempo, in dem die Vereinigung vor sich geht?“

- 1 zu langsam
- 2 zu schnell
- 3 gerade richtig
- 4 Dazu habe ich keine Meinung

	1	2	3	4
Gesamtgruppe	8	49	31	12
männlich	10	43	37	10
weiblich	7	53	26	14
Lehrlinge	10	45	34	11
EOS-Schüler	4	68	20	8
Studenten	0	51	29	20

• Einstellung zur Vereinigung:

dafür	9	38	40	13
dagegen	3	83	3	11

• Identifikation mit der DDR nach der Wende:

vollkommen	3	64	19	14
etwas schon	11	38	40	11
eigentlich/absolut nicht	13	33	46	8

Die Teilnehmer der Intervallstudie reagierten auf diese Frage wie die Jugendlichen und die Bevölkerung der Noch-DDR im Frühjahr 1990 generell: Rund der Hälfte war das forcierte Tempo des „Zuges der Einheit“ zu schnell, einem Drittel war es gerade recht, nur wenige hätten es gern noch schneller gehabt. Selbst von den Jugendlichen, die sich für eine Vereinigung aussprachen, meinten rund 40%, daß alles zu schnell vor sich geht. Und von jenen Jugendlichen gar, die sich einschränkungslos als DDR-Bürger fühlten, äußerten sich sogar rund zwei Drittel negativ zum Vereinigungstempo!

Aus den repräsentativen Umfragen ging übrigens außerdem hervor, daß als erwünschter Vereinigungszeitpunkt im April 1990 nur 40% der Jugendlichen und im Juni sogar nur 34% einen Termin bis Ende 1990 vor Augen hatten. 36% plädierten im Juni für einen Termin bis Ende 1991, das restliche Drittel war für einen noch späteren Zeitpunkt.

Diese Ergebnisse machen deutlich, daß die bevorstehende Selbstauflösung der DDR damals von vielen Jugendlichen als überhastet erlebt wurde, als ein Ereignis, dem man mit sehr gemischten Gefühlen entgegen sah. Das war auch der Grundtenor der Antworten auf eine weitere offene Frage, die den Abschluß des Fragebogens bildete. Sie lautete:

„Die DDR befindet sich seit Herbst 1989 in einem gesellschaftlichen Umbruch, der das Leben jedes Bürgers stark beeinflußt und viele Fragen aufwirft.

Welche Fragen und Probleme bewegen Sie in diesem Zusammenhang? Bitte schreiben Sie auch dazu Ihre Überlegungen auf!“

Die übergroße Mehrheit der Teilnehmer an der Befragung im Mai 1990 (87%) hat diese Frage beantwortet, meist sehr ausführlich und freimütig. Die Äußerungen sind außerordentlich instruktiv, widerspiegeln doch authentisch das Denken und Fühlen junger Leute zu einem Zeitpunkt, an dem die Vereinigung auf de

Tagesordnung der deutschen Geschichte stand. Wir dokumentieren diese Äußerungen deshalb ausführlich, um dem Leser einen Eindruck von den sehr zwiespältigen Gefühlen, den Hoffnungen und Sorgen zu vermitteln, die damals wohl nicht nur für die Teilnehmer der Studie charakteristisch waren.

Die zitierten Angaben stehen jeweils für eine Vielzahl weiterer, ähnlicher Formulierungen.

Breiten Raum nahm in den Statements der Jugendlichen erwartungsgemäß die **politische Wende** in der DDR ein. Dieses Ereignis wurde fast ausnahmslos positiv bewertet:

„Es wurde höchste Zeit mit der friedlichen Revolution.“

„Dieser Umbruch war gut und nötig. Es durfte nicht so weitergehen mit der Wirtschaft und den Privilegien.“

„Ich bin froh darüber, daß wir uns in einem politischen Umbruch befinden. Denn so wie bisher hatte es nicht mehr weitergehen können.“

„Es ist sehr gut, daß ein Volk sich seine Freiheit und sein Selbstbestimmungsrecht ohne Waffengewalt erkämpft hat.“

„Es war die einzige Überlebenschance für die DDR.“

Einige Jugendliche betonten ausdrücklich, daß die Wende ihr Leben stark beeinflußt hat:

„Auch mich hat dieser Umbruch stark beeinflußt. Er gab mir Kraft, Freiheit und eine Eigenständigkeit. Ich muß nun nicht irgendjemand um Erlaubnis fragen, wenn ich ein bestimmtes Ziel habe. Auch der politische Druck ist nicht mehr so erdrückend.“

„Alles ist aufregend und unwahrscheinlich aufrüttelnd und erfreulich zugleich.“

Nur ein einziger Befragter ließ in seiner Antwort erkennen, daß die Wende ihn wenig berührt hat:

„Mich hat die ganze Sache eigentlich wenig beeinflußt.“

Von mehreren Teilnehmern wurde gefragt, warum die Wende nicht schon früher stattgefunden hat:

„Warum hätte dieser ganze Umbruch nicht schon eher stattfinden können? Warum setzt man sich erst jetzt für die Wiedervereinigung ein?“

Nicht wenige Jugendliche lassen erkennen, daß sie zunächst erhebliche Schwierigkeiten hatten, die Wende zu begreifen und zu verarbeiten. Wir zitieren einige Aussagen etwas ausführlicher, weil sie auf die Tiefe des Einschnittes schließen lassen, den die Wende für manchen Jugendlichen bedeutete:

„Im Herbst 1989 machte mir der Umbruch in der DDR sehr zu schaffen, denn ich wußte nicht so recht, welcher Meinung ich mich anschließen sollte. Inzwischen habe ich mir eine eigene Meinung gebildet... So konnte es nicht weitergehen!!! Soviel Betrügereien, die bis heute aufgedeckt wurden, darf es einfach nicht noch einmal geben.“

„Zuerst wußte ich nicht, was ich von alledem halten sollte. Doch so langsam habe ich mich hereingefunden. Dabei stellen sich mir Fragen über Fragen. Meine anfängliche Empörung über den furchtbaren Zustand, in dem sich die DDR befand, und über die Menschen, die daran Schuld trugen, schlug in Traurigkeit und Nachdenklichkeit um. Wieviele Menschen haben unter dem Stalinismus gelitten, sind daran zerbrochen oder sind sogar ermordet worden... Ist (war) das das Anliegen des Kommunismus? Doch es gab Menschen, die den Mut hatten, laut zu sagen, was sie dachten. Auf diese DDR-Bürger bin ich stolz. Stolz auf die friedliche Revolution, die friedlichste, die es je gab.“

„Dieser Umsturz hat mich einige Zeit in große Gewissenskonflikte gebracht. Ich hatte nämlich ganz fest an unsere Gesellschaft geglaubt und habe bis jetzt auch deren Ideale nicht vergessen, wie so viele andere Menschen.“ (w)

„Als dieser Umbruch anfang, war ich eigentlich noch ziemlich unbeteiligt. Es bedurfte seine Zeit, bis ich mir über alles, was uns auf einmal aus unserem Trott riß, eine Meinung bilden konnte.“ (w)

„Für mich kam der Umbruch sehr überraschend und ich brauchte sehr lange, um alles zu begreifen und zu verdauen.“ (w)

„In dieser Zeit ist sehr viel auf einen eingeströmt, vieles konnte man gar nicht so schnell begreifen.“ (m)

„Manchmal sitze ich zu Hause und denke über die politische Situation sehr stark nach. Der Umbruch war eine harte Zeit. Für alle. Meine Eltern waren völlig am Ende, und ich hatte Probleme auf Arbeit, mit denen ich meine Eltern nicht noch belasten wollte. Ich habe oft heimlich geweint und alles in mich reingefressen.“ (w)

Aus den Stellungnahmen einiger Jugendlicher ging hervor, daß sie die Wende im Frühjahr 1990 noch nicht verarbeitet hatten:

„... habe ich Schwierigkeiten mit dem gesamten Umdenkungsprozeß. Wir haben die ganze Zeit alles aus der Sicht des Sozialismus beleuchtet und von heute auf morgen ist alles anders herum.“ (w)

„Ich komme nicht mehr klar. Manchmal möchte ich alles hinschmeißen, weil alles so ungewiß ist.“ (w)

In einer Reihe von Aussagen wurde Enttäuschung über den Verlauf der Wende deutlich. Stellvertretend dafür diese Äußerungen:

„Die großen Demonstrationen im Herbst 89 - ein wundervolles Gefühl, inmitten von Menschen zu stehen, die alle dasselbe erreichen möchten. Solidarität zwischen den Reihen - da steckte Kraft dahinter. Doch als die ersten dachten, es sei geschafft, driftete alles auseinander. Die 'Helden' blieben verständlicherweise zu Hause; Neofaschisten marschierten auf, viele blieben später daheim. Warum? Die Leute werden wieder passiv, denken erneut: 'Es ist sowieso nichts zu ändern!' Ich halte die friedliche Revolution nicht für gescheitert, aber sie wurde nicht zu Ende geführt.“

Kaum haben wir den aufrechten Gang gelernt, lassen wir uns erneut verschaukeln. Wir Deutschen stürzen uns von einem Extrem ins andere!“ (m)

„... habe ich festgestellt, daß zwar anfänglich eine politische Aktivität der Bevölkerung zu verzeichnen war, doch diese jetzt bereits stark nachgelassen hat. Mehr und mehr verbreitet sich die Einstellung, die eigenen Schäfchen ins Trockene zu zu bringen.“ (w)

„Irgendwie ist es schon traurig, daß es nur noch selten so groß besuchte Montagsdemos wie im November gibt.“ (w)

„Ich bin ernsthaft... enttäuscht. Denen, die uns regierten und denen, die es bald werden, bringe ich Mißtrauen und Enttäuschung entgegen. Wem darf man jetzt noch trauen? Wen soll man wählen? Wer ist denn noch ehrlich daran interessiert, etwas für das 'Volk' zu tun?“ (w)

Einige Teilnehmer beschäftigte die Frage nach dem Einfluß und dem Schicksal derer, die an der Spitze der friedlichen Revolution im Herbst 1989 gestanden hatten:

„Außerdem stört es mich, daß Vereinigungen wie das Bündnis 90 so gut wie gar nichts mehr zu sagen haben, obwohl ihre Gruppen erst etwas bewegt haben. Sie haben die Veränderungen erst möglich gemacht. Die CDU, die sowieso vorbelastet ist, hat sich erst später eingeschaltet, als es nicht mehr gefährlich

war, 'Revolutionär' zu sein, sie haben nur profitiert von der ganzen Sache, für den Kapitalismus. Außerdem finde ich es unmöglich, daß solche Parteien soviel Unterstützung vom Westen haben." (w)

Fast alle Teilnehmer an der Umfrage im Mai 1990 äußerten sich zum Thema **Vereinigung**. Charakteristisch für die überwiegende Mehrzahl der Aussagen war, daß positive und negative persönliche Wertungen und Erwartungen, Hoffnungen und Sorgen, ja Ängste nebeneinanderstanden. Das galt auch für jene große Gruppe von Teilnehmern, die bei der bereits erwähnten geschlossenen Frage nach der Haltung zur deutschen Einheit mehr oder weniger zustimmend geantwortet hatten. Einige markante Beispiele dafür:

"Es gibt viele Fragen, die ich mir stelle. Zum Beispiel, was wird, wenn die Wiedervereinigung da ist. Wird es bald in zunehmendem Maße Drogen, Gewalt und Verbrechen geben? Werden wir mit dem neuen Geld und der Wirtschaft zurechtkommen? Es wird sicher mehr Arbeitslose geben, die dann vielleicht auf der Straße landen. Ich habe irgendwie Angst vor der Zukunft und wiederum bin ich froh über die Wiedervereinigung und über die Währungsunion. Ich bin noch ziemlich verwirrt, um mir jetzt eine richtige Meinung zu bilden. Immer wieder erfährt man etwas Neues. Ich hoffe, daß alles gut wird und daß man nicht bereuen muß." (w)

„Ich bin sehr froh, daß sich vieles ändert... Aber ich habe auch ein wenig Angst vor der Vereinigung.“ (w)

„Obwohl man weiß, daß sich wahrscheinlich alles zum Besseren ändert, hat man einige gemischte Gefühle, denn das Unbekannte, Ungewisse kommt auf einen zu.“ (w)

Ausschließlich zustimmende Äußerungen gab es nur sehr wenige, selbst von den Teilnehmern, die sich bei der geschlossenen Frage vorbehaltlos für die Einheit ausgesprochen hatten:

„Ich habe keine Angst vor der deutschen Einheit, bin mit den Regelungen der Währungsunion zufrieden.“ (m)

„Ich bin sehr froh über diesen Umbruch und hoffe, daß es so bald wie möglich zur deutschen Einheit kommt.“ (m)

„Ich weiß, daß im Westen auch nicht alles Gold ist, was glänzt, aber ich weiß, daß es die bessere Gesellschaftsordnung ist.“ (m)

Wesentlich häufiger wurden demgegenüber Auffassungen gegen die Vereinigung geäußert, zum Teil in sehr drastischen Formulierungen, aus denen oft Angst vor den Folgen der Einheit sprach:

"Was im Herbst 89 begann, war toll. Was jetzt geschieht, macht mir Angst. Ich bin gegen die Vereinigung zum jetzigen Zeitpunkt." (w)

„Ich bin auch nicht für die Wiedervereinigung... Den Menschen muß es doch genügen, daß die Grenzen offen sind und man überallhin fahren kann, wenn man das Geld hat.“ (w)

„Ich bin total dagegen, daß sich die 2 deutschen Staaten vereinigen. Ich habe große Angst um meine Zukunft und vor der Marktwirtschaft.“ (w)

„Ich frage mich, wieso die Leute so dumm sind. Ich bin für keine Wiedervereinigung, weil ich einfach Angst um unser Leben habe. Wer weiß, wieviele in 2 Jahren auf der Straße sitzen, weil immer wieder was Neues erfunden wird, das die Menschen arbeitslos macht... Kein Wunder, wenn die Leute immer aggressiver und nervöser werden bei soviel Angst ums Leben.“ (w)

„Alle, die die Einheit wollen, haben einen gesicherten Arbeitsplatz!“ (m)

Die Ablehnung der Vereinigung war häufig von dem Zweifel durchzogen, ob die erhofften bzw. versprochenen Verbesserungen auch tatsächlich eintreten werden:

"Ich bezweifle sehr stark, daß die D-Mark uns den Wohlstand bringt, nach dem die meisten so lauthals geschrien haben." (m)

„Ich finde, die DDR-Bürger müssen aufpassen, daß sie nicht vor die Hunde gehen... Wir haben uns doch nicht von Honecker verabschiedet, um jetzt mit anzusehen, wie sich ein Herr Kohl u.a. das einstek-

ken, was sich früher Erich genommen hat. Einige wenige werden ein besseres Leben führen, aber ein Großteil der Bürger wird sehr bald merken, daß sich für ihn nicht viel in positiver Richtung ändert. Ich sehe für die Zukunft schwarz. Hurra Deutschland!" (m)

„Ich frage mich, ob die herbeigesehnte EINHEIT wirklich so gut ist. Wir als junge Menschen haben vielleicht noch eine Chance, in der kapitalistischen Gesellschaft Fuß zu fassen. Aber viele werden dann vielleicht schlechter leben als vorher... Ich setze keine Hoffnung in das zukünftige Deutschland. (m)

Von Jugendlichen, die der Vereinigung ablehnend gegenüber standen, wurde vielfach befürchtet, daß die DDR von der BRD „einverleibt“ wird, ihre Bürger zu „Bürgern zweiter Klasse“ werden:

„Ich habe insofern Angst vor einer Wiedervereinigung, da wir - die DDR-Bürger - doch immer die 'Ossis' bleiben und so behandelt werden.“ (m)

„Als DDR-Bürger sind und bleiben wir ja doch nur Deutsche 2. Klasse.“ (w)

„Wir als 'Brüder und Schwestern' im Osten sind unnötiger Ballast für die Bundis und man wird es uns ewig zu spüren geben.“ (w)

Ablehnende Haltungen gegenüber der Vereinigung gingen oft mit der Auffassung einher, daß die DDR und ihre „wirklichen Errungenschaften“ erhalten bleiben sollten:

„Inzwischen ist mir klar geworden, daß es die DDR als eigenständigen, souveränen Staat bald nicht mehr geben wird. Das bedauere ich, da die DDR doch viele soziale Errungenschaften hat. Die Wende war zwar notwendig, doch der Zukunft hätte man auch andere Weichen stellen können.“ (m)

„Aber nicht alles, was es in der DDR gibt, ist schlecht. Man sollte die guten sozialen Dinge übernehmen, wie z.B. das Babyjahr, die Krankenversicherung, die Kinderkrippen und Kindergärten usw. Es muß vieles geändert werden, aber es spricht nicht alles gegen die DDR.“ (w)

„Ich wünsche mir, daß das Gute der DDR mit in das vereinte Deutschland übernommen wird.“ (w)

Mehrere Teilnehmer betonen, daß sie sich nach wie vor als DDR-Bürger fühlen:

„Ich kann mich nicht daran gewöhnen, daß es in 2 Jahren keine DDR geben wird, sondern nur noch ein Deutschland. Die DDR ist immer noch meine Heimat.“ (w)

„Ich war 17 1/2 Jahre lang ein DDR-Bürger und will es auch bleiben! Ich stehe zu der DDR!“ (w)

Einige Teilnehmer widersprechen Vorwürfen an die DDR-Bürger, wenig geleistet zu haben:

„Es wird jetzt von bestimmten Personen so hingestellt, daß die DDR 40 Jahre lang nur ein Volk der Faulenzer und Taugenichtse war. Es wird vergessen, daß viele Leute in diesen 40 Jahren sehr hart und ehrlich gearbeitet haben. Und das im Vergleich zur BRD für einen Hungerlohn.“ (m)

Sehr viele Teilnehmer - auch von den Befürwortern der Einheit - brachten zum Ausdruck, daß ihnen das Tempo der Vereinigung zu schnell ist. Das stimmt mit den bereits erwähnten Ergebnissen der geschlossenen Frage hierzu überein. Wir führen einige typische Formulierungen an:

„Ich finde es durchaus positiv, daß unser Lebensstandard erhöht werden soll. Trotzdem finde ich das Tempo, mit dem das vor sich geht, erschreckend schnell. Es werden sich viele Fehler einschleichen, die man später sicher bereut.“ (w)

„Was die Wiedervereinigung betrifft, denke ich, daß man sie nicht überstürzen sollte. Viele Menschen wollen es ja gar nicht so schnell, wie ein paar wenige in führenden Ämtern es sich vorstellen.“ (w)

„Ich denke, daß der Übergang zu schnell und unüberlegt verläuft. Wo bleibt die soziale Sicherheit?“ (w)

Zahlreiche Befragte artikulierten Resignation und Angst vor der Zukunft oder vor möglicher Arbeitslosigkeit:

„Ich habe Angst vor der Zukunft.“ (w)

„Jedoch glaube ich, früher hatte ich noch eine sichere Zukunft, jetzt nicht mehr.“ (w)

„Manche haben Angst vor sozialen Problemen, die sie vorher nicht gekannt haben.“ (m)

„Dieses Ohnmächtigkeit gegenüber der neuen Gesellschaftsordnung und den neuen Gegebenheiten taucht jetzt öfter auf.“ (w)

„Mit diesem Umbruch verbindet sich in mir auch die Angst, später keinen Arbeitsplatz ... zu bekommen.“ (w)

„Das Problem mit der Arbeitslosigkeit hätte ich mir nie träumen lassen.“ (w)

Mehrere Teilnehmer erinnern sich angesichts ihrer Sorgen an ihr Sicherheitsgefühl vor der Wende:

„... hat sich jemand bei uns vor einem Jahr mit 17 Jahren Sorgen um seine Zukunft gemacht?“ (w)

Im Frühjahr 1989 notierte dieses Mädchen auf ihrem Zusatzbogen zu den Dingen, die ihr an der DDR gefallen: „Daß ich meinen Wunschberuf erlernen kann.“

Zukunftsängste werden aber auch aus anderen Gründen genannt, insbesondere wegen der Verbreitung von Drogen, der Zunahme der Kriminalität, der Umweltsituation, der Ausbreitung von Aids:

„... kommt bei mir die Frage auf, ob ich mich als Mädchen abends noch allein auf die Straße getrauen kann.“ (w)

„Um ehrlich zu sein, ich habe Zukunftsangst auch wegen der Umwelt. Wieviele Allergien treten jetzt auf, Trinkwasser ist verseucht, Wälder sind geschädigt.“ (m)

„Angst habe ich vor der schlagartigen Ausbreitung von Aids. Unsere Öffnung ist dafür ein guter Boden, auch für Prostitution und Drogen.“ (w)

„Dann die anderen Gefahren, die noch auf uns zukommen, z.B. Rauschgift und die Kriminalität. Dies wurde bei uns bis jetzt nicht groß bemerkt. In der Bundesrepublik sieht es da schon ganz anders aus.“ (w)

„... daß natürlich der Gebrauch von Drogen bei uns Jugendlichen stark zunimmt. Deshalb müssen wir den Jugendlichen etwas bieten, damit wir gar nicht erst in die 'Versuchung' geraten.“ (w)

In vielen Äußerungen ging es um die **Ausländer** in der DDR. So oder ähnlich wurde häufig gefragt oder festgestellt:

„Was soll denn mit den Ausländern geschehen, die in unserem Land arbeiten? Sollen sie sich von aufkommender Ausländerfeindlichkeit überrollen lassen?“ (w)

„Die Ausländerfeindlichkeit wird sicher noch stark zunehmen. Wir werden ja sehen!“ (w)

Einige wenige Teilnehmer artikulierten ihre Aversion gegen Ausländer, z. T. in extremer Weise:

„Was mir gar nicht gefällt, sind die vielen Ausländer. Es werden ständig mehr! Wir haben so viele soziale Probleme hier, daß die Ausländer uns zur Last fallen!“ (m)

„Noch ein Problem: Ausländer. Nehmen sie uns nicht die Arbeitsplätze weg? Warum belästigen sie Mädchen! Ich finde es eklig, wenn mich ein Schwarzer berührt, ja schon, wenn mich einer anguckt, bekomme ich es mit der Angst zu tun. Ich hasse die Schwarzen!“ (w)

Beunruhigt zeigten sich schon damals viele Jugendliche von dem sich abzeichnenden **Rechtsextremismus**:

„Besondere Überlegungen sollte man den Rechtsradikalen widmen. Es müssen endlich gesetzliche Beschlüsse her, damit die 'braune Pest' nicht aus ihrem dreckigen Loch hervorkriechen kann“ (m)

„Eins ist mir klar: Deutschland hat 5 Jahre und die Leute schreien wieder nach einem starken Mann... Den Rest kann man sich denken: Weltkrieg Nr. III.“ (m)

„Ich frage mich auch, wie in einem künftigen Deutschland mit Neonazis umgegangen wird. Wird man sie bekämpfen oder wie bisher einfach tolerieren, so daß sie sich formieren und zu allerletzt auch noch in die Regierung gewählt werden?“ (w)

Gegenstand zahlreicher Stellungnahmen war die bevorstehende **Währungsunion**. Oft wurden die damals bekannten Vorschläge positiv bewertet, es gab aber auch ablehnende Äußerungen und Kritik an den sich häufig widersprechenden Informationen:

„Mit den Vorschlägen zur Währungsunion bin ich ganz zufrieden und finde das auch als gerecht.“ (m)

„Ich finde, der Umtauschkurs ist ein Betrug. Meine Eltern... haben lange gespart und dafür schwer gearbeitet.“ (m)

„... finde ich, es gibt ein zu großes Hin und Her mit der Währungsunion. Jede Zeitung berichtet jeden zweiten Tag etwas anderes. Man weiß schon nicht mehr, was man glauben soll.“ (w)

Eine große Rolle in den Antworten spielte die komplizierte **wirtschaftliche Situation** im Frühjahr 1990, im Vorfeld der Währungsunion:

„Weiterhin kann ich nicht verstehen, wieso es ... z.B. nur noch teure West-Wurst gibt, wir brauchen uns doch nicht zu wundern, wenn unsere Betriebe pleite gehen und Schweine massenhaft geschlachtet und dann weggeschmissen werden!

Oder warum gibt es im Osten nahe von Westdeutschland nur noch teure Coca-Cola, Pepsi-Cola, Büchsenbier und keine Ost-Limo oder Cola?“ (w)

„Ich denke, daß die Bundesrepublik uns kaputt machen will, d.h. sie kauft viele Betriebe und Geschäfte auf und verkauft bzw. produziert ihre Sachen zu hohen Preisen. Wir sind das Billigland der BRD geworden... Darüber mache ich mir sehr viele Gedanken.“ (w)

„Ich bin dagegen, daß DDR-Produkte vom Markt verschwinden und das ganze Westzeug in die Regale wandert.“ (m)

„Manchmal kommt man sich so richtig erniedrigt vor, wenn man die Westhändler an der Straße stehen sieht. Und die Leute kaufen auch noch den ganzen Mist, den drüben keiner mehr will...“ (w)

Sehr kritisch setzten sich zahlreiche Befragte mit dem **„Konsumdenken“** mancher ihrer Mitbürger auseinander:

„Es ist schade, daß die Leute ... nur noch die D-Mark sehen!“ (w)

„Mich stört, daß die deutsche Einheit von vielen Leuten in DM aufgerechnet wird.“ (w)

„Beschämend empfand ich das Benehmen der Bürger unseres Landes im ach so 'Goldenen Westen', und auch jetzt frage ich mich jedesmal, warum heucheln und kriechen sie so ganz ohne Würde vor die Marktschreier aus dem Westen, ob diese nun Kiwis, Teppiche oder Parteien anbieten?“ (m)

Einige Teilnehmer kritisieren das Kaufverhalten ihrer Mitbürger, die einseitige Bevorzugung westdeutscher Produkte: „Hauptsache, es ist eine westliche Marke wie OMO und schon wäscht es sauberer als SPEE!“ (w)

Einige Jugendliche äußerten sich zur Idee des Sozialismus:

„Soll der Sozialismus, den wir in der alten DDR nie hatten (ich meine die Ideale), falsch und nichtig gewesen sein?“ (w)

„Ich finde, wir hätten ruhig eine DDR bleiben können, denn Sozialismus ist von seinen Grundlagen her nicht verfehlt, er muß nur anders aufgezoogen werden.“ (m)

„Die Idee des Sozialismus war toll, aber die Menschen sind dafür nicht geeignet. Jeder ist eben doch sich selbst der Nächste.“ (m)

Mehrfach wurde auch Skepsis gegenüber dem **„Kapitalismus“** und **„Imperialismus“** geäußert:

„Aber sollten wir nicht doch etwas Skepsis gegenüber dem imperialistischen System aufbringen? Wie hat es doch bewiesen, daß es nicht so vollkommen ist, wie es immer tut. Aber das wird die Zukunft noch zeigen.“ (w)

„Die verblendeten Menschen wählten die CDU und erhoffen sich über Nacht ein Wunder. Das 'Wunder' - der Kapitalismus bringt aber eine Reihe negativer Dinge mit sich...“ (w)

Erstaunlich viele Befragte setzten sich mit der Frage auseinander, **was mit der ehemaligen „Partei- und Staatsführung“** geschehen soll. Meist wurde Unverständnis darüber geäußert, daß noch keine Bestrafung erfolgt ist:

„Ich mache mir auch Gedanken darüber, was aus unserer ehemaligen Führung wird, ob man sie verurteilt oder die alten Männer aus ethischen Gründen verschont. Sicher ist das eine sehr schwierige Entscheidung.“ (w)

„Wieso werden die SED-Bonzen nicht abgeurteilt? Krank? Aber regieren konnten sie? Ich finde, hier geht die Demokratie zu weit. Ich bin weder links - noch rechtsradikal, aber ich finde, die Rumänen haben es richtig gemacht!“ (m)

„Warum bekommt Erich Honecker mit Frau nicht mal was richtiges ab? Mit einmal sind sie alle krank?“ (w)

Völlig kontrovers waren die zahlreichen Äußerungen zur PDS. Die Meinungen reichten von persönlicher Unterstützung durch Stimmabgabe für die PDS bis zur Forderung nach ihrem Verbot:

„Wenn ich 18 wäre, hätte ich eindeutig PDS gewählt. Die hätte die Vereinigung niemals so schnell gewollt.“ (m)

„Ich selbst bin überzeugter PDS-Anhänger, da mir die soziale Sicherheit wichtiger ist als die schnelle D-Mark. Ich hoffe, daß diese Partei ihre jetzige Position verstärken und ausbauen kann.“ (m)

„Außerdem bin ich für ein Verbot der PDS. Da kann mir einer sagen, was er will, es ist dieselbe Partei wie die SED! ...Ich muß ehrlich sagen, ich will eine Art Rache!“ (m)

„Die SED ist für mich das Allerletzte. Ich halte auch nicht viel von der PDS. Mir steht das ganze bis oben.“ (w)

Mehrfach wurde von den weiblichen Jugendlichen die Frage gestellt, ob es denn richtig sei, **sich Kinder anzuschaffen**:

„Kann man eigentlich noch Kinder in die Welt setzen?“ (w)

„Ich möchte einmal Kinder bekommen, aber kann ich es vor meinem Gewissen verantworten, sie in diese Welt zu setzen, wo man nicht weiß, was wird? Sie könnten mir ja später einmal Vorwürfe machen. Auf diese Frage finde ich keine Antwort, ich werde mich noch oft genug damit quälen müssen.“ (w)

Aus zahlreichen Aussagen ging hervor, daß sich die Jugendlichen **Sorgen um ihre Eltern bzw. die ältere Generation überhaupt** machen:

„Meine berufliche Zukunft macht mir keine Sorgen. Da habe ich schon eher Angst um die Arbeitsstellen meiner Familie.“ (m)

„Mich bewegt auch die Zukunft meiner Eltern und Geschwister. Was würde werden, wenn sie eines Tages arbeitslos werden?“ (m)

In einer Reihe von Stellungnahmen wurde über die Schwierigkeiten bei der Umstellung von einer stark reglementierten auf eine **selbstbestimmte Lebensgestaltung** reflektiert:

„vorher war alles so bequem, man brauchte ja gar nicht groß zu denken. Ein Ausbildungs- und Arbeitsplatz war einem ja sicher. Jetzt muß man schon darum kämpfen.“ (w)

„Sein Leben jetzt selbst gestalten müssen. Bisher wurde alles vorgekaut. Nun liegt alles an einem selbst. Das ist eine große Umgewöhnung.“ (w)

Einige Jugendliche beschreiben in bemerkenswerter Weise ihre **Suche nach einer neuen Identität**:

„Ich stehe zu den Dingen meiner Vergangenheit, wie Mitgliedschaft in der FDJ oder meine politischen Aktivitäten. Ich habe auch durch sie an Erfahrungen gewonnen. So entsteht für mich ein Konflikt auf der Suche nach meiner Einstellung zur deutschen Vereinigung und bei der Bearbeitung unseres bisherigen Lebens.“ (w)

Zugleich sprachen aus vielen Äußerungen Zweifel, ob man den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen gerecht werden kann:

„Wir wurden ganz anders erzogen, haben vieles leicht gemacht bekommen. Im kapitalistischen System muß man sich durchsetzen können. Das wird vielen zum Verhängnis werden.“ (w)

„Ob der normale DDR-Bürger im BRD-Alltag bestehen kann? Ich bezweifle das ganz stark, das Clevere und die Redegewandtheit fehlen uns.“ (w)

„Eine Hauptfrage für mich ist, wie ich mich in die neue Gesellschaft einleben werde und ob ich mich in ihr behaupten kann.“ (m)

„...auch die Anpassung an die neue Gesellschaft wird mir einige Probleme bereiten.“ (m)

Nur von sehr wenigen Teilnehmern wurde ausdrücklich betont, **keine Probleme** zu sehen und mit der Entwicklung völlig zufrieden zu sein. Das waren fast durchweg Jugendliche, die an anderer Stelle zu erkennen gaben, daß sie sich keine Sorgen um ihre berufliche Zukunft machen:

„Mich bewegen eigentlich... keine direkten Fragen. Ich warte ab und lasse alles auf mich zukommen.“ (w)

„Die Entwicklung stellt sich für mich fast durchweg positiv dar.“ (m)

„Probleme eigentlich keine. Ich sehe die Zukunft mit offenen Augen. Wer einmal A sagt, muß auch B sagen.“ (m)

Einzelne Aussagen verdienen wegen ihrer Originalität festgehalten zu werden, z.B. diese:

„Bei unserer Schule hat sich der Fürst gemeldet. Er will sie wiederhaben! Doch bitte erst, wenn ich meine Ausbildung hinter mir habe!“ (w)

„Sicherlich muß unsere Geschichtsschreibung korrigiert werden, aber die der BRD auch. Ich glaube aber nicht, daß die das machen werden. Wir können aber unseren Kindern nicht plötzlich das Gegenteil von dem erzählen, was wir selber gelernt haben!“ (m)

Ein Jugendlicher erinnert sich an seine Prüfung im Fach Staatsbürgerkunde: „Mein Thema war, die Notwendigkeit für die Ablösung des Kapitalismus darzulegen. Ob unsere Lehrer an das geglaubt haben, was sie uns eintrichterten?“ (m)

Erwähnenswert ist, daß die Fragen und Probleme häufig von einer **„Wir-Position“** aus genannt wurden („Unser Land“, „unsere Zukunft“, „Wir werden es schaffen“, „unsere Bürger“, „unsere Kinder“, „Was wird aus uns werden?“) - unverkennbar Ausdruck eines verbreiteten **„Wir-Bewußtseins“**, eines Solidargefühls, das sich in der Zeit nach der Wende eher noch zu verstärken schien. Ein Jahr später werden viele Teilnehmer gerade den Verlust dieses Gefühls bedauern.

Ein Blick voraus

Das sehr widersprüchliche, eher skeptische Erleben der gesellschaftlichen Entwicklung im Frühjahr 1990 widerspiegelte sich auch sehr deutlich in den Erwartungen der Jugendlichen hinsichtlich einiger Erscheinungen in der nächsten Zukunft:

Tabelle 16: Erwartung bestimmter Erscheinungen in der Zukunft (Frühjahr 1990)

„Inwieweit erwarten Sie in der Zukunft folgende Erscheinungen?“

	Das wird ...				
	1	2	3	4	5
• Suchtmittelkonsum Gesamtgruppe	72	22	4	1	1
männlich	66	27	3	1	3
weiblich	75	19	3	2	1
• Rücksichtloses Konkurrenzdenken Gesamtgruppe	64	28	5	2	1
männlich	53	39	5	1	2
weiblich	71	22	4	3	0
• Ausländerfeindlichkeit Gesamtgruppe	60	24	12	3	1
männlich	71	18	9	1	1
weiblich	55	27	14	4	0
• Neonazistische Tendenzen Gesamtgruppe	58	30	9	1	2
• Soziale Ungerechtigkeit Gesamtgruppe	35	36	15	9	5

Die Tabelle spricht für sich und muß nicht ausführlich kommentiert werden. Die übergroße Mehrheit der Befragten ging im Frühjahr 1990 davon aus, daß Suchtmittelkonsum, rücksichtloses Konkurrenzdenken, neonazistische Tendenzen und Ausländerfeindlichkeit, aber auch soziale Ungerechtigkeit künftig mehr oder weniger deutlich zunehmen werden. Besonders im Hinblick auf Ausländerfeindlichkeit und Neonazismus haben sich diese Erwartungen bekanntlich bestätigt. Auch über Konkurrenzdenken und soziale Ungerechtigkeit wird ein Jahr später, im Frühjahr 1991, stark reflektiert; wir kommen darauf zurück.

Dezember 1990

Ende November/Anfang Dezember 1990, kurze Zeit nach der Vereinigung, führte das ZIJ seine neunte und letzte bevölkerungsrepräsentative Meinungsumfrage durch. Sie erfolgte postalisch, mit Hilfe von Zufallsadressen. Wir nutzten diese Gelegenheit und stellten den nur kurzen Fragebogen jenen Teilnehmern der Intervallstudie zu, deren Familiennamen mit den Buchstaben A bis L begann. Alle einzubeziehen war zu diesem Zeitpunkt kurz vor der Schließung des ZIJ aus zeitlichen und technisch-organisatorischen Gründen nicht möglich. Vom Auswahlprinzip her gesehen handelte es sich also um eine Zufallsstichprobe. Von den 322 verschickten Fragebögen kamen immerhin 183 gleich 57% korrekt ausgefüllt zurück - ein sehr gutes Ergebnis.

Auf einen Teil der Ergebnisse gehen wir erst später ein, im Zusammenhang mit der Befragung im Frühjahr 1991 (Bedrohungserleben, Einstellung zu Ausländern, Migrationsabsicht, Zukunftsoptimismus). An dieser Stelle konzentrieren wir uns auf die Antworten unserer Intervallstudienteilnehmer auf folgende offene Frage:

“Wenn Sie drei Wünsche an den Ministerpräsidenten Ihres Bundeslandes frei hätten: Welche wären das?”

Von den 183 Teilnehmern formulierten 164 gleich 90% ihre „drei Wünsche“ an den Ministerpräsidenten ihres Bundeslandes, in diesem Falle also an Prof. Kurt Biedenkopf. Im Durchschnitt wurden sogar 3,2 Wünsche geäußert, denn es wurden immerhin 526 auswertbare Angaben gemacht.

Die folgende Tabelle informiert in konzentrierter Form über die Erwartungsinhalte der Teilnehmer der Intervallstudie im Vergleich mit den Erwartungen aller in den ostdeutschen Bundesländern befragten Bürger im Alter von 15 bis 75 Jahren. Berechnungsgrundlage: Alle registrierten Wünsche wurden gleich 100% gesetzt, davon ausgehend wurden die prozentualen Anteile der den jeweiligen Inhalten (Kategorien) zugeordneten Nennungen berechnet.

Tabelle 17: Anteil der verschiedenen Erwartungsinhalte an der Gesamtheit der geäußerten Erwartungen an die Ministerpräsidenten der östlichen Bundesländer insgesamt bzw. der Intervallstudienteilnehmer an den Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen (1990)

Inhalt der Nennungen	Anteil der Nennungen in Prozent	
	Gesamtgruppe der Dezember-Umfrage	Teilnehmer der Intervallstudie
die soziale Sicherheit aller Bürger gewährleisten, insbesondere der sozial Schwachen	30,4	29,8
Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit treffen, das Recht auf Arbeit und Ausbildung sichern	17,4	19,2
die wirtschaftliche Entwicklung fördern	13,6	7,6
Maßnahmen zur Erhaltung und Sanierung der Umwelt treffen; Maßnahmen gegen Müll-Notstand, für weniger überflüssige Verpackungen; das Sero-System erhalten	8,3	12,0
die gerechte Bestrafung der Schuldigen am Niedergang der DDR sichern	7,7	4,0
öffentliche Sicherheit der Bürger gewähr- leisten (gegen Rowdytum, besserer Schutz durch die Polizei, Maßnahmen gegen jede Form von Radikalismus, gegen Kriminalität, Drogen usw.)	5,6	5,1
für Frieden und Abrüstung eintreten, die Wehrpflicht abschaffen	3,8	3,4
wirkliche Demokratie herbeiführen und sichern, Wahlversprechen einhalten, die Bürger niemals wieder enttäuschen	2,1	5,5
bessere Freizeitmöglichkeiten schaffen, Kultur und Sport fördern, Breitensport unterstützen	1,5	4,2
das Bildungswesen erneuern	0,7	2,1

Den Rest bilden Inhalte, auf die weniger als zwei Prozent der Nennungen entfallen (z.B. Gleichberechtigung der Frau erhalten, Gesundheitswesen modernisieren, Verschärfung des Asylrechts usw.). Wie in der Gesamtgruppe der befragten ostdeutschen Bürger dominierten auch bei den Teilnehmern der Studie Erwartungen in bezug auf die Gewährleistung der sozialen Sicherheit und im Hinblick auf Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit. Rund die Hälfte aller Nennungen entfiel auf diese Inhalte, verständlich angesichts weiter steigender Zahlen von Arbeitslosen und Kurzarbeitern. Im Dezember 1990 waren bereits rund 2,8 Millionen Menschen im Osten in unterschiedlicher Weise von Erwerbslosigkeit betroffen, ein weiterer Abbau von Arbeitsplätzen stand bevor.

Dem entsprach die an anderer Stelle noch ausführlicher darzustellende Tatsache, daß im Dezember 1990 55% der Teilnehmer der Intervallstudie (64% der Mädchen) die Befürchtung äußerten, später selbst einmal arbeitslos zu werden.

Bei den weiblichen Teilnehmern der Intervallstudie machten die Nennungen zur sozialen Sicherheit und zur Arbeitslosigkeit sogar 56% aus (männliche: 38%) - Widerspiegelung der generell bei den Frauen und Mädchen zunehmenden Verunsicherungen und der Sorge, zu den Verlierern der Vereinigung zu gehören.

Sehr viele Nennungen (mehr als im Durchschnitt aller Befragten der repräsentativen Dezember-Umfrage) entfielen auf Erwartungen zur Erhaltung und Sanierung der Umwelt. Das verwundert nicht, wenn man berücksichtigt, daß die Wohnorte der Intervallstudienteilnehmer zu den am stärksten belasteten Gebieten im Osten Deutschlands zählen.

Einige typische Zitate aus den Eintragungen sollen das Bild abrunden:

„Mit allen Mitteln soll versucht werden, die Arbeitslosigkeit abzubauen bzw. stagnieren zu lassen. Sachsen soll ein blühendes Land werden, frei von Umweltzerstörung und Umweltverschmutzung.“ (m)

„Bemühungen um Sicherung der Lehrstellen und Arbeitsplätze. Bestehende soziale Maßnahmen im Rahmen des Möglichen aufrecht erhalten. Gewalt, Aggressivität und Drogen mit allergrößter Schärfe verfolgen.“ (m)

„Daß Sachsen ein moderner und fortschrittlicher Freistaat wird. Sachsen muß ein Industrieland bleiben. Daß es wieder mehr gesunde Bäume gibt.“ (m)

„Er soll gerecht sein und die ehemaligen DDR-Bürger endlich mit den ehemaligen BRD-Bürgern gleichsetzen. Wenn ich einmal Kinder bekomme, möchte ich sicher sein, daß sie eine glückliche Zukunft vor sich haben. Es soll sich für den Weltfrieden einsetzen...“ (w)

„Die Sicherung meines Arbeitsplatzes!

Die Beseitigung der Arbeitslosen.

Abschaffung des § 218!

Finanzielle Absicherung der Kinderkrippen und Kindergärten. Niedrige Mieten!!!!...“ (w)

„Daß ich meine Lehre als Kauffrau bis 1992 beenden kann, danach auch sicheren Arbeitsplatz. Daß für uns Jugendliche in meinem Heimatort mehr geboten wird (Freizeitgestaltung). Gesicherte Zukunft, daß ich keine Angst mehr zu haben brauche.“ (w)

„Möglichkeiten der kostengünstigeren Freizeitgestaltung für die Jugend. Mehr Sicherheit im allgemeinen, vor allem vor rechtsextremen Gruppen. Humane Mieten einführen, mehr soziale Fürsorge für Kinder und alte Leute. Sauberkeit in der Stadt und endlich bessere Luft - ich erstickte!“ (w)

„Keine Ausländer in Sachsen. Verbot linksradikaler Parteien und Gruppierungen.

Konsequentes Vorgehen gegen Rauschgift-Kriminalität.“ (m)

Vereinzelt gab es auch solche Eintragungen:

„Lohnstreifen von seinem Gehalt. Seinen Kontostand.

Seine wirkliche Einstellung zur Umweltpolitik.“ (m)

„Treiben Sie Sport, damit Sie fit im Kopf bleiben!“ (w)

Aus vielen Eintragungen sprach die Hoffnung, daß sich der Ministerpräsident des Freistaates Sachsen tatkräftig dafür einsetzt, die Lebensverhältnisse in Sachsen denen im Westen Deutschlands anzugleichen und damit allen vergleichbare Entfaltungschancen zu gewährleisten.

Die starke Zunahme gewalttätiger Auseinandersetzungen nach Fußballspielen im November 1990 (Dresden, Leipzig), die blutigen Straßenschlachten im Osten Berlins, die geradezu explodierende Kriminalitätsentwicklung (in Ostdeutschland wurden im November 1990 z.B. nahezu täglich bewaffnete Banküberfälle verübt) und weitere negative Erscheinung auf dem Gebiet Ordnung, Recht und Sicherheit waren der Anlaß dafür, zwei Fragen hierzu in den Fragebogen aufzunehmen. Die folgende Tabelle informiert darüber, wie sich die Intervallstudienteilnehmer dazu äußerten, zum Vergleich werden die Ergebnisse der repräsentativen Jugendpopulation mit angeführt:

Tabelle 18: Einstellung zur Sicherung von Recht und Ordnung

Wie stehen Sie zu folgenden Aussagen?

- 1 Ich bin dafür
- 2 Ich bin dagegen
- 3 Dazu habe ich keine Meinung

	1	2	3
• Recht und Ordnung müssen notfalls auch mit staatlicher Gewalt aufrecht erhalten werden			
Intervallstudie Gesamtgruppe	73	17	10
Repräsentativumfrage 15-24 J.	73	16	11
• Gegen randalierende Gruppen sollte die Polizei mit aller Härte vorgehen (z.B. im Zusammenhang mit Fußballspielen)			
Intervallstudie Gesamtgruppe	85	9	6
Repräsentativumfrage 15-24 J.	86	8	6

Ablesbar ist, daß die Jugendlichen (wie die Bevölkerung allgemein zu diesem Zeitpunkt) mehrheitlich dafür waren, gegen solche Ruhestörer hart durchzugreifen. Erwähnenswert ist, daß im Dezember auch bei den Jugendlichen der Anteil derer erheblich angewachsen war, die sich durch die verschiedenen Äußerungsformen von Gewalt, Aggressivität und Kriminalität persönlich bedroht fühlen; wir kommen darauf zurück.

Sommer 1991

Die dritte Untersuchung fand im Juli 1991 statt, rund ein dreiviertel Jahr nach der Vereinigung. Dieser Termin lag sehr ungünstig, mitten in der Urlaubszeit. Dennoch entschlossen wir uns nach der Klärung der finanziellen Seite (die Kosten wurden von der Friedrich-Ebert-Stiftung übernommen) zu einer Befragungsaktion, da zu vermuten war, daß ein Teil der nunmehr 18jährigen nach dem Abschluß ihrer Ausbildung Sachsen auf Zeit oder für immer in Richtung Westen verlassen würden. Immerhin hatte Ende 1990 fast jeder zehnte Teilnehmer im Fragebogen angegeben, daß er nach Westdeutschland übersiedeln möchte. Weitere Jugendliche hatten geäußert, daß sie aus dem Elternhaus ausziehen wollen oder müssen.

Von den 615 angeschriebenen Jugendlichen schickten diesmal 220 ihren Fragebogen ausgefüllt zurück, wie im Frühjahr 1990 fast ausnahmslos korrekt beantwortet. Die Rücksendequote betrug damit 36%, ein unter den genannten Bedingungen achtbares Ergebnis. Wieder kamen mehrere Briefe mit dem Vermerk „Unzustellbar“, „Unbekannt verzogen“ zurück... Die wirkliche Antwortquote lag also wieder bedeutend höher, auf jeden Fall über 40%.

Die überwiegende Mehrheit (60%) der Teilnehmer stand zu diesem Zeitpunkt noch in einer Berufsausbildung (ohne Abitur 51%, mit Abitur 9%), 21% waren EOS-Schüler (ein Teil hatte gerade das Abitur gemacht), 13% waren Studenten (überwiegend an pädagogischen oder medizinischen Fachschulen), 3% waren erwerbstätig, ein Prozent war arbeitslos, der Rest (2%) hatte einen anderen Status (z.B. Bundeswehrangehöriger, Polizeianwärter).

Die Zusammensetzung hatte sich damit gegenüber der Untersuchung im Frühjahr 1990 nur wenig verändert. Leicht verringert hatte sich der Anteil der Teilnehmer, die in einer Berufsausbildung standen. Ein kleiner Teil von ihnen hatte inzwischen eine Erwerbstätigkeit in unterschiedlichen Bereichen (s.o.) aufgenommen bzw. war arbeitslos, einzelne Teilnehmer hatten ein Studium begonnen.

Wie schon 1990 waren die weiblichen Teilnehmer mit 59% leicht überrepräsentiert.

Doch wenden wir uns den Ergebnissen dieser dritten Etappe zu:

Lebensziele

Großen Raum nahm in dieser Befragung die Untersuchung der Lebensziele der Jugendlichen ein. Ihre Analyse ist besonders interessant, weil sie auf die grundlegenden Lebensorientierungen schließen lassen, auf die Lebenswerte, die man anstrebt und die man verwirklichen möchte. Sie geben Aufschluß darüber, worin der einzelne den Sinn seines Lebens sieht. Vor allem Trendanalysen des „Wertebewußtseins“ über längere Zeiträume hinweg werden Anhaltspunkte über die geistigen Folgen des politischen und sozialen Wandels bei den jungen Leuten im Osten Deutschlands geben, der auf einigen Gebieten (zum Beispiel dem der politischen Werte) allerdings schon einige Zeit vor der Wende begonnen hatte. Für Aussagen über die Veränderungen im Wertebewußtsein unserer Intervallstudienteilnehmer ist es natürlich noch zu früh. Die folgenden Angaben vermitteln aber einen gewissen Einblick in die „Wertewelt“ der 18jährigen Jugendlichen im Sommer 1991. Die Tabelle 19 gibt zunächst einen Gesamtüberblick über die ermittelten Ergebnisse:

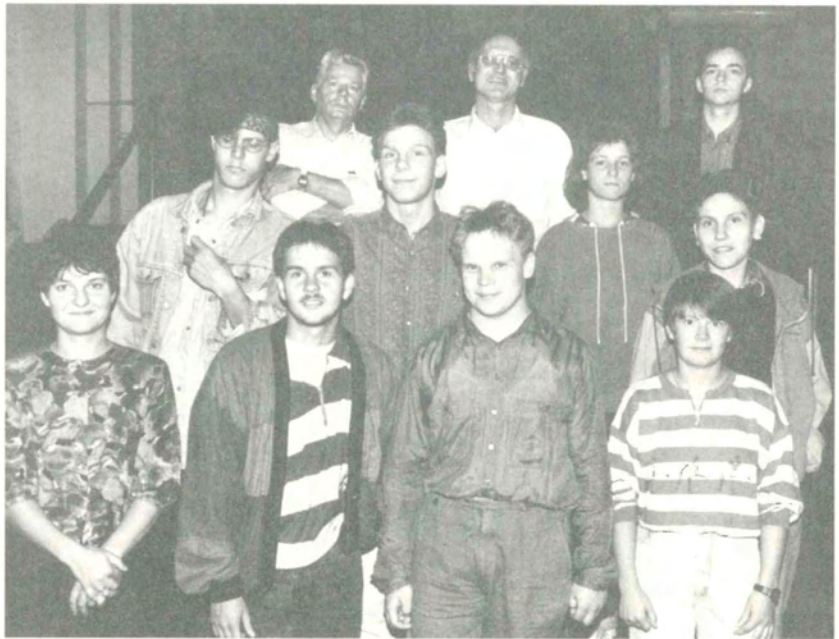


Tabelle 19: Ausprägung von Lebenszielen (1991; Gesamtgruppe)

„In seinem Leben kann man sich verschiedene Ziele stellen, die man erreichen möchte. Wir haben einige zusammengestellt. Bitte geben Sie an, wie bedeutsam jedes einzelne für Ihr persönliches Leben ist.“

Das ist für mein Leben

- 1 sehr bedeutsam
2
3
4
5 überhaupt nicht bedeutsam

	1	2	(1+2)	3	4	5
eine Arbeit haben, die mich erfüllt, in der ich aufgehen kann	75	21	(96)	4	0	0
mich gesund und leistungsfähig halten	70	26	(96)	4	0	0
das Leben genießen, man lebt nur einmal	60	26	(86)	10	3	1
mein Leben völlig selbständig und eigenverantwortlich gestalten	59	35	(94)	6	0	0
im Beruf hohe Leistungen erreichen	52	40	(92)	6	2	0
viel Geld verdienen	48	32	(80)	13	6	1
für andere da sein, auch wenn man selbst auf etwas verzichten muß	44	37	(81)	17	2	0
große Reisen unternehmen	30	39	(69)	24	4	3
größeren Besitz erwerben, z.B. ein repräsentatives Auto, komfortable Wohnungseinrichtung	29	38	(67)	17	10	6
ständig weiterlernen	27	51	(78)	17	3	2
mich aktiv für eine menschenwürdige Gesellschaft einsetzen	22	44	(66)	24	9	1
ohne Anstrengungen ein angenehmes Leben führen	19	30	(49)	30	14	7
schöpferisch sein, Neues entdecken oder vielleicht erfinden	14	29	(43)	35	16	6
aktiv am politischen Leben teilnehmen	4	23	(27)	37	23	13

Bei der knappen Kommentierung dieser Ergebnisse stützen wir uns auf die zusammengefaßten Häufigkeiten der Antwortpositionen 1 und 2, die eine sehr starke oder starke Bejahung der verschiedenen Ziele ausdrücken. Außerdem können wir nicht auf alle Ziele eingehen. Erwähnenswert erscheinen uns die folgenden:

Ins Auge fällt die außerordentlich hohe Wertschätzung der **Arbeit** und des **Berufs**: fast alle in die Untersuchung einbezogenen Jugendlichen streben nach einer erfüllenden Arbeit (96%, darunter 75% sehr stark) bzw. nach hohen Leistungen im Beruf (92%, darunter 52% sehr stark). 89% der Jugendlichen bejahen beide Ziele! In Übereinstimmung mit anderen Untersuchungen belegen diese Ergebnisse die stark ausgeprägte Leistungsbereitschaft der jungen Leute im Osten, die durch die vorhandenen Leistungsanreize ebenso stimuliert

wird wie durch die gleichfalls stark entwickelten materiellen Bedürfnisse. Eine große Rolle spielt aber auch die sich ausbreitende Arbeitslosigkeit, die Befürchtung, Arbeit und Beruf zu verlieren bzw. nicht sicher zu haben. Die Antworten auf die offenen Fragen weisen deutlich auf solche Zusammenhänge hin.

Ein Blick auf die Tabelle zeigt, daß auch die Bedürfnisse nach **materieller Sicherstellung und nach Lebensgenuß** mit an der Spitze der Orientierungen stehen: Für 86% der Teilnehmer ist Lebensgenuß ein stark erstrebtes Lebensziel (sehr stark: 60%); für 80% besitzt das Ziel „viel Geld verdienen“ starke Bedeutung (sehr stark: 48%). Ideelle und materielle Komponenten der Arbeitsmotivation schließen sich nicht aus, sondern sind eng miteinander verbunden. Das zeigen auch spezielle Berechnungen: Rund 80% der Jugendlichen bejahen, daß für sie sowohl hohe Leistungen im Beruf als auch Lebensgenuß bedeutsam sind, nur 6% streben zwar stark Lebensgenuß an, nicht aber auch die berufliche Leistung, die das erst möglich macht.

Zu den besonders stark entwickelten Lebensorientierungen gehört auch das Streben nach einer **eigenverantwortlichen Lebensgestaltung**, nach Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. Das kann als Ausdruck des hohen Selbstbewußtseins der Jugendlichen gewertet werden, ihres Anspruchs, selbst etwas zu bewegen, zu verändern, selbst Verantwortung zu tragen. Dieser Anspruch auf Individualität, auf Ich-Verwirklichung hatte schon in den 80er Jahren bei der DDR-Jugend stark zugenommen, nicht zuletzt als Reaktion auf den immer geringer werdenden Spielraum selbstbestimmten Verhaltens, zunehmender Fremdbestimmung und Bevormundung durch den Staat und gesellschaftliche Organisationen. Die Möglichkeit, sein Leben jetzt selbständig zu gestalten, spielt übrigens auch in den Antworten auf die offene Frage danach eine beträchtliche Rolle, welche Veränderungen nach der Vereinigung als besonders positiv empfunden werden; wir gehen darauf noch ein.

Rund 80% der Jugendlichen äußern ihre Bereitschaft, für andere da zu sein - zweifellos Ausdruck eines weit verbreiteten **Solidaritätsgefühls**, dessen Rückgang jedoch vermutlich bereits begonnen hat. Nicht zufällig beklagen auch viele Teilnehmer dieser Studie die Ausbreitung von Egoismus in den Beziehungen der Menschen untereinander; wir kommen auch darauf zurück.

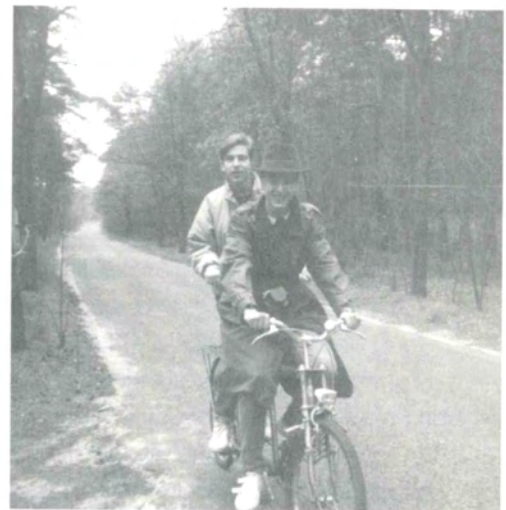
Ebenfalls fast 80% messen dem **ständigen Weiterlernen** große Bedeutung bei, heute mehr denn je Voraussetzung beruflicher Karriere. Dieser Zusammenhang ist sehr vielen Jugendlichen durchaus bewußt, wie ein Blick auf die folgende Tabelle zeigt:

Tabelle 20: Zusammenhang zwischen der Orientierung auf hohe Leistungen im Beruf einerseits und ständigem Lernen andererseits (Gesamtgruppe der Teilnehmer der Intervallstudie)

Bedeutsamkeit des Lebensziels „Im Beruf hohe Leistungen erreichen“	Bedeutsamkeit des Lebenszieles *ständig weiterlernen*				
	1	2	(1+2)	3	4+5
1	37	53	(90)	6	4
2	17	51	(68)	28	4
3-5	11	39	(50)	33	17

(Bedeutung der Antwortpositionen: siehe Tabelle 19)

Nahezu alle Intervallstudienteilnehmer (90%), die stark bestrebt sind, hohe berufliche Leistungen zu erreichen, sind zugleich zur Weiterbildung bereit. Rund 70% lassen erkennen, daß bei ihnen beide Zielstellungen stark ausgeprägt sind. Sie sind darauf eingestellt, den Herausforderungen der Marktwirtschaft gerecht zu werden.



Für über zwei Drittel der Jugendlichen (69%) ist es ein bedeutsames Ziel, **große Reisen** zu unternehmen. Das läßt darauf schließen, daß der Nachholbedarf der ostdeutschen Jugendlichen bei der Nutzung der neuen Reisemöglichkeiten noch enorm hoch ist. Wie an anderer Stelle noch belegt wird, werden diese neuen Möglichkeiten von den jungen Leuten zugleich hoch bewertet, stehen sie doch an der Spitze der ihrer Meinung nach positiven Veränderungen seit der Vereinigung.

Den mit Abstand letzten Platz in der Rangfolge der untersuchten Lebensziele nimmt die Absicht ein, **aktiv am politischen Leben teilzunehmen**. Nur rund jeder vierte Jugendliche will sich politisch engagieren, fast 40% haben dazu eine ambivalente Auffassung, fast ebensoviele artikulieren ihre Verweigerung. Deutlicher kann sich die häufig zitierte Politikverdrossenheit der ostdeutschen Jugendlichen kaum äußern, die sie - wie Vergleichsuntersuchungen belegen - mit ihren westdeutschen Altersgefährten gemeinsam haben.

An dieser Stelle soll exemplarisch der Vorteil von Intervallstudien demonstriert werden, in einer identischen Untersuchungspopulation über einen längeren Zeitraum hinweg die Veränderungen in der Ausprägung bestimmter Merkmale (Eigenschaften, Einstellungen, Verhaltensweisen usw.) zu beobachten und entsprechende Zeitreihen aufzustellen. Die folgende Tabelle zeigt eine solche Zeitreihe für die Veränderungen beim Lebensziel „Ständig weiterlernen“. Die Prozentwerte beziehen sich nur auf die im Juli 1991 befragten Teilnehmer der Intervallstudie, deren Angaben mit Hilfe eines speziellen EDV-Programms bis in das Jahr 1987, d.h. bis zur allerersten Untersuchung in der 8. Klasse zurückverfolgt werden:

Tabelle 21: Veränderungen in der Ausprägung des Lebenszieles „Ständig weiterlernen“ bei den Teilnehmern der Intervallstudie zwischen 1987 (8. Klasse) und 1991

8.-10. Klasse: „Auch nach Schulabschluß ständig weiterlernen“
 Ab 1990: „Ständig weiterlernen“

Das ist für mein Leben

- 1 sehr bedeutsam
- 2
- 3
- 4
- 5 überhaupt nicht bedeutsam

Zeitpunkt	mittleres Alter in Jahren	1	2	(1+2)	3	4	5
Frühjahr 1987 (8. Klasse)	14	40	42	(82)	16	1	1
Frühjahr 1988 (9. Klasse)	15	34	49	(83)	15	2	0
Frühjahr 1989 (10. Klasse)	16	37	45	(82)	14	3	1
Frühjahr 1990	17	30	42	(72)	20	7	1
Sommer 1991	18	27	51	(78)	17	3	2

Legen wir der Bewertung die sehr starke oder starke Ausprägung des Zieles zugrunde (Positionen 1 und 2 zusammengefaßt), dann kann festgestellt werden, daß die Notwendigkeit lebenslangen Lernens über die Schulzeit hinaus von der überwiegenden Mehrheit der Intervallstudienteilnehmer bereits damals, in ihrer Schulzeit, erkannt worden war. Reichlich 80% hatten sich vorgenommen, die Lehrbücher auch nach dem Verlassen der Schule nicht ad acta zu legen. Diese Orientierung hat sich bei sehr vielen Jugendlichen tatsächlich als stabil erwiesen, trotz der gravierenden gesellschaftlichen Veränderungen kurz nach dem Ende der Schulzeit. Im Frühjahr 1990 ließen 72% der Teilnehmer erkennen, daß Weiterlernen für sie einen hohen Wert besitzt, im Sommer 1991 äußerten das sogar 78%. Aus speziellen Berechnungen geht außerdem hervor, daß von den Teilnehmern, die am Ende der 10. Klasse dieses Lebensziel hoch bewertet hatten (Positionen 1 oder 2), im Sommer 1991 immerhin 84% diese Bewertung beibehalten hatten. Für 14% von ihnen hatte dieses Ziel etwas an Bedeutung verloren (sie entschieden sich jetzt für die Antwortposition 3), nur 2% hatten damit wenig oder überhaupt nichts mehr im Sinn (sie wechselten zu den Antwortpositionen 4 oder 5).

Das zweite Beispiel bezieht sich auf das Lebensziel „Politisches Engagement“, dessen Veränderung angesichts der gesellschaftlichen Umbrüche besonders interessant ist.

Tabelle 22: Veränderungen in der Ausprägung des Lebenszieles „Aktiv am politischen Leben teilnehmen“ bei den Teilnehmern der Intervallstudie zwischen 1987 (8. Klasse) und 1991

Das ist für mein Leben

1 sehr bedeutsam
2
3
4
5 überhaupt nicht bedeutsam

Zeitpunkt	mittleres Alter in Jahren	1	2	(1+2)	3	4	5
Frühjahr 1987	14	15	38	(53)	27	11	9
Frühjahr 1988	15	17	33	(50)	23	19	8
Frühjahr 1989	16	11	34	(45)	27	17	11
Frühjahr 1990	17	7	34	(41)	36	14	9
Sommer 1991	18	4	23	(27)	37	23	13

Diese Tabelle läßt zwei Aussagen zu: Zunächst kann abgelesen werden, daß schon vor der Wende ein klarer rückläufiger Trend dieser Orientierung eingesetzt hatte, Ausdruck der sich verstärkenden Distanzierung vom politischen System, auf die wir im ersten Abschnitt bereits eingegangen sind.

Erkennbar ist aber auch, daß diese Regression nach der Wende weitergegangen ist, sich sogar verstärkt hat, Widerspiegelung einer erneuten Enttäuschung und Verweigerung großer Teile der Jugend.

An dieser Stelle sei kurz darauf verwiesen, daß bei diesen Veränderungen zwei Faktoren zusammengewirkt haben: Zum einen die **individuelle** Entwicklung (die Aneignung und Akkumulation von Erfahrungen) und zum anderen die **gesellschaftliche Situation**, die Entwicklung nach der politischen Wende. Hier kann nicht geklärt werden, wie dieses Zusammenwirken vor sich ging.

Hoffnungen und Ängste

Die widersprüchliche Situation der ostdeutschen Jugendlichen beim Übergang in das neue Gesellschaftssystem äußert sich sehr markant in ihrer psychischen Befindlichkeit, ihren Hoffnungen, Sorgen und Ängsten, ihren Reflexionen über ihre persönliche Zukunft. Dabei muß in Rechnung gestellt werden, daß der DDR-Jugend die persönliche Zukunft früher wenig problematisch erschien. Wie bereits gesagt, waren Ausbildung und Arbeitsplatz gesichert, was man daraus machte, hing - im Rahmen der begrenzten Möglichkeiten - weitgehend vom einzelnen ab. Arbeitslosigkeit, eskalierende Kriminalität, Drogenprobleme, Rechtsextremismus, „Ellenbogengesellschaft“ gab es „nur im Westen“, waren für die eigene Lebensgestaltung kein Thema. Daß dies naive Vorstellungen waren, die propagandistisch stark suggeriert waren, teilweise analoge Prozesse im eigenen Lande dagegen kaschiert oder völlig verschwiegen wurden, ist eine andere Frage. Tatsache ist, daß die jungen Leute früher die soziale Sicherheit und ihre Lebensplanung recht positiv einschätzten. Das ging aus allen einschlägigen Untersuchungen des ZfJ hervor.

Nach der Wende änderte sich diese Situation. Wie in der Bevölkerung generell breiteten sich auch bei jungen Leuten Verunsicherungen und Befürchtungen vor bisher unbekanntem Erscheinungen aus, die seitdem nicht zurückgegangen sind, sondern zum Teil noch zugenommen haben. Das belegen auch die Ergebnisse dieser Intervallstudie vom Sommer 1991. Zum Vergleich führen wir zum Teil auch die entsprechenden Ergebnisse vom Dezember 1990 mit an:

Tabelle 23: Erleben von Bedrohungen bei den Teilnehmern der Intervallstudie (Gesamtgruppe)
 „Wie stark fühlen Sie sich durch die folgenden Erscheinungen persönlich bedroht?“

- 1 stark
- 2 eher stark
- 3 eher schwach
- 4 schwach

1990 = Dezember 1990
 1991 = Juli 1991

		1	2	(1+2)	3	4
mögliche eigene Arbeitslosigkeit	1990	23	32	(55)	32	13
	1991	26	22	(48)	33	19
Zunahme von Kriminalität	1990	56	35	(91)	8	1
	1991	53	31	(84)	12	4
Zunahme von Aggressivität und Gewalt	1990	59	35	(94)	5	1
	1991	57	33	(90)	8	2
Ausbreitung von Rechtsradikalismus	1990	55	32	(87)	11	2
	1991	52	33	(85)	11	4
Zunahme von Egoismus in den Beziehungen der Menschen („Ellenbogengesellschaft“)	1990	35	41	(76)	20	4
	1991	44	33	(77)	20	3
Zunehmende Einwanderung von Ausländern	1990	28	29	(57)	27	16
	1991	26	30	(56)	22	22
Ausbreitung von Linksradikalismus	1990	21	25	(46)	41	13
Zunehmende Verteuerung des Lebens	1991	30	47	(77)	20	3

Rein zahlenmäßig betrachtet waren und sind vor allem Befürchtungen im Hinblick auf die spürbare Zunahme von Kriminalität, Aggressivität und Gewalt, aber auch von Rechtsradikalismus stark verbreitet. Über 80% der Intervallstudienteilnehmer fühlen sich dadurch stark bedroht. Mittlerweile alltägliche Ereignisse und Erscheinungen wie Krawalle bei Fußballspielen, Zusammenstöße mit der Polizei, ein geradezu explosionsartiges Anwachsen der Kriminalität, von Schlägereien, von rechtsextremistischen Verhaltensweisen, Gewalttätigkeiten gegenüber Ausländern usw. werden stark reflektiert, bewirken eine zunehmende Verunsicherung Jugendlicher wie der Bevölkerung insgesamt. Unsere repräsentativen Untersuchungen im Jahr 1990 belegten den schon damals zunehmenden Trend der Verunsicherung durch diese Erscheinungen, zum anderen bestätigen sie die hohe Übereinstimmung der Daten der Intervallstudie mit denen der Repräsentativumfragen. Wir führen exemplarisch einige Ergebnisse an:

Tabelle 24: Erleben von Bedrohungen durch Jugendliche. Ergebnisse repräsentativer Umfragen im Jahr 1990 (15 - 24 Jahre)

„Wie stark fühlen Sie sich durch die folgenden Erscheinungen persönlich bedroht?“

- 1 stark
- 2 eher stark
- 3 eher schwach
- 4 schwach

	1	2	(1+2)	3	4
<u>Zunahme von Kriminalität</u>					
April 1990	48	32	(80)	15	5
Juni 1990	48	28	(76)	18	6
Dezember 1990	54	32	(86)	13	1
<u>Zunahme von Aggressivität und Gewalt</u>					
April 1990	42	36	(78)	18	4
Juni 1990	46	30	(76)	17	7
Dezember 1990	59	27	(86)	11	3
<u>Ausbreitung von Rechtsradikalismus</u>					
April 1990	42	33	(75)	19	6
Juni 1990	44	24	(68)	20	12
Dezember 1990	46	34	(80)	11	9

Hinter den angeführten Prozentwerten der Gesamtgruppe verbergen sich zum Teil erhebliche Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen. Besonders gegenüber mit Gewalt und Kriminalität verbundenen Erscheinungen äußern die weiblichen Jugendlichen deutlich häufiger Befürchtungen als die männlichen. Das geht aus den repräsentativen Umfrageergebnissen ebenso hervor wie aus den Ergebnissen der Intervallstudie. Dazu nur zwei Beispiele:

Tabelle 25: Erleben von Bedrohungen bei den Teilnehmern der Intervallstudie - Differenzierung nach Geschlechtergruppen (Juli 1991)

Antwortmodell wie bei Tabelle 24

	1	2	(1+2)	3	4
<u>Zunahme von Aggressivität und Gewalt</u>					
männlich	45	39	(84)	13	3
weiblich	66	29	(95)	4	1
<u>Ausbreitung von Rechtsradikalismus</u>					
männlich	45	33	(78)	13	9
weiblich	57	33	(90)	9	1

Die kritische Situation Ende 1990 bildete den Hintergrund dafür, daß auch die Teilnehmer der Intervallstudie mit übergroßer Mehrheit für härtere Maßnahmen des Staates zur Sicherung von Recht und Ordnung plädierten; wir haben das bereits erwähnt.

Rund drei Viertel der jungen Leute artikulierten Befürchtungen hinsichtlich der weiteren Zunahme von Egoismus zwischen den Menschen, des Entstehens einer „Ellenbogengesellschaft“, in der nur die eigenen Interessen zählen, auf Schwächere keine Rücksicht genommen wird. Auch diese Befürchtungen werden von den Mädchen deutlich häufiger angegeben als von den Jungen (83% gegenüber 70%). Wie an anderer Stelle noch ausführlicher dargestellt wird, beobachteten viele Jugendliche mit großer Sorge und Bedauern eine zunehmende Gefühlskälte in den sozialen Beziehungen, einen Verlust an Solidarität gegenüber dem Mitbürger. Einige Teilnehmer der Studie reflektieren darüber, daß sie selbst egoistischer, rücksichtsloser geworden seien, wir kommen darauf zurück.

Ebenfalls rund drei Viertel (77%) der Jugendlichen äußern Befürchtungen im Hinblick auf eine zunehmende Verteuerung des Lebens, weibliche Jugendliche wieder etwas häufiger als männliche (83% gegenüber 69%) - Widerspiegelung realer Alltagsprozesse, insbesondere des Anstiegs der Lebenshaltungskosten. Letztere hatten im Sommer 1991 gegenüber Sommer 1990 um rund 20% zugenommen. Die gravierende Erhöhung der Mieten und Betriebskosten stand zu diesem Zeitpunkt noch bevor, die einen tiefen Einschnitt in die Lebenssituation aller Familien bedeutete.

Die reichliche Hälfte der Jugendlichen empfindet die zunehmende Einwanderung von Ausländern als persönliche Bedrohung. Die Daten vom Dezember 1990 (57%; s. Tab. 23) entsprachen gut denen der zeitgleichen Repräsentativumfrage (52%). Diese Angaben signalisieren in Übereinstimmung mit speziellen Untersuchungen hierzu ein beträchtliches, stark angestiegenes Potential negativer, ablehnender Einstellungen gegenüber bestimmten Gruppen von Ausländern auch bei einer größeren Gruppe der Teilnehmer unserer Intervallstudie. Die Ursachen für dieses Aversionspotential sind außerordentlich vielschichtig, sie können hier nicht ausführlich diskutiert werden. Sie sind letztlich in den komplizierten wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen Bedingungen und Prozessen der gesellschaftlichen Wirklichkeit in der Umbruchphase zu suchen, die die Jugendlichen, die Menschen in Ostdeutschland überhaupt in ihrem Alltag mit einer fundamental veränderten neuen Lebenswelt konfrontieren, das Entstehen von Orientierungsverlust, Spannungen, Konflikten und Ängsten fördern. Auf entscheidende Aspekte dieses Ursachenkomplexes verweisen Friedrich und Schubarth, wenn sie feststellen:

„Der Zusammenbruch des realsozialistischen Systems, der Übergang von der Planwirtschaft und politischen Diktatur in die kapitalistische Marktwirtschaft und pluralistische Demokratie stellt für die meisten Menschen einen äußerst problem- und krisenreichen Lebenschnitt dar, der sie tief verunsichert, enttäuscht, ihnen oft völlig neue Lebenslagen (Arbeitslosigkeit, harte Konkurrenz, Verlust von alten Bindungen, Solidarbeziehungen etc.) aufzwingt, was bei ihnen eine große Denk- und Verhaltenslabilität sowie Selbstunsicherheit erzeugt.“

Ein fundamentaler psychischer Kompensationsmechanismus besteht in der Betonung der eigenen Höherwertigkeit sowie der damit verbundenen Abwertung bestimmter Gruppen der anderen, die als minderwertiger sowie als Schuld- und Bedrohungsträger angesehen werden. Auf sie kann sich die aus Frustrationen angestaute Aggression entladen. Je stärker soziale Not und Unsicherheit erlebt werden, desto größer ist die Tendenz zu Ausländerfeindlichkeit und rechtsextremen Orientierungen.“

(1991, S. 1052 f.; vgl. auch W. Friedrich 1992)

Wie stark bestehende Verunsicherungen und Ängste negative Einstellungen gegenüber Ausländern fördern, zeigt der auch bei unseren Intervallstudienteilnehmern bestehende Zusammenhang zwischen der Befürchtung möglicher eigener Arbeitslosigkeit einerseits und dem Erleben einer Bedrohung durch zunehmende Einwanderung von Ausländern andererseits:

Tabelle 26: Zusammenhang zwischen der Angst vor eigener Arbeitslosigkeit und dem Erleben einer Bedrohung durch die Einwanderung von Ausländern

Ich fühle mich bedroht durch mögliche eigene Arbeitslosigkeit:	Ich fühle mich bedroht durch eine zunehmende Einwanderung von Ausländern :				
	1 stark	2 eher stark	(1+2)	3 eher schwach	4 schwach
stark/eher stark	30	37	(67)	19	14
eher schwach/schwach	21	25	(46)	25	29

Teilnehmer, die befürchten, selbst einmal arbeitslos zu werden, stimmen deutlich häufiger zu, sich durch die zunehmende Zahl von Ausländern bedroht zu fühlen als jene, die sich hinsichtlich ihres künftigen Arbeitsplatzes keine großen Sorgen machen: 67% gegenüber 46%.

In dieselbe Richtung gehen auch die Aussagen von Teilnehmern der Studie, die bei der offenen Frage nach den positiven und negativen Folgen der Vereinigung zu erkennen geben, daß sie selbst Ausländer mehr oder weniger stark ablehnen. Häufig wird als Grund dafür hinzugefügt: "Weil sie uns die Arbeitsplätze wegnehmen."

Auch aus dieser Sicht ist sehr bedeutsam, daß rund die Hälfte der Teilnehmer (55% im Dezember 1990 bzw. 48% im Juli 1991) die Befürchtung äußerten, in naher Zukunft persönlich von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein. Das entspricht etwa den Relationen in der Gesamtgruppe der 15-24-jährigen ostdeutschen Jugendlichen. Tabelle 27 informiert ausführlicher über einige Untergruppen:

Tabelle 27: Erleben persönlicher Bedrohung durch mögliche Arbeitslosigkeit bei den Teilnehmern der Intervallstudie (Juli 1991)

	1 stark	2 eher stark	(1+2)	3 eher schwach	4 schwach
	1	2		3	
Gesamtgruppe	26	22	(48)	33	19
männlich	19	19	(38)	43	19
weiblich	30	24	(54)	27	19
Lehrlinge	27	24	(51)	38	11
EOS-Schüler	13	16	(29)	29	42
Studenten	37	26	(63)	22	15

Mehr als alle anderen Daten der Intervallstudie zum Bedrohungserleben charakterisieren diese Ergebnisse die tiefe Verunsicherung auch eines großen Teiles der jungen Leute durch die radikalen Umbrüche in den Beschäftigungsbedingungen und -möglichkeiten. Die Teilnehmer der Studie waren zwar altersbedingt nur in wenigen Fällen von Arbeitslosigkeit betroffen, die Aussichten auf einen gesicherten Arbeitsplatz stellten sich jedoch im Juli 1991 eher düster dar. Die Zahl der Erwerbslosen war im Juli in Ostdeutschland auf 1 068 600 gleich 12,1% geschwollen, dazu rund 1,8 Millionen Kurzarbeiter und in ABM Beschäftigte. Zwischen September 1989 und Juli 1991 waren auf dem Gebiet der ehemaligen DDR fast 2,2 Millionen Arbeitsplätze verloren gegangen. Alle Prognosen zur Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt gingen außerdem von einem weiteren Rückgang der Beschäftigungsrate aus.

Überdurchschnittlich häufig äußern die weiblichen Jugendlichen die Befürchtung, arbeitslos zu werden. Nicht ohne Grund, sind doch weit über die Hälfte der Arbeitslosen Frauen und Mädchen (Juli 1991: 57%; im Januar 1992 bereits 62%).

Bei diesen Angaben muß stets hinzugedacht werden, daß reale Arbeitslosigkeit und Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes für die jungen Ostdeutschen bis vor kurzer Zeit faktisch unbekannte Erscheinungen waren. Um das Ausmaß der Veränderungen deutlich zu machen, fügen wir einen aussagekräftigen Vergleich von Ergebnissen zur Angst vor Arbeitslosigkeit vor und nach der Wende ein, denen identische Fragestellungen zugrunde liegen:

Tabelle 28: Erleben von Bedrohungen durch mögliche eigene Arbeitslosigkeit bei ostdeutschen Jugendlichen vor und nach der Wende
„Ich fühle mich persönlich bedroht durch den Verlust des Arbeitsplatzes“

	1	2	(1+2)	3	4	5
1 sehr stark 2 stark 3 mittel 4 schwach 5 überhaupt nicht						
<hr/>						
junge Erwerbstätige (18-29 J.)						
1987	8	6	(14)	6	12	68
1990 (September)	41	28	(69)	19	9	3
Lehrlinge						
1987	7	8	(15)	11	17	57
1990	42	29	(71)	19	10	0

Diese Daten widerspiegeln einen gewaltigen Umbruch, der für die betroffenen Bürger einen tiefen Einschnitt in ihr Leben bedeutet. Gegenüber 1987 haben sich die Relationen im Herbst 1990 nahezu umgekehrt. War es damals nur eine Minderheit der Jugendlichen (wie der Erwerbstätigen allgemein), die sich durch den Verlust des Arbeitsplatzes bedroht fühlte (wobei damals mit Sicherheit kein Befragter an eine Entlassung in die Arbeitslosigkeit gedacht hatte), traf das schon im Herbst 1990 für die überwiegende Mehrheit zu. Der Lebensweg, der bisher klar absehbar war, wurde mit einem Mal ungewiß, unberechenbar. Solche Umbrüche erlebten auch viele Teilnehmer dieser Intervallstudie. So antwortete z.B. ein Teilnehmer im Frühjahr 1989 als Schüler der 10. Klasse in seiner Antwort auf die Frage, was ihm in der DDR gegenwärtig besonders gefällt: „Die sichere Zukunft, das Recht auf Arbeit, Bildung und Wohnen.“ Im Frühjahr 1990 schreibt er - nun Lehrling im 1. Lehrjahr - „Die größten Sorgen macht mir, daß ich höchstwahrscheinlich nach der Lehrzeit arbeitslos werde.“ Eine Schülerin schrieb 1989: „Friedenssicherung, jeder Arbeit und Wohnung - gesicherte Zukunft“, im Frühjahr 1990 notierte sie als Lehrling: „Ich habe auch Angst, daß ich eines Tages mal meinen Beruf verliere und dann dastehe.“ Schließlich ein drittes Beispiel: 1989 nannte eine Schülerin die Stichworte „Gesicherte Zukunft, Friedenspolitik, Gefühl der Geborgenheit“, im Mai 1990 formulierte sie diese Sätze: „Ich habe sehr große Angst davor, daß ich nach dem Schließen unseres Betriebes arbeitslos auf der Straße stehe.“ Diese und viele ähnliche Aussagen sprechen für sich, lassen die individuellen Konfliktlagen, Frustrationen und Brüche in den Lebensentwürfen ahnen, die die katastrophale Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt mit sich brachte. Und noch ist diese Entwicklung nicht gestoppt...

Aus Tabelle 23 ist schließlich noch ablesbar, daß sich die knappe Hälfte der Jugendlichen (46%) durch die Ausbreitung von Linksradikalismus bedroht fühlt. Auch andere, repräsentative Untersuchungen belegen, daß sich ziemlich viele Jugendliche durch linksradikale Gruppierungen bzw. Aktivitäten bedroht fühlen; es sind aber deutlich weniger im Vergleich mit denen, die persönliche Bedrohungen durch die rechtsradikale Szene bejahen. Aus einer gleichzeitigen Betrachtung beider Ergebnisse geht hervor, daß sich im Dezember 1990 immerhin 91% der Teilnehmer von Rechts- und/oder Linksradikalismus bedroht sahen (42% von

beiden Seiten, 45% nur von der rechtsradikalen, 4% nur von der linksradikalen Seite). Die enorm zunehmende politische Radikalisierung wurde auch von den Teilnehmern unserer Intervallstudie stark reflektiert.

Wesentlich ist, daß es nur wenige Jugendliche gibt, die völlig frei von Ängsten sind. So lassen nur 4% der Teilnehmer erkennen, daß sie sich nicht durch Arbeitslosigkeit, Kriminalität, Verteuerung des Lebens und zunehmenden Egoismus bedroht fühlen. Fast alle (96%) bejahen, gleichzeitig eine oder mehrere der genannten Bedrohungen zu empfinden.

Bei einem beträchtlichen Teil der Jugendlichen manifestieren sich die erwähnten Verunsicherungen und Bedrohungen im Erleben ernstzunehmender **psychosozialer Belastungen**, bei den weiblichen deutlich häufiger als bei den männlichen. Entsprechende Ergebnisse vom Juli 1991 sollen kurz dokumentiert werden:

Tabelle 29: Erleben psychosozialer Belastungen (Juli 1991)
 „Treffen die folgenden Aussagen für Sie zu?“
 1 ja, und zwar seit Jahren
 2 ja, aber erst seit einigen Monaten
 3 nein

	1	2	(1+2)	3
<hr/>				
• Ich bin oft ratlos, verstehe die Welt nicht mehr				
<hr/>				
Gesamtgruppe	8	29	(37)	63
männlich	8	20	(28)	72
weiblich	8	35	(43)	57
• Ich habe Angst vor der Zukunft				
<hr/>				
Gesamtgruppe	6	28	(34)	66
männlich	2	24	(26)	74
weiblich	8	31	(39)	61
• Ich fühle mich oft niedergeschlagen und mutlos				
<hr/>				
Gesamtgruppe	5	25	(30)	70
männlich	6	20	(26)	74
weiblich	4	29	(33)	67
• Manchmal weiß ich nicht mehr, was der Sinn meines Lebens ist				
<hr/>				
Gesamtgruppe	8	17	(25)	75
männlich	6	15	(21)	79
weiblich	10	19	(29)	71

37% der Teilnehmer bestätigen im Juli 1991, oft ratlos zu sein, die Welt nicht mehr zu verstehen;
 34% geben an, Angst vor der Zukunft zu haben;
 30% äußern, sich oft niedergeschlagen und mutlos zu fühlen;
 25% schließlich stimmen zu, manchmal nicht mehr zu wissen, was der Sinn ihres Lebens sei.

Der jeweils größere Teil der Jugendlichen gibt zu erkennen, daß solche Empfindungen „erst seit einigen Monaten“ für sie zutreffen, offensichtlich durch negative Erlebnisse in der jüngsten Zeit ausgelöst. Die Zahl derer, die schon seit Jahren derartige Belastungen spüren, ist zwar erheblich geringer, darf aber keineswegs vernachlässigt werden.

Eine übergreifende Analyse macht sichtbar, daß die meisten (56%) eine oder mehrere dieser Belastungen bejahen, nur der knappen Hälfte (44%) sind alle diese negativen Empfindungen fremd. Das unterstreicht noch einmal das Ausmaß der Verunsicherung, des Verlustes an Halt und Orientierung bei einem großen Teil der Jugendlichen.

Für besonders schwerwiegend halten wir, daß immerhin rund ein Viertel der Jugendlichen angibt, am Sinn ihres Lebens zu zweifeln. Von den Mädchen äußern sogar fast ein Drittel Zweifel am Sinn ihres Lebens, stecken offensichtlich in einer mehr oder weniger tiefen Sinnkrise, die - wie zahlreiche Zusammenhänge belegen - direkt oder indirekt auf die Umbrüche in den Existenzbedingungen und Lebensentwürfen zurückzuführen sind. So steigt der Anteil der Jugendlichen, die keine Antwort auf die Frage nach dem Sinn ihres Lebens wissen, mit zunehmender Angst vor Arbeitslosigkeit kontinuierlich an. Dieselbe Tendenz zeichnet sich mit zunehmender Sorge um die generelle Verwirklichung der beruflichen Pläne ab: von den Teilnehmern der Studie, die in dieser Hinsicht wenig oder gar nicht zuversichtlich sind (das betrifft rund ein Viertel), stellt sogar fast die Hälfte die Sinnfrage.

Der entscheidende Einfluß der Umbruchsituation auf die Befindlichkeit der Jugendlichen geht auch aus einem Vergleich mit den Antworten westdeutscher Jugendlicher auf dieselben Fragen hervor. Die Daten stammen zwar aus dem Jahr 1990, für die Beurteilung der Ergebnisse der westdeutschen Jugendlichen spielt dieser Zeitunterschied jedoch keine Rolle. Wir stellen sie den Ergebnissen der ostdeutschen Jugendlichen gegenüber, die zeitgleich befragt wurden. Die Ergebnisse sind jeweils repräsentativ für Jugendliche im Alter zwischen 15 und 24 Jahren:

Tabelle 30: Vergleich des Erlebens psychosozialer Belastungen bei Jugendlichen in Ostdeutschland und Westdeutschland (September 1990; 15-24 Jahre)

„Trifft das folgende für Sie zu?“
 1 ja, und zwar seit Jahren
 2 ja, aber erst seit einigen Monaten
 3 nein

	1	2	3
<hr/>			
Ich bin oft ratlos, verstehe die Welt nicht mehr			
Ostdeutsche	3	27	70
Westdeutsche	3	9	88
<hr/>			
Ich habe Angst vor der Zukunft			
Ostdeutsche	3	32	65
Westdeutsche	7	13	80
<hr/>			
Ich fühle mich oft niedergeschlagen und mutlos			
Ostdeutsche	4	24	72
Westdeutsche	2	7	91
<hr/>			
Manchmal weiß ich nicht mehr, was der Sinn meines Lebens ist			
Ostdeutsche	3	13	84
Westdeutsche	4	5	91

(Die Daten wurden in Westdeutschland von EMNID, in Ostdeutschland vom ZIJ Leipzig erhoben. Auftraggeber war das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL.)

Diese Gegenüberstellung spricht für sich und muß nicht erläutert werden. Sie widerspiegelt gravierende Unterschiede in den Lebens- und Problemlagen der ostdeutschen bzw. westdeutschen Jugendlichen im Erhebungsjahr 1990, die seitdem nicht geringer geworden sind.

Alles in allem besagen die erwähnten Ergebnisse: die jüngeren (wie die älteren) Ostdeutschen sind stark besorgt, bedrückt, verunsichert über bestimmte Erscheinungen in ihrer sozialen Umwelt. In dieser Massivität waren sie ihnen früher nicht bekannt. Sie wissen auch, daß sich diese Erscheinungen nicht so schnell verlieren werden, daß sie von der neuen Sozial- und Wirtschaftsordnung in gewissem Umfang immer wieder reproduziert werden und sie sich deshalb individuell darauf einstellen, d.h. lernen müssen, damit zu leben. Ihre gesamte Lebens- und Zukunftseinstellung können sie davon allein nicht abhängig machen.

Junge Menschen besitzen eine weite Zukunftsperspektive, liegt doch das ganze Leben noch vor ihnen. Sie sind flexibel und anpassungsfähig gegenüber den Anforderungen der Zukunft, haben überwiegend ein hohes Selbstvertrauen, glauben, diesen Aufgaben auf Dauer schon gewachsen zu sein. Daher neigen sie trotz aktuell bestehender Sorgen, Verunsicherungen und Ängste doch mehrheitlich zu einer optimistischen Einschätzung ihrer Zukunft. Charakteristisch hierfür ist die Antwort einer Teilnehmerin der Studie auf die offene Frage nach der beruflichen Zukunft. Sie schreibt u.a.:

„Ich habe einerseits Angst vor der Zukunft, andererseits kann ich diese Gedanken oft leicht zur Seite schieben und bleibe optimistisch.“

Erwähnenswert ist, daß dieses Mädchen bei allen in der Tabelle 23 angeführten Bedrohungen zu erkennen gibt, daß sie sich stark oder eher stark bedroht fühlt. Dennoch wählt sie bei der Frage nach ihrem Zukunftsoptimismus die Antwortposition „Eher optimistisch als pessimistisch.“

Wie die Ergebnisse unserer repräsentativen Umfragen belegen, hat sich der Zukunftsoptimismus der ostdeutschen Jugendlichen seit Anfang des Jahres 1990 stabilisiert. Wir führen diese Ergebnisse in Tabelle 31 an, zugleich als Hintergrund für die Daten der Intervallstudie:

Tabelle 31: Zukunftseinstellung der 15-24jährigen Ostdeutschen im Trend (Repräsentativ-Umfragen des ZIJ)

„Wie sehen Sie Ihre persönliche Zukunft?“

1 optimistisch
2 eher optimistisch als pessimistisch
3 eher pessimistisch als optimistisch
4 pessimistisch

Zeitpunkt	1	2	(1+2)	3	4
Februar 1990	30	41	(71)	26	3
März 1990	35	41	(76)	17	7
April 1990	34	47	(81)	16	3
Juni 1990	38	41	(79)	18	3
Juli 1990 (18-24 J.)	34	42	(76)	19	5
September 1990	40	46	(86)	11	3
Dezember 1990	34	50	(84)	12	4

Äußerten Anfang 1990, auf dem Höhepunkt der gesellschaftlichen Krise, erst 71% eine optimistische Zukunftssicht, war danach ein Aufwärtstrend zu beobachten. Die jungen Leute sahen ihre persönliche Zukunft wieder zunehmend optimistischer, die Mädchen allerdings um fünf bis zehn Prozent weniger. Im Vergleich mit den älteren Jahrgängen zeigten sich die jungen Leute durchweg optimistischer, die Unterschiede betragen teilweise bis zu 11%.

Gegen Ende des Jahres 1990 deutete sich allerdings erneut eine regressive Tendenz an. Die Zahl der uneingeschränkt optimistischen Jugendlichen (wie auch der älteren Bürger) nahm ab, vermutlich ein Reflex auf die Verschärfung der wirtschaftlichen und sozialen Situation.

Für die Teilnehmer der Intervallstudie ermittelten wir im Dezember 1990 nahezu übereinstimmende Werte, die sich bis Juli 1991 nur unwesentlich veränderten:

Tabelle 32: Zukunftseinstellung der Teilnehmer der Intervallstudie

„Wie sehen Sie Ihre persönliche Zukunft?“

1 optimistisch
2 eher optimistisch als pessimistisch
3 eher pessimistisch als optimistisch
4 pessimistisch

	1	2	(1+2)	3	4
Dezember 1990					
Gesamtgruppe	31	52	(83)	15	2
männlich	35	50	(85)	11	4
weiblich	27	54	(81)	18	1
Juli 1991					
Gesamtgruppe	30	53	(83)	15	2
männlich	39	48	(87)	10	3
weiblich	24	56	(80)	18	2

Die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer äußerte zu beiden Zeitpunkten eine optimistische Zukunftseinstellung, der größere Teil von ihnen allerdings mit der Einschränkung „eher optimistisch als pessimistisch“, Ausdruck eines „gedämpften Optimismus“. Wie generell, blicken auch die weiblichen Teilnehmer der Intervallstudie weniger häufig optimistisch in ihre Zukunft, Widerspiegelung der bei ihnen häufiger auftretenden Verunsicherungen.

Die Ergebnisse vom Juli 1991 sollen noch etwas differenzierter analysiert werden:

Tabelle 33: Zukunftseinstellung, differenziert betrachtet
Antwortmodell wie bei Tabelle 32

	1	2	(1+2)	3	4
Ausprägung der Angst vor eigener Arbeitslosigkeit					
1 stark	13	51	(64)	30	6
2 eher stark	21	62	(83)	15	2
3 eher schwach	34	56	(90)	10	0
4 schwach	57	36	(93)	5	2
Ausprägung der Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Lebenssituation					
1 sehr zufrieden	58	42	(100)	0	0
2	36	59	(95)	4	1
3	16	53	(69)	29	1
4 + 5 unzufrieden	14	27	(41)	45	14
Ausprägung der Zuversicht, die beruflichen Pläne verwirklichen zu können					
1 sehr zuversichtlich	57	37	(94)	4	2
2	31	58	(89)	11	0
3	8	59	(67)	25	8
4 + 5 überhaupt nicht zuversichtlich	0	17	(17)	83	0

Wir finden noch einmal den engen Zusammenhang bestätigt, der zwischen der Zukunftseinstellung und der Angst vor eigener Arbeitslosigkeit besteht, ablesbar vor allem am Anteil uneingeschränkt optimistischer Jugendlicher. Angst vor Arbeitslosigkeit verdrängt zwar den Zukunftsoptimismus nicht ganz und gar, dämpft ihn aber in beachtlichem Maße. Von den Jugendlichen, die stark die Befürchtung äußern, arbeitslos zu werden, betrachten sich nur 13% dennoch vorbehaltlos als optimistisch. Daraus (und aus weiteren Ergebnissen und Zusammenhängen) muß gefolgert werden, daß eine (zu befürchtende) weitere Zuspitzung der Lage auf dem Arbeitsmarkt auch bei vielen jungen Leuten tiefe psychische Krisen bewirken kann, deren soziale Folgen heute noch nicht absehbar sind.

Auf die erkennbaren Zusammenhänge mit der gegenwärtigen Lebenssituation und der Zuversicht in beruflicher Hinsicht (unterer Teil der Tabelle) kommen wir an anderer Stelle zurück.

In den Untersuchungen vor der Wende wurde eine ähnliche Frage zur Zukunftszuversicht gestellt, die zu Vergleichszwecken auch nach der Wende wiederholt wurde. Wir führen die für die Teilnehmer der Studie berechnete Zeitreihe an, ergänzt durch eine Zeitreihe zur Bewertung der gesellschaftlichen Entwicklung in der DDR zwischen 1987 und 1989 und in Ostdeutschland im Juli 1991:

Tabelle 34: Entwicklung der Zukunftszuversicht seit 1987 bei den Teilnehmern der Intervallstudie „Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft“

	1	2	(1+2)	3	4	5
a) für Sie persönlich						
b) für die Entwicklung in der DDR/in Ostdeutschland ?						
1	sehr zuversichtlich					
2						
3						
4						
5	überhaupt nicht zuversichtlich					
<hr/>						
für die Entwicklung in der DDR/1991: in Ostdeutschland						
1987	36	53	(89)	10	0	1
1988	31	46	(77)	20	2	1
1989	16	43	(59)	29	7	5
Juli 1991	14	39	(53)	34	11	2
<hr/>						
für Sie persönlich						
1987 (8. Klasse)	37	56	(93)	7	0	0
1988 (9. Klasse)	37	54	(91)	8	1	0
1989 (10. Klasse)	33	57	(90)	8	1	1
Frühjahr 1990	21	48	(69)	23	6	2
Juli 1991	20	53	(73)	22	5	0

Während der Anteil zuversichtlich eingestellter Intervallstudienteilnehmer im Hinblick auf die Entwicklung in der DDR zwischen 1987 und 1989 erheblich zurückging (analog zur politischen Identifikation mit der DDR), traf das hinsichtlich der persönlichen Zukunft nur tendenziell zu. Die eigene Zukunft schien von den negativ erlebten und bewerteten gesellschaftlichen Veränderungen in der DDR weniger betroffen zu sein, zumal zum Zeitpunkt der Befragung im Frühjahr 1989 alle Teilnehmer mit dem feststehenden Ausbildungs- oder EOS-Platz eine klare persönliche Perspektive zu haben glaubten. Ein völliger Zusammenbruch der DDR-Gesellschaft mit weitreichenden persönlichen Folgen wurde von den Jugendlichen kaum erwartet.

In ihrem gesellschaftlichen Umfeld (auf dieser allgemeinen Ebene ist die Weiterführung des Trends legitim) zeichnete sich den Zahlen zufolge 1991 für die Jugendlichen offenbar noch keine Trendwende ab, eher eine weitere Regression.

Weiter verringert hat sich nach der Wende der Anteil derer, die ihre persönliche Zukunft zuversichtlich sehen. Dennoch sprechen auch diese Angaben für einen „gedämpften Optimismus“ der meisten Jugendlichen, für ihre Hoffnung, ihre Zukunftsvorstellungen trotz aller aktuellen Hemmnisse und Probleme verwirklichen zu können.

Wie schon aus Tabelle 33 hervorging, kommt dabei der Zuversicht, die eigenen beruflichen Pläne verwirklichen zu können, eine erhebliche Bedeutung zu. Tabelle 35 gibt einen Einblick in die Ausprägung dieser Zuversicht bei den Teilnehmern der Intervallstudie im Juli 1991:

Tabelle 35: Ausprägung der Zuversicht, die beruflichen Pläne verwirklichen zu können
 „Wie zuversichtlich sind Sie, daß Sie Ihre beruflichen Pläne verwirklichen können?“

	1	2	(1+2)	3	4	5
1 sehr zuversichtlich						
2						
3						
4						
5 überhaupt nicht zuversichtlich						
Gesamtgruppe	22	52	(74)	23	2	1
männlich	30	50	(80)	19	1	0
weiblich	17	53	(70)	26	2	2
Lehrlinge	20	52	(72)	24	2	2
EOS-Schüler	27	53	(80)	20	0	0
Studenten	22	52	(74)	22	4	0
Ausprägung der Angst vor eigener Arbeitslosigkeit:						
1 stark	16	45	(61)	33	2	4
2 eher stark	13	50	(63)	31	6	0
3 eher schwach	15	63	(78)	22	0	0
4 schwach	55	40	(95)	5	0	0

Drei Viertel der Teilnehmer sind alles in allem zuversichtlich, ihren geplanten beruflichen Weg erfolgreich gehen zu können, wenn der größere Teil davon auch mit der Wahl der Antwortposition „2“ gewisse Einschränkungen macht. Das trifft auf die Lehrlinge, EOS-Schüler und Studenten gleichermaßen zu. Die Mädchen sind durchweg weniger zuversichtlich. Bei ihnen wirkt sich die häufiger empfundene Angst vor eigener Arbeitslosigkeit noch stärker aus, die, wie aus dem unteren Teil der Tabelle abgelesen werden kann, die Zuversicht einer erfolgreichen beruflichen Karriere erwartungsgemäß einschränkt. Auch aus dieser Sicht wird sehr deutlich, daß die einschneidenden Veränderungen der Beschäftigungsbedingungen und damit der Existenzgrundlagen auch bei vielen jungen Leuten tiefgreifende Verunsicherungen bewirken.

Diese Tatsache geht auch aus den Antworten der Teilnehmer auf eine zusätzlich gestellte offene Frage mit folgendem Wortlaut hervor:

“Was bewegt Sie, wenn Sie an Ihre berufliche Zukunft denken? Bitte schreiben Sie auf, woran Sie in diesem Zusammenhang denken.“

Wir beschränken uns im folgenden auf die Angaben der Lehrlinge zu dieser Frage, stellen diese dafür etwas ausführlicher dar. Die meisten von ihnen haben sich zu der erwähnten Frage geäußert (87%). Von einem kleinen Teil der Antworten abgesehen, wurden alle entsprechend ihrer Grundtendenz einer der folgenden drei Kategorien zugeordnet:

A: eindeutig zuversichtliche Aussagen: 11%

B: Aussagen, bei denen die Hoffnung auf eine positive berufliche Perspektive überwiegt: 45%

C: Aussagen, bei denen Sorgen und Ängste zur beruflichen Perspektive überwiegen: 44%

Schon an diesen Relationen ist ablesbar, daß sich hinter den in der Tabelle 35 angeführten Prozentzahlen mehr Problemsichten verbergen, als zu vermuten wäre. Selbst von den Teilnehmern, die sich bei der geschlossenen Frage nach ihrer beruflichen Zukunft mehr oder weniger zuversichtlich geäußert haben (Antwortpositionen 1 oder 2), werden teilweise Sorgen und Bedenken angeführt.

Doch lassen wir die Teilnehmer selbst zu Wort kommen. In der Klammer nach der Aussage geben wir das Geschlecht sowie die Antwortposition an, die bei der zuvor dargestellten Frage nach der Zuversicht in bezug auf die berufliche Zukunft gewählt wurde.

A: eindeutig zuversichtliche Aussagen

"Wenn ich an meine berufliche Zukunft denke, dann sehe ich diese eigentlich sehr optimistisch... Mir stehen als junger Mensch alle Wege offen, ich mache mir da echt keine Sorgen... Man muß seine Chancen nur nutzen, dann bringt man es einmal weit." (m; 1)

"Ich hatte das Glück - von wenigen Lehrlingen - daß mein Ausbildungsbetrieb mich übernimmt. Ich kann auch das Abitur dort ablegen. Ich mache mir da keine großen Sorgen." (w; 1)

"Ich bin sehr zuversichtlich, denn Bauberufe werden gebraucht im Osten Deutschlands!" (m; 1)

"Sich der Umgebung anpassen, Leistung bringen, Privatleben hintenanstellen, vielleicht etwas 'kriechen'. Um jeden Preis mein Ziel erreichen, egal, was es kostet. Man darf auf andere Leute keine Rücksicht nehmen. Was man will, muß man durchsetzen." (w; 2)

B: Aussagen, bei denen die Hoffnung auf eine positive berufliche Perspektive überwiegt

"Da ich gern arbeite, hoffe ich, ständig einen sicheren und mich ausfüllenden Arbeitsplatz zu haben." (m; 1)

"Ich hoffe, daß unser Hotel nicht pleite geht oder verkauft wird, so daß ich meine Ausbildung nicht beenden könnte, denn im 2. Lehrjahr kommt man nicht so einfach unter." (w; 1)

„Hoffnung auf Erhalt meines Arbeitsplatzes!“ (m; 1)

"...irgendwann so zu leben wie die Menschen in Westdeutschland." (m; 1)

"Ich hoffe, daß ich meinen Arbeitsplatz behalte, daß ich mich nach der Lehre weiter fortbilden kann und möglichst lange Freude am Beruf habe. Außerdem wünsche ich, daß sich der Lohn allmählich den alter Bundesländern angleicht." (m; 2)

C: Aussagen, bei denen Sorgen und Ängste zur beruflichen Perspektive überwiegen

"Arbeitslosigkeit, Bankrott der Firma." (m; 1)

"Ich habe Angst, daran zu denken. Für mich sehe ich so gut wie keine Chance, einen sinnvollen Beruf mit einigermaßen gutem Verdienst zu finden." (w; 5)

"Ich stehe vor der Angst, meine Ziele im Leben nicht erfüllen zu können. Ich denke oft, was wird, wenn ich arbeitslos bin?" (w; 3)

"Es ist 99% sicher, daß ich, wenn ich fertig bin mit lernen, arbeitslos sein werde." (w; 3)

"Mich bewegt nur die Arbeitslosigkeit. Ich kenne viele, die davon betroffen sind. Man kann das gar nicht glauben. Vorher war genug Arbeit da - doch wo ist sie jetzt?" (w; 3)

"Im Moment sehe ich die Zukunft etwas pessimistisch. Was nützt alle Freiheit, wenn man vielleicht die Arbeit verliert und damit das Geld knapp wird?" (m; 3)

Bei vielen dieser Jugendlichen wird auch in diesem Zusammenhang der tiefe Bruch in ihrer Lebenslage zwischen Frühjahr 1989 und Sommer 1991 ersichtlich. So schrieb im Frühjahr 1989 eine Teilnehmerin „Ich habe eine gesicherte Zukunft; jeder bekommt Arbeit.“ 1991 stellte sie die Frage: „Ob ich meine Arbeit behalte? Ob ich eine Wohnung bekomme und die Miete bezahlen kann?“

Erwähnenswert ist, daß in zahlreichen Aussagen die Absicht bekundet wird, sich beruflich weiterzubilden:

"Mich zum Fahrdienstleiter qualifizieren." (w; 3)

"Kreativ und auf modernem Standard arbeiten. Weiterbilden (neue Haarschnitte usw.), Lehrgänge zu besuchen, um meine Kundschaft zufrieden zu stellen." (w; 2)

Ein Teil der Lehrlinge steht vor der Notwendigkeit, die Ausbildungsrichtung zu ändern, einige haben das bereits getan:

"Umlernen als Heilpraktikerin oder Physiotherapeut." (w; 1)

"Ich habe sozusagen 1 Jahr umsonst gelernt, muß jetzt vieles nachholen." (m; 2)

"Ich weiß nicht, ob ich meine Lehre beenden kann. Ich würde eine 2. Lehre als Floristin machen." (w; 2)

"Ich sehe deutlich vor mir, daß ich keine große Zukunft in meinem Beruf habe, daher bin ich gezwungen, den Beruf nach Abschluß der Lehre zu wechseln." (m; 3)

"Umschulung auf eine andere Arbeit." (w; 2)

Mehrere Jugendliche geben an, sich selbständig machen zu wollen:

"Ich bin sehr optimistisch und kann es kaum erwarten, mein eigener Chef zu sein. Und ich freue mich auf meinen Erfolg." (m; 1)

"Vielleicht Eröffnung eines Geschäftes, dann vielleicht aus dem Verkäuferleben heraus und ins Showleben eintreten." (w; 2)

„Ich denke an Selbständigkeit. Mir schwebt eine Pension oder ein Cafe vor. Ich hoffe, daß meine drei Brüder und mein Vater mich unterstützen.“ (w; 2)

In einigen Aussagen klingt Zweifel an, ob man den Leistungsanforderungen im Beruf gewachsen sein wird:

"Ich bin mir nicht sicher, ob ich den Leistungsanforderungen gewachsen sein werde, die unausweichlich auf mich zukommen werden - falls ich eine Arbeitsstelle finde." (w; 2)

"Ich hoffe, die Anforderungen nach westlichem Maßstab erfüllen zu können." (w; 1)

Einige Lehrlinge befürchten, daß sie als „Übergangsschüler“ eine weniger gute Ausbildung erhalten: „Ich glaube, daß die Ausbildung der „Übergangsschüler“, d.h. der Lehrlinge, die nach altem Ausbildungsplan ihre Lehre begonnen haben und jetzt nach neuem Plan die Lehre beenden, zu lückenhaft und unvollständig ist, denn die neuen Prüfungsanforderungen sind enorm gewachsen.“ (m; 2)
 „Wir brauchen Hilfe, weil in unsere Lehrzeit die Wende fiel und uns so ein Jahr fehlt.“ (w; 2)

Schließlich ging aus den Aussagen hervor, daß nicht wenige Lehrlinge die Absicht haben, nach Abschluß der Ausbildung in den Westen überzusiedeln, insbesondere dann, wenn sie im Osten keinen Arbeitsplatz finden. Auf die Übersiedlungsabsichten kommen wir noch einmal zurück.

Zugehörigkeitsgefühle

Gegenstand der Untersuchung waren 1990 und 1991 auch einige Aspekte des Zugehörigkeitsgefühls zu sozialen Makroeinheiten unterschiedlicher Dimensionen, die als Bezugsgruppen erheblichen Einfluß auf die Sozialisation der Persönlichkeit nehmen. Je intensiver die Identifizierung mit diesen Bezugsgruppen ist, desto größer ist die Bereitschaft, deren Werte und Normen zu den eigenen werden zu lassen. Soziale Identifizierungen erleichtern auf diese Weise die Orientierungen des einzelnen, helfen ihm, sich zurechtzufinden, zu wissen, wer man ist und wohin man gehört.

Die folgende Tabelle informiert über die Angaben der Teilnehmer zu ihrer Identifikation mit Deutschland, mit ihrem Bundesland Sachsen und mit Europa. Im Frühjahr 1990 wurde außerdem noch die Identifikation mit der DDR nach der Wende analysiert; auf diese Ergebnisse sind wir bereits eingegangen.

Tabelle 36: Ausprägung des Zugehörigkeitsgefühls

Ich fühle mich ...	Zeitpunkt	1 ja, vollkommen 2 ja, etwas schon 3 nein, eigentlich nicht 4 nein, absolut nicht			
		1	2	3	4
als Deutscher	1990	57	34	6	3
	1991	55	27	10	8
als Europäer	1990	38	41	19	2
	1991	35	44	15	6
als Sachse	1990	47	27	15	11
	1991	49	31	13	7

Zwischen 80 und 90% der Teilnehmer fühlen sich als **Deutsche**, die meisten davon ohne Einschränkung. Das entspricht etwa dem Anteil, der bei den repräsentativen Umfragen für Jugendliche ermittelt wurde. Nur wenige Jugendliche distanzieren sich emotional von Deutschland als nationaler Bezugsgruppe. Dieser hohe Identifikationsgrad überrascht nicht, fühlten sich doch Jugendliche in der DDR schon immer als Bürger deutscher Nationalität, auch wenn der Inhalt der nationalen Identität zwangsläufig sehr vage war und nicht unbeeinflusst blieb vom Deutschlandbild der SED-Propaganda. Zugleich spricht aus diesem stark ausgeprägten Zugehörigkeitsgefühl auch die Freude vieler junger Leute über die durch die Vereinigung neu gewonnenen nationalen Positionen und Lebenschancen; ihre Hoffnungen und Erwartungen, nunmehr an den Errungenschaften eines wirtschaftlich starken Deutschland teilzuhaben, vor allem durch eine baldige Angleichung an die Lebensqualität im westlichen Teil. Eine Rolle können natürlich auch die jetzt bestehenden Möglichkeiten spielen, Deutschland als Ganzes zu erleben. Viele Teilnehmer haben sie ja bereits ausgiebig genutzt.

Die Identifikation mit Europa ist deutlich schwächer entwickelt. Dennoch erscheint sie überraschend hoch, wenn man die bis Ende 1989 stark eingeschränkten Möglichkeiten in Rechnung stellt, eigene Erfahrungen mit Europa zu machen. Hinter den Zahlen steht wohl bei vielen Jugendlichen das Bedürfnis, die bis vor kurzem verordnete Enge zu überwinden, sich nun endlich Europa (vor allem Westeuropa) in seinen vielfältigen, für ostdeutsche Jugendliche besonders verlockenden Dimensionen zu erschließen, eben auch ein Europäer zu sein. Erwähnenswert ist, daß sich nationale und europäische Identität nicht ausschließen. Randbemerkungen im Fragebogen wie „Ich bin Deutscher und Europäer“ gehen in diese Richtung. Berechnungen belegen, daß sich 67% der Teilnehmer mit Deutschland und Europa identifizieren.

Als Sachsen fühlen sich zwischen 75% und 80% - Widerspiegelung einer starken emotionalen Verbundenheit mit dem eigenen Bundesland und seinen Bewohnern, des Bestehens spezieller Werte und Mentalitäten, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

Das früher systematisch unterdrückte und verdrängte Bewußtsein von den traditionellen Eigenständigkeiten, den sozialkulturellen Besonderheiten, speziellen Werten und Mentalitäten der Sachsen, Mecklenburger, Thüringer usw. dürfte sich als wichtiger Transformator der DDR-Vergangenheitsbewältigung erweisen. Die vermutlich noch zunehmende Identifizierung mit dem eigenen Bundesland könnte dann als entscheidenden Faktor für die positive Aufhebung der DDR-Identität wirksam werden, die auch 1991 keineswegs völlig der Vergangenheit angehörte.

Reflexionen über positive und negative Veränderungen seit der Vereinigung

Im Juli 1991 wiederholten wir noch einmal die ein Jahr zuvor gestellte Frage nach der persönlichen Haltung zur deutschen Einheit. Die Teilnehmer sollten angeben, wie sie heute auf diese Frage antworten würden:

Tabelle 37: Haltung zur Vereinigung von DDR und BRD
 „Im Frühjahr 1990 hatten wir Ihnen eine Frage zur Vereinigung vorgelegt. Wie würden Sie heute auf diese Frage antworten?“

- 1 sehr dafür
- 2 eher dafür als dagegen
- 3 eher dagegen als dafür
- 4 sehr dagegen

	1	2	(1+2)	3	4
Gesamtgruppe Frühjahr 1990	37	36	(73)	18	9
männlich	48	30	(78)	12	10
weiblich	29	39	(68)	23	9
Gesamtgruppe Juli 1991	27	44	(71)	20	9
männlich	38	41	(79)	12	9
weiblich	19	46	(65)	26	9

Die Akzeptanz ist nicht größer geworden. Im Gegenteil: Der Anteil uneingeschränkter Zustimmungen ist leicht zugunsten eingeschränkter Zustimmungen zurückgegangen, mit hoher Wahrscheinlichkeit Ausdruck einer verbreiteten Enttäuschung über den Prozeß der Vereinigung, der wachsenden Sorgen wegen der negativen Begleiterscheinungen der deutschen Einheit, die auch von den jungen Leuten stärker wahrgenommen werden als die positiven Folgen. Die geringe Zufriedenheit eines Teiles der Jugendlichen mit ihren allgemeinen Lebensbedingungen (vor allem der Mädchen), die Angst, von der Massenarbeitslosigkeit betroffen zu werden, die Verunsicherung infolge explodierender Kriminalität und Gewalt usw. dämpfen die Bejahung der Vereinigung in erheblichem Maße. Aus der folgenden Tabelle ist das klar ablesbar:

Tabelle 38: Zusammenhang zwischen der Angst vor eigener Arbeitslosigkeit bzw. der Zufriedenheit mit der Lebenssituation einerseits und der Haltung zur Vereinigung andererseits (1991)

	Haltung zur Vereinigung: (Modell wie in Tabelle 37)				
	1	2	(1+2)	3	4
<u>Ausprägung der Angst vor eigener Arbeitslosigkeit:</u>					
1+2 stark/eher stark	16	46	(62)	27	11
3+4 eher schwach/schwach	37	43	(80)	14	6
<u>Ausprägung der Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Lebenssituation:</u>					
1 sehr zufrieden	50	34	(84)	8	8
2	34	44	(78)	16	6
3	11	50	(61)	29	10
4+5 unzufrieden	13	32	(45)	32	23

Wir erkennen, daß von den Teilnehmern, die - mehr oder weniger stark ausgeprägt - eigene Arbeitslosigkeit befürchten, erheblich weniger vorbehaltlos die Vereinigung bejahen (16%) als von jenen, die sich nicht mit solchen Befürchtungen herumschlagen (37%). Und im unteren Teil der Tabelle ist ablesbar, daß der Anteil vorbehaltloser Bejahungen der Einheit mit abnehmender Lebenszufriedenheit erheblich zurückgeht (von 50% auf 13%), der Anteil der starken Ablehnung dagegen zunimmt (von 8% auf 23%)

Diese Tendenz zu einer gedämpften Zustimmung zur deutschen Einheit geht noch deutlicher aus den Antworten der Teilnehmer auf eine offene Frage hervor, die auf die **persönlichen Erfahrungen** seit der Vereinigung zielt. Ihr Wortlaut:

"Das Leben der jungen Leute im Osten Deutschlands hat sich seit der Vereinigung stark verändert. Bitte notieren Sie Ihre Gedanken zu folgenden zwei Fragen:

- a) Welche Veränderungen empfinden Sie für sich persönlich als besonders wertvoll ?
- b) Und welche dieser Veränderungen macht Ihnen persönlich zu schaffen? Womit kommen Sie nicht zurecht?"

Vorab ein kurzer statistischer Überblick:

Insgesamt wurden zu beiden Fragen je 218 Fragebögen ausgewertet. Zur Frage a) zu den als persönlich **positiv** bewerteten Veränderungen äußerten sich 92% der Teilnehmer. Von diesen (als 100% genommen) meinten 11%, daß sie keine positiven Veränderungen sehen; die anderen 89% machten insgesamt 456 Angaben zu ihrer Meinung nach positiven Veränderungen, das sind durchschnittlich 2,5 Angaben.

Zur Frage b) zu den als **negativ** bewerteten Veränderungen äußerten sich 87%. Von ihnen (gleich 100% gesetzt) erklärten 6%, keine negativen Veränderungen zu sehen; die anderen 94% notierten insgesamt 633 Angaben zu **negativ** erlebten Veränderungen, im Durchschnitt 3,6 Angaben.

Schon aus diesen Relationen geht hervor, daß negative Angaben deutlich überwiegen. Von allen 1089 Nennungen tragen 58% ein negatives, 42% ein positives Vorzeichen. Von der übergroßen Mehrheit werden sowohl positive als auch negative Wertungen getroffen.

Bitte beantworten Sie auch die folgenden Fragen. Die Angaben werden ebenfalls streng vertraulich behandelt. Sie dienen ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken.

1. Bitte nehmen Sie zu der folgenden Aussage Stellung. Beachten Sie dabei, daß die Antwortmöglichkeiten etwas anders sind als im Fragebogen!

"Ich liebe mein Vaterland, die Deutsche Demokratische Republik.."

Das ist meine Meinung

- 1 vollkommen
- 2 im allgemeinen
- 3 kaum
- 4 absolut nicht
- 0 Dazu habe ich noch keine Meinung.

1

2. Was gefällt Ihnen gegenwärtig in der DDR besonders? (Drei Angaben möglich!)

- *Freiheitsdrang*

- *alle haben einen geübten Arbeitsplatz*

- *Bildungsmöglichkeiten*

- *geübte Zukunft*

3. Und was gefällt Ihnen nicht?

- *keine Warenauswahl*

- *für manche Dinge ziemlich hohe Preise*

- *begrenzte Reisemöglichkeiten*

21. Das Leben der jungen Leute im Osten Deutschlands hat sich seit der Vereinigung stark verändert. Bitte notieren Sie Ihre Gedanken zu folgenden zwei Fragen:

- a) Welche Veränderungen empfinden Sie für sich persönlich als besonders wertvoll?
- b) Und welche dieser Veränderungen macht Ihnen persönlich zu schaffen? Was belastet Sie? Womit kommen Sie nicht zurecht?

a) - mehr Freiheit
- mehr Möglichkeiten, seine Zukunft selbst zu gestalten
- ich habe wieder eine nationale Identität
- ich habe das Glück gehabt, die Zeit mitzuerleben

b) - westdeutsche Haltung gegenüber dem Ostdeutschen
- das wirtschaftliche Chaos in Ostdeutschland
- hohe Arbeitslosigkeit
- das weitere „Schalten und Walten“ von hohen Funktionären des alten Systems in allen Bereichen
- die kontraproduktive Übernahme aller bundesdeutschen Gesetze u. Bräuche, Erhaltenswertes und Gutes wird einfach mit verrüchelt

„Was ist der Ostdeutsche noch wert?“

Wird überhaupt nichts Gutes mehr an ihm gelassen? Sind wir alle dümmer, fauler und primitiver als die Westdeutschen?

aber: trotz alledem sehe ich den Aufbau Ostdeutschlands optimistisch, schließlich bezahlen ja nicht nur die Westdeutschen jetzt mehr Steuern!

Alle Angaben wurden ihrem Inhalt entsprechend Kategorien zugeordnet.

Im folgenden soll ausführlich über die Inhalte der Angaben (Kategorien) informiert werden. Zunächst zu den als **positiv erlebten** Veränderungen. Die nachstehende Tabelle gibt an, wie groß der prozentuale Anteil der Jugendlichen ist, die zu den verschiedenen Inhalten Angaben gemacht haben. Die Bezugsgröße ist jeweils die Gesamtgruppe derer, die sich geäußert haben. Da Mehrfachnennungen auftreten, ergibt die Summe der Prozente mehr als 100%. Als unterste Grenze nennen wir nur jene Inhalte, die von wenigstens drei Prozent der die Frage beantwortenden Teilnehmer angeführt werden.

Tabelle 39: Anteil der Jugendlichen, die zu verschiedenen Inhalten positiver Veränderungen Angaben gemacht haben (Mehrfachnennungen)

Inhalte	Anteil in Prozent
Die neuen Reisemöglichkeiten	50,0
Die persönliche Freiheit (Meinungs-, Wahl- und Glaubensfreiheit)	45,5
Das Warenangebot	28,0
Verbesserungen in Beruf/Ausbildung	19,0
Die persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten	16,0
Finanzielle Aspekte	9,5
Verbesserte Freizeitmöglichkeiten	5,5
Existenz einer Leistungsgesellschaft	4,5
Höheres Lebensniveau	4,0
Persönliche Kontakte zu Verwandten/Jugendlichen in Westdeutschland	3,0
Keine positiven Veränderungen	10,5

Wie aus der Tabelle ablesbar ist, dominiert unter den als positiv erlebten Veränderungen die neu gewonnene **persönliche Freiheit** in ihren unterschiedlichen Dimensionen und Aspekten. Eine Spitzenstellung nimmt dabei die Reisefreiheit ein (meist als „neue Reisemöglichkeiten“ bezeichnet), die außerdem von zahlreichen Teilnehmern an erster Stelle genannt und häufig mit überschwänglichen Formulierungen gewürdigt wird. Aus vielen Angaben geht die Freude darüber hervor, sich nun nicht mehr „so eingesperrt“ zu fühlen, endlich die Welt, Land und Leute, ihre Kultur und Mentalität kennenlernen zu können. Sehr viele Teilnehmer haben diese neuen Möglichkeiten bereits ausgiebig genutzt, einige beschreiben ihre Eindrücke.

Fast ebensohäufig werden weitere Freiheitsrechte wie Meinungsfreiheit, Wahl-, Gewissens- und Glaubensfreiheit genannt. Eine besonders große Bedeutung messen die Teilnehmer der Meinungsfreiheit bei, vor allem im Hinblick auf die eigene freie Meinungsäußerung.

Als wertvolle Veränderung wird von einem großen Teil der Jugendlichen das nunmehr vorhandene **Warenangebot** genannt. Erwähnt werden in diesem Zusammenhang vor allem Gegenstände, die junge Leute besonders interessieren wie modische Kleidung, Unterhaltungselektronik, z.T. auch Möbel, Autos u.a. Sehr oft wird hinzugefügt, daß jetzt keine Laferereien mehr nötig sind, um bestimmte Waren zu erhalten. Häufig wird allerdings auch bemerkt, daß man nicht über das Geld verfügt, um sich alle Wünsche erfüllen zu können.

Von knapp 20% der Jugendlichen werden **Verbesserungen in der Ausbildung bzw. im Beruf** angeführt, die sich meist auf die Möglichkeit der Nutzung und des Kennenlernens moderner Technik (insbesondere Computer) beziehen, auf die Vielseitigkeit der Ausbildung und die verbesserten Chancen beruflicher Karriere. Mehrere Teilnehmer nennen als positive Veränderung, daß es jetzt eine größere Auswahl an Berufen bzw. Studienrichtungen gibt und außerdem mehrere Bewerbungen möglich sind.

16% der Teilnehmer erwähnen die **Möglichkeit persönlicher Entfaltung und Selbstbestimmung**, das Bestehen der Chance, „selbst etwas aus sich zu machen“, sich zu verwirklichen. In diesem Zusammenhang

äußert sich ein Teil der Jugendlichen kritisch über frühere negative Erfahrungen der Bevormundung und Fremdbestimmung. Aus einigen Angaben geht zugleich hervor, daß die Chance selbstbestimmter Lebensgestaltung auch Probleme und Risiken in sich birgt, nicht ohne Schwierigkeiten zu verwirklichen ist. Rund 10% der Teilnehmer führen als positive Veränderung **finanzielle Aspekte** an. Meistens wird festgestellt, daß die D-Mark eine gute, stabile Währung sei, mit der „man etwas anfangen kann“. Von einzelnen Jugendlichen wird angegeben, daß jetzt bessere Verdienstmöglichkeiten bestehen würden.

Als Beispiele **verbesserter Freizeitmöglichkeiten** werden vor allem "große Discos", Fitneßeinrichtungen und Spielcasinos genannt. Grundtenor der wenigen Angaben zum Bestehen einer **Leistungsgesellschaft** ist die Erwartung, daß Leistung jetzt gefordert, aber auch anerkannt und belohnt wird. Die Angaben zum **höheren Lebensniveau** zielen fast ausschließlich darauf, daß dieses jetzt unter bestimmten Bedingungen (sicherer Arbeitsplatz, hohes Einkommen) erreicht werden kann. Einige wenige Teilnehmer erwähnen die **engeren persönlichen Kontakte** zu Verwandten bzw. anderen Jugendlichen im westlichen Teil Deutschlands als wertvolle Veränderungen.

Aus der Fülle der Angaben haben wir zu den genannten Schwerpunkten einige typische ausgewählt, die jeweils für mehrere, in dieselbe Richtung gehende Formulierungen stehen. Anschaulicher als manche „trockenen“ Statistiken gestatten sie einen informativen Einblick in das Denken junger Leute über die Vereinigung und ihre Folgen für sie persönlich.

Reisemöglichkeiten

„Die Reisemöglichkeiten finde ich einfach toll, man fühlt sich nicht mehr so eingesperrt.“ (w)

„Für mich ist es positiv, daß ich meinen Urlaub jetzt dort verbringen kann, wovon man bis jetzt nur träumen konnte. Mit der D-Mark in der Tasche fühlt man sich nicht mehr als Bettler im Ausland.“ (m)

„Als erstes muß ja die Reisefreiheit kommen. Ich habe sie schon reichlich genutzt, durch einen Großteil Westeuropas bin ich mit und ohne Eltern getourt.“ (w)

„Mein Gesichtsfeld erweiterte sich, da ich die Reisemöglichkeit nutzen konnte. So konnte ich Italien und Großbritannien Besuche abstatten und mich dort hautnah mit Traditionen, Problemen, Mentalität der Leute vertraut machen, die Landschaften bestaunen. Das alles ganz nah zu erleben, bringt natürlich viel mehr als Bücherwissen... Auf diesen Reisen lernte ich Gleichaltrige aus dem Westen Deutschlands kennen, Freundschaften entwickelten sich.“ (w)

Persönliche Freiheit (Meinungsfreiheit, Wahl- und Glaubensfreiheit, demokratische Rechte)

Am häufigsten werden positive Veränderungen hinsichtlich der Meinungsfreiheit angeführt:

„Mehr Freiheit, man braucht nicht mehr zu überlegen, was man sagen darf, z.B. über die Staatsführung; mit der Teilnahme an den Wahlen kann man seine Stimme der Partei geben, die einem am besten erscheint, nicht nur der SED wie vorher.“ (w)

„Meine größte Freude ist, daß ich nun meine Meinung sagen darf, ohne nach einem sozialistischen Maßstab beurteilt zu werden. Ich freue mich, daß nun alle, die gläubig sind, ihren Glauben offen bekennen dürfen.“ (w)

„Wertvoll für mich ist z.B. die freie Meinungsäußerung, die auch bei uns in der Schule zu spüren ist, z.B. durch den Schülerrat, der bei bestimmten Dingen mitreden kann.“ (w)

Warenangebot

"Wir können modische Kleidung kaufen, die uns gefällt." (w)

"Die Konsummöglichkeiten (Klamotten, Elektrik, Lebensmittel, Autos) sind natürlich völlig neue Dimensionen, auch wenn dies nicht das Wichtigste im Leben sein sollte." (m)

"Außerdem kann man sich nun mit Geld, soweit es vorhanden ist, alles, was das Herz begehrt, kaufen." (w)

"Jeder kann kaufen, was er will, keine Hetzjagd mehr nach bestimmten Artikeln." (w)

Persönliche Entfaltungsmöglichkeiten, Selbstbestimmung

"Mehr Möglichkeiten, meine Zukunft selbst zu gestalten." (m)

"Jeder Mensch kann seinen eigenen Stil in Sachen Mode, Einrichtung, Weltanschauung finden." (w)

"Man kann jetzt endlich seine Persönlichkeit darstellen, seinen Neigungen nachgehen. Ich kann MICH realisieren!" (w)

"Man hat jetzt mehr Möglichkeiten, selbst etwas aus sich zu machen." (w)

"Ich fühle mich freier und weiß, daß es an einem selbst liegt, wie man durchs Leben kommt und das finde ich gut." (w)

Verbesserungen in Beruf/Ausbildung

"vielseitigere Ausbildungsmöglichkeiten." (w)

"Erleichterungen der Arbeit durch modernere Geräte usw." (w)

"...daß man sich seit der Vereinigung mit zeitgemäßer Technik (Arbeit am Computer) ausrüsten lassen kann. So erhält man später die Chance, schneller und gezielter als bisher Aufgaben zu lösen." (m)

"Der berufliche Werdegang wird an die 1. Stelle gesetzt. Es gibt Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf, freie Entfaltung und schöpferisches Tätigsein." (w)

"Bessere Möglichkeiten, einen Beruf meiner Wahl zu erlernen." (m)

Finanzielle Aspekte

"Ich habe ordentliches Geld in den Händen." (m)

"Ich verdiene wesentlich mehr Geld als zu DDR-Zeiten und kann vor allem etwas damit anfangen (Auslandsreisen, Einrichtung meines Zimmers und Erfüllung anderer persönlicher Wünsche)." (m)

"Jeder kann durch Flexibilität, Clevernis, Intelligenz und manchmal auch durch Rücksichtslosigkeit viel Geld verdienen und sich ein schönes Leben machen. Leute, die das nicht können, landen in der Gosse oder bleiben ewig arm. Das ist eine Freiheit, die jeder selbst erkennen und nutzen muß." (m)

Mehrere Teilnehmer äußern über einzelne Inhalte hinaus ihre Freude über den Einigungsprozeß als Ganzes:

"Gesamtdeutschland. Daß die deutsche Nation sich nun nach 40 Jahren wieder vereinen kann, daß sich Menschen wiedersehen, denen das 40 Jahre unmöglich gemacht wurde." (m)

"Ich habe das Glück gehabt, die Zeit mitzuerleben." (m)

"Ich bin froh, den Einigungsprozeß mitzuerleben, da das ein besonderes historisches Ereignis ist." (w)

Damit wenden wir uns den Angaben der Teilnehmer zu den ihrer Meinung nach **negativen Veränderungen** zu:

Tabelle 40: Anteil der Jugendlichen, die zu den verschiedenen Inhalten **negativer Veränderungen** Angaben gemacht haben (Mehrfachnennungen)

Inhalte	Anteil in Prozent
Arbeitslosigkeit und ihre Folgen	37,6
Verteuerung des Lebens	30,7
Kriminalität und Gewalt	30,2
Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit	27,0
Finanzielle Situation, Steuererhöhungen	24,9
Ellenbogengesellschaft	24,3
Bürokratie, neue Gesetze und Vorschriften	21,7
Politik der Regierung bzw. der Parteien	18,5
Soziale Unsicherheit	18,5
Schwierigkeiten in der Ausbildung	14,8
Auftreten der Westdeutschen	10,6
Macht des Geldes, Verschwendung von Geld, Korruption	9,5
Art und Weise der Vereinigung	9,0
Zerstörung der Umwelt	7,9
Zukunftsangst, Orientierungslosigkeit	5,3
Straßenzustand, Straßenverkehr	4,2
Alkohol, Drogen	4,2
Werbung, Sensationspresse	4,2
Existenz „alter Seilschaften“	3,7
Keine negativen Veränderungen	5,8

Als negative Veränderungen werden von sehr vielen Teilnehmern **wirtschaftliche und soziale Aspekte des Alltags** genannt, die in der Tabelle in die Kategorien Arbeitslosigkeit, Verteuerung des Lebens, finanzielle Situation und soziale Unsicherheit untergliedert wurden. Nahezu alle Teilnehmer haben eine oder mehrere Angaben dazu gemacht, was auf das hohe Gewicht der wirtschaftlichen Misere in Ostdeutschland und ihrer sozialen Folgen für die Bewertung des Einigungsprozesses, wie er real verläuft, schließen läßt.

Besonders häufig (von rund 38% der Teilnehmer, die die Frage beantwortet haben bzw. von einem Drittel aller Teilnehmer) werden die **Lage auf dem Arbeitsmarkt**, die zunehmende Arbeitslosigkeit und die sich ausbreitende Angst vor möglicher eigener Betroffenheit als negative Veränderung genannt, meistens an erster Stelle.

Einen hohen Stellenwert in den negativ erlebten Veränderungen nimmt die **Verteuerung des Lebens** ein, die durch die amtlichen Angaben zur Erhöhung der Lebenshaltungskosten objektiviert wird. Von zahlreichen Jugendlichen wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß sie über keine oder nur geringe Einkünfte verfügen. Kritisch wird oft angemerkt, daß die Preise im Osten für viele Dinge höher sind als im Westen.

Eine große Rolle spielen erwartungsgemäß **Kriminalität und Gewalt**, die vor allem bei den weiblichen Teilnehmern stark zur Verunsicherung und zur Ausbreitung von Ängsten beitragen. Zahlreiche Mädchen, aber auch einzelne Jungen befürchten, selbst Opfer von Gewalt zu werden. Sehr häufig wird festgestellt, sich vor allem abends nicht mehr allein auf die Straße zu wagen. Einige Teilnehmer reflektieren darüber, daß die Kriminalität gegenüber früher stark zugenommen hat, was durch verschiedene amtliche Angaben belegt ist.

Stark beunruhigt zeigen sich viele Teilnehmer über Erscheinungen des **Rechtsextremismus und der Ausländerfeindlichkeit**, auch in ihrem Freundeskreis. Zahlreiche Jugendliche meinen, daß die Ursachen hierfür in den gegenwärtigen unsicheren Verhältnissen zu suchen sind. Ein kleiner Teil der Jugendlichen läßt deutlich erkennen, daß sie Ausländern ablehnend oder sogar feindlich gegenüberstehen.

Zahlreiche negative Reflexionen gibt es über die **finanzielle Situation**, vor allem über den Widerspruch zwischen dem gewachsenen Warenangebot einerseits und den begrenzten finanziellen Möglichkeiten andererseits. Häufig wird auf die Ungleichheit der Einkommen im Osten im Vergleich mit dem Westen hingewiesen, die als ungerecht erlebt wird.

Rund jeder vierte Teilnehmer betrachtet das Entstehen einer **"Ellenbogengesellschaft"** als Veränderung, die sie belastet, mit der sie nicht zurecht kommen. Mit großer Sorge wird registriert, daß sich Egoismus und soziale Kälte zwischen den Menschen ausbreiten, Solidarität und Menschlichkeit verloren gehen.

Erstaunlich häufig werden negative Erfahrungen mit den Behörden, mit der **"Bürokratie"** angeführt, vielfach durch konkrete Erlebnisse ergänzt. Nicht wenige junge Leute äußern, daß sie erhebliche Schwierigkeiten mit neuen Vorschriften und Gesetzen haben, daß sie diese vielfach als „sinnlos“ und „belastend“ empfinden. Manche meinen, daß die Bürokratie gegenüber früher stark zugenommen habe.

Ziemlich viele Nennungen beinhalten Vorbehalte, Kritik oder Ablehnung gegenüber dem **politischen System**. Häufig wird Enttäuschung über nicht eingehaltene Wahlversprechungen zum Ausdruck gebracht. Viele Teilnehmer lassen erkennen, daß sie kein Vertrauen zur Regierung und zu den Parteien haben.

Viele Teilnehmer artikulieren ihre Sorgen wegen zunehmender **sozialer Unsicherheit**. Die Rede ist von beginnender Armut und Obdachlosigkeit, von sich vergrößernden Abständen zwischen Arm und Reich, vom sozialen Abstieg.

Rund 15% der Teilnehmer erwähnen **Schwierigkeiten in der Ausbildung** als negative Folgeerscheinungen der Vereinigung. Dabei geht es vor allem um die Art und Weise, wie manche Betriebe mit ihren Lehrlingen umspringen, um mangelhafte Arbeitsbedingungen, fehlendes Unterrichtsmaterial, Pannen in der Organisation der Ausbildung. Mehrmals werden zunehmender Leistungsstreß und Prüfungsangst genannt; einige schreiben, daß sie infolge der Wende bzw. der Vereinigung umlernen mußten bzw. daß ihre Lehrzeit länger als ursprünglich geplant dauert. Einige Male ist von Lehrstellenmangel die Rede.

Rund 10% der Teilnehmer macht das **Auftreten westdeutscher Bürger** im Osten zu schaffen. Ihr Verhalten wird häufig als „arrogant“ und „überheblich“ bezeichnet, ihnen wird Unverständnis für die Lage im Osten zugeschrieben und der Versuch, die Ostdeutschen „über den Tisch zu ziehen“.

Ebenfalls rund 10% artikulieren ihre Sorge darüber, daß **materielle Interessen** überhand nehmen, sich alles nur noch um Geld dreht, menschliche Werte zu kurz kommen. Mehrmals wird in diesem Zusammenhang das Wort zitiert: „Geld regiert die Welt!“, das nun wohl auch im Osten gelten wird. Kritisiert wird die Verschwendung von Geld, z.B. im Golfkrieg.

Fast 10% merken schließlich an, daß sie mit der **Art und Weise des Einigungsprozesses** nicht zurecht kommen. Aus den Formulierungen geht meist hervor, daß die Jugendlichen diesen Prozeß als

„Vereinnahmung“ durch Westdeutschland ansehen. Viele Teilnehmer nehmen außerdem Anstoß daran, daß Erhaltenswertes der DDR nicht in das neue, vereinte Deutschland übernommen wird. Einige Teilnehmer meinen, daß der Einigungsprozeß viel zu schnell geht.

Bei den Angaben zur Zerstörung der Umwelt dominiert die Sorge um die künftigen Umweltbedingungen der eigenen Kinder; häufig wird das Problem der wachsenden Müllberge genannt.

Einige Jugendliche formulieren ausdrücklich, daß sie **starke Zukunftsangst** haben, einer sehr ungewissen Zukunft entgegengehen; Angst haben, abzurutschen, Drogen oder Alkohol zu verfallen, kriminell zu werden. Einzelne Jugendliche schreiben, kein Ziel mehr zu haben.

Wir führen wieder typische Aussagen an:

Arbeitslosigkeit und ihre Folgen

„Die Arbeitsmarktsituation ist alarmierend. Das Schlimmste ist, daß man nicht merkt, daß es in absehbarer Zukunft besser wird. Es macht mir zu schaffen, für Ostdeutschland kein Vorankommen zu sehen.“ (m)

„Zu schaffen macht mir natürlich ... die Arbeitslosigkeit. Ich werde damit nicht fertig, daß so viele Betriebe schließen müssen. Es braucht sich doch keiner zu wundern, wenn die meisten Leute in den westlichen Teil Deutschlands gehen, um arbeiten zu können und lebenswertes Leben zu leben.“ (w)

„Am meisten betroffen von der Arbeitslosigkeit sind wir Lehrlinge. Wir haben es schwer, nach unserer Lehre im Betrieb eine Arbeitsstelle zu bekommen... Meiner Meinung nach braucht das alles nicht zu sein. Es gibt genügend Arbeit, aber es ist einfach kein Geld da.“ (w)

„Angst, keinen Arbeitsplatz zu bekommen und im Westen arbeiten gehen zu müssen.“ (w)

„Die Arbeitslosigkeit. Man lebt ständig in der Angst, wann es einem selber so geht.“ (w)

Verteuerung des Lebens

„Die verteuerten Postgebühren, Bahnfahrtkosten ohne zusätzlichen Komfort, eher das Gegenteil.“ (w)

„Lebenshaltungskosten enorm gestiegen.“ (w)

„Als weniger schön empfinde ich, daß vieles viel teurer verkauft wird als im Westteil. Die Mieten, Energiepreise und das Wassergeld werden erhöht, aber das Geld, was die Westbürger für die gleiche Arbeit bekommen, haben wir nicht.“ (w)

Häufig werden außerdem Verteuerungen genannt bei: Fahrschule, Grundnahrungsmittel, Medikamente (Pille!), Kinderkleidung, Bücher, Zeitschriften.

Kriminalität und Gewalt

„Was ist mit Freiheit, wenn man sich abends nicht mal auf die Straße trauen kann?“ (w)

„Viele sind nach der Vereinigung arbeitslos geworden, kein Wunder, wenn die Kriminalität immer mehr steigt.“ (w)

"Angesichts der zunehmenden Kriminalität, Aggressivität und Gewalt habe ich Angst, daß ich einmal ein Opfer sein könnte." (w)

"Die Gewalttätigkeit, die von Woche zu Woche schlimmer zu werden scheint." (w)

"Belastend finde ich, daß jeder, der möchte, in den Laden geht und sich Pistolen und Revolver kaufen kann." (w)

Rechtsextremismus, Ausländerfeindlichkeit

"Der aufkommende und immer mehr zunehmende Rechtsradikalismus macht mich sehr betroffen. Er ist auch Ausdruck für soziale Spannungen, Zukunftslosigkeit im Osten Deutschlands." (m)

"Als störend empfinde ich die Zunahme der Neonazis, ich merke es bei unserer Clique. Viele laufen jetzt mit fast Glatze und Bomberjacke rum und schreien 'Heil Hitler'! Das bewegt mich schon." (m)

"Mir machen auch diese Neonazis zu schaffen. Die gab es vereinzelt auch zu DDR-Zeiten, aber durch die Vereinigung werden sie immer stärker und gewalttätiger." (w)

Ein kleiner Teil der Jugendlichen gibt zu erkennen, daß sie gegen Ausländer eingestellt sind:

"Ausländer würde ich ausweisen, weil diese Wohnungen und Arbeitsplätze deutscher Menschen wegnehmen." (m)

Finanzielle Situation

"Das Geld ist nicht da, um sich kaufen zu können, was einem gefällt." (w)

"Kein gleicher Lohn wie im Westen." (m)

„Daß Abiturienten nun überhaupt kein Geld mehr bekommen, ist eine negative Veränderung.“ (w)

Zahlreiche Studenten und EOS-Schüler stellen fest, daß sie für ihre Eltern eine mehr oder weniger starke finanzielle Belastung darstellen.

Ellenbogengesellschaft

"Es enttäuscht mich, sehen zu müssen, wie der Ellenbogen mehr und mehr an Gewicht gewinnt, wo einst Solidarität gewesen ist." (m)

"Am meisten stört mich aber, daß sich die Ellenbogengesellschaft immer mehr ausbreitet... Echte Freunde, Kameradschaft werden seltener, Egoismus, Geiz u.ä. breiten sich aus." (m)

"Die gegenseitige Rücksichtnahme der Menschen läßt sehr stark nach. Jeder denkt nur noch an sich und seine Zukunft." (w)

"Der Egoismus unter den Menschen, was früher nicht war." (m)

Bürokratie, neue Gesetze

"Mich beängstigt die starke Zunahme der Bürokratie in meinem Leben. Überall werden vollkommen neue, für mich teilweise unverständliche bürokratische Hürden aufgebaut." (m)

"Die kompromißlose Übernahme aller bundesdeutschen Gesetze und Bräuche. Erhaltenswertes und Gutes wird einfach mit vernichtet." (m)

"Mich stören die ewigen Behördengänge und der Schreibkram mit den Krankenheften sowie den Steuerkarten etc. In der DDR war in der Beziehung vieles einfacher." (w)

Politik der Regierung, der Parteien

"Und diese Parteien, die doch nicht halten, was sie versprechen, da sind sie doch alle gleich." (w)

"Man wurde von den Politikern nur belogen... Ich kann ja nichts ändern, die machen sowieso, was die wollen." (w)

"Die Wiedervereinigung lief nicht ganz so wie im erstellten Bilderbuch der Bundesregierung. Kosten und soziale Folgen wurden nicht genau kalkuliert. Es wurde euphorisch auf Biegen und Brechen vereinigt." (m)

„Auftreten sämtlicher etablierter Parteien mit falschen Versprechungen (VerKOHLung der gesamten Bevölkerung).“ (w)

Soziale Unsicherheit

"Sozialer Abstieg vieler Menschen im Osten." (w)

"Der Abstand zwischen Arm und Reich wird immer größer, die soziale Unsicherheit nimmt zu." (w)

"Das Elend in vielen Familien." (w)

„Der Verlust der sozialen Sicherheit.“ (m)

Schwierigkeiten in der Ausbildung

"Daß die Betriebe glauben, sie könnten mit den Azubis machen, was sie wollen, macht mich sehr wütend!" (m)

"Dank der Vereinigung habe ich meinen Beruf (Lehre) wechseln müssen." (m)

"Daß die Arbeitsbedingungen an unserer Berufsschule unter aller Würde sind und wir keinerlei brauchbares Unterrichtsmaterial besitzen... Daß wir ein Jahr Zeit haben, das zu lernen, wozu Azubis in westdeutschen Bundesländern 3 Jahre Zeit haben." (w)

Auftreten der Westdeutschen

"Die arrogante, egoistische Art und Weise der 'Wessis' belastet mich." (m)

"Nur über das blöde Gehabe der 'Wessis' könnte ich mich aufregen. Das geht wirklich manchmal zu weit." (w)

"Arrogante 'Wessis', die denken, sie wären im Osten die Könige." (w)

"Die 'Wessis' nehmen uns total aus und wir müssen es uns gefallen lassen." (w)

Macht des Geldes, Verschwendung von Geld

"... in einer Gesellschaftsordnung zu leben, in der das Geld regiert und der Mensch an zweiter Stelle steht." (m)

"Ich habe Angst davor, daß nur noch Materielles zählt und wir die menschlichen Ideale verlieren." (w)

"Diese vielen Steuern für unnütze Dinge wie Krieg spielen am Golf..." (m)

Art und Weise der Vereinigung

"Es konnte in der ehemaligen DDR nicht so weitergehen wie bisher, aber wieso gleich eine Vereinigung? Wir hätten es auch alleine geschafft, ohne den 'Goldenen Westen'." (w)

"Mir gefällt nicht, daß die Errungenschaften, die es auf jeden Fall auch bei uns gab, nicht erhalten werden. Es wird soviel wie nur möglich dem westlichen 'Vorbild' nachgeahmt und nicht aus den Fehlern, die auch im Westen gemacht werden, gelernt." (w)

Für die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer (rund 85%) ist charakteristisch, daß **sowohl positive als auch negative Veränderungen** angeführt werden, Ausdruck der Widersprüchlichkeit ihrer Erfahrungen und eines **Lebensgefühls, das sich zwischen Zuversicht und Angst, Freude und Enttäuschung bewegt**. Diese Verflochtenheit positiver und negativer Veränderungen wird von mehreren Teilnehmern der Intervallstudie ausdrücklich angemerkt:

"Direkt teilen kann man die Veränderungen nicht, sie existieren auf positiver und negativer Basis." (w)

"Durch die Vereinigung... hat sich vieles zum Positiven, aber auch zum Negativen verändert." (m)

Besonders häufig stehen positive Wertungen zur Reisefreiheit neben negativen zur Arbeitslosigkeit wie im folgenden Beispiel:

"... freue ich mich, meine langjährige Brieffreundin in Australien besuchen zu können... Mir macht die wahnsinnig große Arbeitslosigkeit zu schaffen." (w)

Häufig kommt es vor, daß positive Wertungen wieder relativiert werden. Das betrifft vor allem die Reisefreiheit und das Warenangebot, in mehreren Fällen auch die politische Freiheit und die Möglichkeit selbstbestimmter Lebensgestaltung:

"Als sehr reisefreudiger und sportlicher Mensch empfinde ich die Reisefreiheit als positiv. Allerdings war dazu nicht unbedingt die Einigung nötig." (w)

"Die von allen so gelobte Reisemöglichkeit kann ich zwecks Mangel an Geld nur begrenzt in Anspruch nehmen." (w)

"Hohes Warenangebot, was mir aber mit wenig Verdienst nichts nutzt." (m)

„Es gibt jetzt viel zu kaufen, man kann sich privatisieren, man kann weit reisen, wir haben freie Marktwirtschaft. Ich glaube aber, das müssen wir teuer bezahlen. Kindergartenplätze und Schulen werden teurer, Steuern sind wahnsinnig hoch. Ich glaube, kein Mensch weiß so richtig, wie man unser Land wieder aufbauen kann...“ (w)

„Man kann sich nun politisch äußern, ohne etwas zu riskieren. Natürlich muß man trotzdem noch vorsichtig sein, vor allem wenn man linksgerichtet ist.“ (w)

„Die Selbständigkeit ist ein Vorteil, aber auch sehr ungewohnt (eventuell kein Zurechtkommen).“ (w)

„Man kann zwar sein Leben allein aufbauen, aber wenn man das nicht schafft, was dann??“ (w)

„Ich möchte zu gern mein Leben gestalten, wie ich es mir vorstelle. Man hat uns zur Einheit versprochen: Das Leben, die Zukunft steht jedem zur freien Verfügung. Man kann machen, was man will. Und jetzt!!! Alles Lüge!“ (w)

Wie bereits erwähnt, äußern nur wenige Teilnehmer, daß sie überhaupt keine positiven bzw. negativen Veränderungen sehen. Von den Teilnehmern, die zur Frage zu den positiven Veränderungen Stellung nahmen, stellen 11% (bzw. 10% aller Teilnehmer) fest, daß es ihrer Meinung nach keine gibt. Einige fügten dieser Feststellung noch einen Kommentar hinzu:

„Keine! Ich sehe für mich und die Jugend überhaupt keine wertvollen Veränderungen. Würde man das Wertvolle und Nicht-Wertvolle wiegen, so würde das Nicht-Wertvolle schwerer sein!“ (w)

„Die Vereinigung brachte für uns Osis keine Veränderungen, die besonders wertvoll sind.“ (w)

„Für mich ist nichts besonders wertvoll. Es ist eher schlimmer als vorher. Überall muß man zahlen.“ (w)

„Einen Vorteil hat die Vereinigung doch für mich gebracht: Ich darf jetzt den Trabbi meiner Eltern fahren...“ (w)

„Das einzig Notierenswerte wäre, daß ich nicht fünf Jahre auf eine Fahrschulanmeldung warten mußte!“ (m)

„Bloß, daß ich meinen Freund kennengelernt habe nach der Wiedervereinigung, aber die Entfernung macht uns ganz schön zu schaffen.“

Von den Teilnehmern, die die Frage nach den negativen Veränderungen beantwortet hatten, äußerten 6%, daß sie **keine** solchen negativen Veränderungen sehen. Mehrere von ihnen kommentierten diese Angabe mit Formulierungen wie:

„Ich lasse alles auf mich zukommen.“ (w)

„Ich komme mit den Veränderungen sehr gut zurecht.“ (w)

„Die Veränderungen machen mir eigentlich kaum zu schaffen... Im großen und ganzen hat sich mein Leben nur zum Positiven verändert.“ (m)

Erwähnenswert sind einige Angaben, in denen explizit von einem beginnenden Prozeß der Anpassung an die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse die Rede ist:

„Ich glaube, ich werde mich anpassen, ich bin doch jung.“ (w)

„Ich kann kaum etwas angeben, was für mich jetzt wertvoll ist und was nicht. Ich passe mich der Situation an.“ (w)

„Ich habe mich sehr schnell an die veränderten Bedingungen im Osten angepaßt.“ (m)

"Ich habe eigentlich keine Probleme mit der Anpassung, außer daß man sich jetzt um alles selbst kümmern muß und nichts mehr vorgeschrieben bekommt." (w)

Andererseits geht aus mehreren Stellungnahmen hervor, daß ein Teil der Jugendlichen das neue Gesellschaftssystem stark ablehnt, zum Teil verbunden mit Enttäuschung über den Verlust der Ideale und Hoffnungen:

"Aber was mir zu schaffen macht, daß die BRD genausoviel Dreck am Stecken hat wie unsere ehemaligen Politiker. Nur daß sie dies mit mehr Geld und mehr Instinkt vertuschen können." (w)

"Meine Heimat war die DDR. Wir wurden doch nur vereinnahmt. Ich fühle mich nicht als Bundesbürger und kann mich mit der BRD nicht identifizieren. Ich habe an meinen Staat geglaubt. Das ist alles eingestürzt. Unser System hat versagt, aber das bestehende kapitalistische System kann die globalen Fragen auch nicht lösen. Es ist aber keine echte Alternative da. Unsere ganzen Ideale wurden über den Haufen geschmissen. Woran soll ich glauben?" (w)

"Ich denke, daß die Menschen in der DDR einen Rückschritt in ihrer gesellschaftlichen Entwicklung gemacht haben, da sich die Masse von materiellen Möglichkeiten leiten ließ." (m)

Diese und weitere Antworten auf die Frage nach den positiven und negativen Folgen der Vereinigung lassen auf eine gewisse Polarisierung der Einstellungen zum vereinten Deutschland, zur neuen Gesellschaftsordnung schließen, die bei den Teilnehmern der Intervallstudie bisher nur Minderheiten betrifft. Bei der überwiegenden Mehrheit der Teilnehmer jedoch mischen sich noch zustimmende und ablehnende Einstellungen, scheint die weitere Entwicklung in die eine oder andere Richtung offen zu sein.

Bleiben oder in den Westteil abwandern?

Zur Realität des deutschen Einigungsprozesses gehörte auch 1991 die Abwanderung zahlreicher ostdeutscher Bürger in den westlichen Teil Deutschlands. Laut Angaben des Bundesamtes für Statistik haben 1989 384.000 Bürger die Ex-DDR in Richtung Westen verlassen, 1990 waren es rund 390.000 und 1991 214.000, zusammen rund eine Million Bürger. Dabei muß noch eine erhebliche Dunkelziffer einkalkuliert werden. Wesentlich ist, daß es sich bei der Mehrzahl der Migranten um gut ausgebildete, leistungsfähige und hoch motivierte junge Leute handelt, die im Osten spürbare Lücken hinterlassen.

Auch der Freistaat Sachsen bleibt von dieser „Völkerwanderung“ nicht verschont. In den letzten drei Jahren (1989 - 1991) haben über 270.000 Menschen (das sind fast 6% der Gesamtbevölkerung) das Land Sachsen in westlicher Richtung verlassen. Rund zwei Drittel von ihnen sind zwischen 18 und 40 Jahren alt. Die beliebtesten Zielländer sind Bayern und Baden-Württemberg.

Aus den genannten Zahlen geht übrigens (unter Berücksichtigung der Bevölkerungsstatistik des Landes Sachsen) auch hervor, daß von den 615 Schülern der 10. Klasse, die zur Mitarbeit im Rahmen dieser Studie bereit waren, wenigstens 11% nach Abschluß der Schule in den Westen übergesiedelt sind. Der tatsächliche Wert liegt vermutlich zwischen 11 und 15%.

Der Analyse der Wanderungsbewegung war von Ende 1989 an eine spezielle Frage unserer repräsentativen Umfragen gewidmet. Wir informieren über einige Ergebnisse, ergänzt durch jüngste Daten von EMNID, die im Nachrichtenmagazin „DER SPIEGEL“ veröffentlicht wurden.

Tabelle 41: Migrationsabsichten der Jugendlichen von Ost nach West, im Trend betrachtet (Repräsentativumfragen des ZIJ bzw. von EMNID)

"Werden Sie weiterhin auf dem heutigen Gebiet der DDR/in Ostdeutschland bleiben?"

- 1 Ich bleibe auf jeden Fall hier
- 2 Ich werde wahrscheinlich hier bleiben
- 3 Ich werde wahrscheinlich nach Westdeutschland umziehen
- 4 Ich werde auf jeden Fall nach Westdeutschland umziehen

Zeitpunkt	1	2	(1+2)	3	4	(3+4)
November 1989	69	29	(98)	2	0	(2)
Februar 1990	38	50	(88)	9	3	(12)
April 1990	61	35	(96)	4	0	(4)
August 1990	55	39	(94)	5	1	(6)
September 1990	33	55	(88)	11	1	(12)
März 1991 ¹⁾	49	40	(89)	10	1	(11)
Juni 1991 ²⁾	45	41	(86)	13	1	(14)

1) ermittelt durch EMNID, 18 - 29 Jahre (s. SPIEGEL 12/1991)

2) ermittelt durch EMNID, 18 - 29 Jahre (s. SPIEGEL 31/1991)

Wie die Ergebnisse erkennen lassen, scheint die Abwanderungsbereitschaft seit Herbst 1990 wieder zuzunehmen. Das geht auch aus anderen repräsentativen Umfragen hervor. Auf die Gesamtgruppe der 15 bis 24jährigen Ostdeutschen hochgerechnet, tragen sich noch immer rund 300.000 bis 400.000 junge Leute mit Abwanderungsabsichten.

Die Ergebnisse dieser Intervallstudie entsprechen in der Grundtendenz dem generellen Trend:

Tabelle 42: Migrationsabsichten der Teilnehmer der Intervallstudie

"Werden Sie weiterhin in Ostdeutschland bleiben?"

- 1 Ich bleibe auf jeden Fall hier
- 2 Ich werde wahrscheinlich hier bleiben
- 3 Ich werde wahrscheinlich nach Westdeutschland umziehen
- 4 Ich werde auf jeden Fall nach Westdeutschland umziehen

	1	2	(1+2)	3	4	(3+4)
Frühjahr 1990	54	42	(96)	3	1	(4)
Dezember 1990	34	57	(91)	7	2	(9)
Juli 1991	30	54	(84)	14	2	(16)
Juli 1991:						
männlich	24	61	(85)	14	1	(15)
weiblich	34	49	(83)	14	3	(17)
Ausprägung der Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Lebenssituation:						
1 sehr zufrieden	35	53	(88)	12	0	(12)
2	31	55	(86)	12	2	(14)
3	32	52	(84)	14	2	(16)
4+5 unzufrieden	14	54	(68)	23	9	(32)
Ausprägung der Angst vor eigener Arbeitslosigkeit:						
1+2 stark/eher stark	28	51	(79)	17	4	(21)
3+4 eher schwach/schwach	32	55	(87)	12	1	(13)

16% der Teilnehmer waren im Juli 1991 mehr oder weniger fest entschlossen, dem Freistaat Sachsen den Rücken zu kehren. Auf alle 18jährigen Sachsen hochgerechnet wären das schätzungsweise zwischen 6000 und 8000 Personen. Nur noch knapp ein Drittel war fest entschlossen, in der Heimat zu bleiben, von den männlichen Teilnehmern nur 24%! Dabei muß in Rechnung gestellt werden, daß die reale Anzahl der Migrationswilligen noch etwas höher ist. Bei der Auswertung der offenen Fragen fällt auf, daß auch mehrere Teilnehmer Migrationsabsichten äußerten, die bei der oben erwähnten geschlossenen Frage angeben, im Osten bleiben zu wollen. Dafür einige Beispiele:

"Ich hoffe, daß ich in Ostdeutschland eine Arbeitsstelle bekomme, wenn nicht, muß ich nach Westdeutschland gehen." (m)

"Wenn ich hier keinen Job bekomme, muß ich es weiter westlich probieren." (w)

"Meine größte Sorge ist, daß ich meine Lehre im Westen anfangen muß. Ich würde gern im Osten bleiben und hier beim Aufbau helfen. Doch... im Osten wird nur alles stillgelegt und kaputtgemacht." (m)

Wie aus dem unteren Teil der Tabelle 42 abgelesen werden kann, ist der Anteil der Jugendlichen mit Migrationsabsichten bei denen besonders hoch, die mit ihrer gegenwärtigen Lebenssituation unzufrieden sind (32%) bzw. eigene Arbeitslosigkeit befürchten (21%). Alles in allem ist anzunehmen, daß sich die Migration angesichts des gravierenden Wirtschaftsgefälles weiter fortsetzen wird, vielleicht erneut drastische Ausmaße annimmt, wenn die Angleichung der Lebensverhältnisse zu lange auf sich warten läßt. Die Folge wäre eine weitere Verschärfung der ökonomischen und sozialen Spaltung Deutschlands, ein intellektuelles Ausbluten Ostdeutschlands.

Das empfinden auch einige Teilnehmer, wenn sie z.B. schreiben:

"Es gibt leider keine Lösung unserer Probleme, wenn alle Jugendlichen nach Westdeutschland ziehen. Doch auf der anderen Seite verstehe ich sie, denn heutzutage gehen Geld und Karriere vor." (m)

Mehrere Teilnehmer bedauerten in ihren Antworten auf die offenen Fragen, daß sie durch die Abwanderung gute Freunde verloren haben:

"Zu schaffen macht mir die persönliche Erfahrung von Verlusten von Freunden durch die Abwanderung in Richtung Westen. Man verliert sie zwar nicht völlig, aber sie entfernen sich doch erheblich." (m)

"Viele gehen nach den Westen, Familien und Freunde werden auseinander gerissen." (w)

Erwähnenswert ist auch, daß mindestens 15 Teilnehmer auf verschiedene Weise zu erkennen gaben, daß sie am liebsten ganz aus Deutschland auswandern würden oder zumindest längere Zeit im Ausland arbeiten möchten:

"Ich möchte nicht nach Westdeutschland, möchte aber auch nicht hierbleiben. Mein Wunsch ist es, in ein anderes Land, z.B. Spanien, Griechenland oder Australien zu gehen, um dort zu leben und zu arbeiten." (w)

"Ich möchte 1 Jahr ins Ausland, 4 Monate England und einige Monate USA, um Englisch zu lernen und zu arbeiten, auf mich selbst gestellt zu sein." (w)

"Jetzt habe ich die Möglichkeit, vielleicht irgendwann mal endgültig von Deutschland wegzukommen." (w)

"... in ca. 6 Jahren nach Australien auswandern, dort arbeiten." (m)

Nur in einzelnen Fällen ist es uns gelungen, den Kontakt zu Jugendlichen aufrecht zu erhalten, die bereits nach Westdeutschland gegangen sind, um dort zu lernen oder zu studieren. An der Umfrage im Juli 1991 nahm u.a. eine ehemalige EOS-Schülerin teil, die nun wie etwa 20.000 weitere ostdeutsche „Ausbildungspendler“ eine Ausbildung im Westen begonnen hat. In einem Brief schrieb sie u.a.:

„Ich bin nicht nach Westdeutschland gegangen, um dort zu leben! Ich mache nur eine Lehre, um dann als eine gut ausgebildete Kraft die Entwicklung in Ostdeutschland voran führen zu können.“

Wir werden uns bemühen, den Kontakt zu möglichst vielen ehemaligen Teilnehmern zu erneuern, die für immer oder auf Zeit in die Westhälfte Deutschlands gegangen sind, um dort ihr Glück zu versuchen.

Vertrauen zu den großen Parteien

Im Dezember 1990 und im Juli 1991 fragten wir danach, inwieweit die Teilnehmer Vertrauen zu den beiden großen Parteien CDU/CSU und SPD haben. Damit wird zwar nur ein Ausschnitt aus der Parteienlandschaft erfaßt, der dennoch sehr informativ ist. Immerhin entfielen in Sachsen bei der Bundestagswahl im Dezember 1990 auf beide Parteien zusammen fast 70% der Wählerstimmen (CDU/CSU 49,5%; SPD 18,2%).

Zunächst zum Vergleich die repräsentativen Ergebnisse vom Dezember 1990 für die Gesamtbevölkerung und für die 15 bis 24jährigen Jugendlichen:

Tabelle 43: Vertrauen zu den großen Parteien (Repräsentativ-Umfrage des ZIJ Dezember 1990)

„Inwieweit haben Sie Vertrauen zu folgenden Parteien?“

- 1 sehr großes
- 2 großes
- 3 geringes
- 4 überhaupt keins

	1	2	(1+2)	3	4
• CDU/CSU					
Bevölkerung 15-75 Jahre	11	31	(42)	36	22
Jugendliche 15-24 Jahre	7	25	(32)	38	30
• SPD					
Bevölkerung 15-75 Jahre	4	24	(28)	53	19
Jugendliche 15-24 Jahre	4	25	(29)	53	18

Der Anteil junger Leute, die Vertrauen äußerten, war bei beiden Parteien mit knapp einem Drittel etwa gleich groß. Bemerkenswert ist jedoch, daß zu diesem Zeitpunkt Jugendliche erheblich weniger häufig als die älteren Altersgruppen Vertrauen gegenüber der CDU/CSU hatten, Ausdruck eines begrenzten konservativen Wählerpotentials bei der Jugend.

Wir schließen die entsprechenden Ergebnisse der Intervallstudie an:

Tabelle 44: Vertrauen der Intervallstudienteilnehmer zu den großen Parteien

"Inwieweit haben Sie Vertrauen zu folgenden Parteien?"

- 1 sehr großes
- 2 großes
- 3 geringes
- 4 überhaupt keins

	1	2	(1+2)	3	4
• CDU/CSU					
Dezember 1990	4	26	(30)	40	30
Juli 1991	1	11	(12)	40	48
• SPD					
Dezember 1990	2	27	(29)	56	15
Juli 1991	5	20	(25)	55	20

Die Ergebnisse vom Dezember 1990 stimmen sehr gut mit denen unserer repräsentativen Umfrage überein (s. Tab. 43). Ablesbar ist, daß zu beiden Zeitpunkten nur ein sehr kleiner Teil der Jugendlichen Vertrauen in die beiden dominierenden Parteiblöcke setzten, im Hinblick auf die CDU/CSU offensichtlich mit einer fallenden Tendenz.

Zumindest im Hinblick auf diese beiden großen Parteien läßt das darauf schließen, daß die in den letzten Jahren für die westdeutschen Jugendlichen konstatierte Parteienverdrossenheit auch für die überwiegende Mehrheit der ostdeutschen Jugendlichen charakteristisch ist.

Diese Tatsache geht auch aus den bereits erwähnten Antworten auf die Frage nach den positiven und negativen Veränderungen seit der Vereinigung hervor. Wir führen exemplarisch einige weitere zum Thema „Parteien“ an:

„Verlust des Vertrauens in nahezu alle politischen Gruppierungen.“ (m)

„Im Moment habe ich zu keiner Partei oder Bewegung bzw. Politiker Vertrauen. Ich finde, es ist egal, ob man CDU, SPD, FDP oder sonstwas wählt, da ändert sich überhaupt nichts.“

„Man weiß ja gar nicht mehr, wem man noch glauben kann, jeder verspricht etwas anderes, aber halten tut es keiner so richtig.“ (w)

„Wenn jetzt Wahlen wären, würde ich wahrscheinlich gar nicht hingehen. Ich als Jugendlicher fühle mich von keiner Partei vertreten.“ (w)

„Ich habe zu keiner Partei Vertrauen, weil sie ihr Volk oft zum Narren halten. Zu oft!“ (m)

„Egal, welche der etablierten Parteien an der Macht wären - die Ungerechtigkeit würde nicht enden, das Geld würde die Moral bestimmen...“ (w)

Von einem kleinen Teil der Jugendlichen wird geäußert, Vertrauen zu kleineren Gruppierungen zu haben, vor allem zu Bündnis 90/Grüne, die sie auch gewählt haben oder wählen würden. Die meisten lassen dagegen erkennen, daß sie sich nicht an Wahlen beteiligen würden. Der bekannte Trend einer rückläufigen Wahlbeteiligung der jungen Wähler im Osten (im Westen schon seit längerer Zeit zu beobachten) könnte sich damit fortsetzen, die Gruppe der Nichtwähler (sie war mit rund 13 Millionen gleich 22,2% drittstärkste „Kraft“ bei der Bundestagswahl vom Dezember 1990 geworden) würde noch größer werden!

Allgemeine Zufriedenheit mit der Lebenssituation

Neben den Angaben zu spezifischen Seiten ihrer Lebenslage baten wir die Teilnehmer auch um ein generelles Urteil über ihre Situation. Die Ergebnisse können als eine Art Resümee angesehen werden, als eine grobe, aber dennoch aussagekräftige Widerspiegelung der Grundstimmung der Teilnehmer im Juli 1991:

Tabelle 45: Allgemeine Zufriedenheit mit der Lebenssituation

"Wie schätzen Sie - alles in allem - Ihre augenblickliche Lebenssituation ein?"
Mit meiner Lebenssituation bin ich ...

- 1 sehr zufrieden
- 2
- 3
- 4
- 5 überhaupt nicht zufrieden

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
Gesamtgruppe	12	49	(61)	29	7	3	(10)
männlich	16	55	(71)	20	6	3	(9)
weiblich	9	45	(54)	35	8	3	(11)
Lehrlinge	10	56	(66)	24	8	2	(10)
EOS-Schüler	18	43	(61)	33	4	2	(6)
Studenten	7	33	(40)	49	4	7	(11)
Zuversicht, die beruflichen Pläne verwirklichen zu können							
1+2 starke Zuversicht	16	57	(73)	22	4	1	(5)
3-5 schwache, keine Zuversicht	2	28	(30)	47	14	9	(23)
Ausprägung der Angst vor eigener Arbeitslosigkeit							
1+2 stark/eher stark	5	39	(44)	41	10	5	(15)
3+4 eher schwach/ schwach	18	58	(76)	19	3	2	(5)

Eine Mehrheit von 61% läßt erkennen, daß sie - alles in allem - mit der augenblicklichen Lebenssituation zufrieden ist, nur ein kleiner Teil von ihnen (12%) allerdings ohne Einschränkung. Nur 10% sind andererseits mehr oder weniger unzufrieden. Dazwischen liegt mit rund 30% die ziemlich große Gruppe derer, die sich weder für eine positive noch für eine negative Bewertung ihrer Lebenssituation entscheiden können, vermutlich deshalb, weil sie sowohl positive als auch negative Erfahrungen gemacht haben. Darauf lassen auch die Antworten dieser Jugendlichen auf die verschiedenen offenen Fragen schließen, bei denen sich sehr häufig positive und negative Aspekte vermischen.

Männliche Jugendliche sind deutlich häufiger mit ihrer Lebenssituation zufrieden als weibliche, Lehrlinge und EOS-Schüler häufiger als Studenten (die meisten davon sind Mädchen). Aufschlußreich sind die angeführten Zusammenhänge im unteren Teil der Tabelle, die aus der umgekehrten Blickrichtung schon an anderer Stelle erwähnt wurden. Wir finden noch einmal bestätigt, daß die Befürchtung, arbeitslos zu werden, und damit einhergehende Zweifel an der Verwirklichung der beruflichen Pläne die Grundstimmung erheblich dämpft.

September 1991

Nachdenken über sich selbst

Im September 1991 baten wir rund 30 Teilnehmer der Intervallstudie, die sich an allen drei Umfragen nach der Wende beteiligt hatten, möglichst ausführlich folgende offene Frage zu beantworten:

“Die Wende und vor allem die Vereinigung haben die Lebensbedingungen im Osten Deutschlands grundlegend verändert. Auch das Denken und Verhalten der Menschen, ihre Meinungen, Interessen und Motive verändern sich. Bitte denken Sie einmal an sich selbst: trifft das auch auf Sie zu? Welche Veränderungen haben Sie an sich selbst beobachtet, und zwar nach Ihrer Auffassung

- a) in positiver Hinsicht?
- b) in negativer Hinsicht?“

Fast alle angeschriebenen Jugendlichen griffen zur Feder und brachten ihre Gedanken über die bei sich selbst beobachteten Wandlungen zu Papier, in mehreren Fällen auf drei oder gar vier eng beschriebenen Seiten. Zwar können diese Reflexionen nicht als repräsentativ im strengen Sinne des Begriffs angesehen werden, dennoch widerspiegeln sie in charakteristischer Weise den durch den sozialen und politischen Wandel ausgelösten Mentalitätswandel bei der uns interessierenden Altersgruppe der Jugendlichen, bei einigen von ihnen auch ernste psychische Konflikte.

Bei aller Unterschiedlichkeit der Wahrnehmungen und Überlegungen fallen sowohl bei den positiven als auch bei den negativen Veränderungen einige Gemeinsamkeiten auf:

Positive Veränderungen:

Am häufigsten beobachten die Jugendlichen bei sich selbst, daß sie selbstbewußter und selbständiger geworden seien. Dazu einige typische Angaben:

“Das erste, was mir einfällt...: daß ich viel selbstbewußter und selbständiger geworden bin.“ (w)

"Ich habe gelernt, selbstbewußt zu sein, mich durchzusetzen, eigene Entscheidungen zu treffen (obwohl das oft sehr unangenehm ist)." (w)

"Man ist für sich selbst verantwortlich und muß etwas leisten, um zum Ziel zu kommen." (w)

„Etwas mehr Selbständigkeit.“ (w)

Häufig geht aus den Selbstbeobachtungen hervor, daß die Jugendlichen leistungsorientierter geworden seien:

"In meinem Leben habe ich auch schon einige Veränderungen bemerkt. Ich finde sehr gut, daß jetzt die 'richtige' Leistung in der Schule bewertet wird und es auf Leistung ankommt. Ich selbst mache jetzt viel mehr für die Schule als früher! (w)

"In beruflicher Hinsicht sorgfältiger, da Fehler jetzt strenger bewertet werden. Leistungsorientierter im Beruf und in der Schule." (w)

"Auch die Einstellung zur Arbeit hat sich noch verstärkt. Negativ war ich zwar noch nie eingestellt, doch jetzt fordere ich von mir selbst mehr, weil es ja nun um die Bewerbung, um einen Arbeitsplatz geht." (w)

Mehrmals wird geäußert, jetzt umweltbewußter zu sein:

"Nach der Wende bin ich mehr auf das Umweltproblem aufmerksam geworden. Kaufe nur noch Flaschen, versuche, so wenig wie möglich Müll mit zu kaufen. Ich lasse mir Einkäufe nicht mehr extra in Plastetüten einpacken, gehe zum Fleischer gleich mit der Schachtel..." (w)

"Meine Einstellung zur Natur - unserem einzigen Brotgeber - hat sich nicht nur aufgrund halbherziger, aufsehenerregender Aktionen stark gewandelt. Vor allem der Haß auf die Halbherzigkeit der Profit-haie, auf die Ölbose, die den Regenwald zerstören usw. haben meinen Sinn für die Kompaktheit des Mensch-Tier-Natur-Kreislaufes geschärft." (w)

Mehrere Teilnehmer stellen für sich fest, daß sie freier in der Meinungsäußerung geworden sind:

"In positiver Hinsicht habe ich festgestellt, daß ich in meiner Meinungsäußerung freier geworden bin. Das kommt sicher auch daher, daß in der Schule nichts mehr vorgegeben wird." (w)

Einige Teilnehmer betonen, daß sie jetzt viel mehr Wert auf wahre Freundschaft legen:

"Eine Ellenbogengesellschaft mit der ausgeprägtesten Form von Egoismus kann doch nicht alles sein, was uns die Vereinigung brachte. Geld kann ich nicht essen und Freunde kann ich mir damit auch nicht kaufen. Aus diesem Grund ist mir wahre Freundschaft und eine enge Beziehung zu den Menschen, die ich liebe, noch nie so wichtig wie heute gewesen." (w)

Aus einzelnen Äußerungen geht hervor, daß man ganz allgemein jetzt „freier denkt“, neue Interessen entwickelt hat, „lockerer geworden ist.“

Erheblich ausführlicher beschäftigen sich die Teilnehmer mit den aus ihrer Sicht negativen Wandlungen in ihren Denk- und Verhaltensweisen.

Negative Veränderungen:

In diesem Zusammenhang dominieren eindeutig Aussagen darüber, egoistischer und rücksichtsloser geworden zu sein. Die Jugendlichen beschreiben diese Wandlung meist bemerkenswert offen:

"Ich glaube, ich bin sehr egoistisch geworden. Früher dachte man mehr auch an andere. Aber um mein Ziel zu erreichen, einmal besser zu leben, kann, darf und will ich keine Rücksicht nehmen. Wir leben nun einmal in der Marktwirtschaft und in einer Ellenbogengesellschaft. Der Härteste überlebt und ich will und werde überleben!" (w)

"... etwas egoistischer, wenn es um meine spätere Karriere geht (Ellenbogengesellschaft!)." (w)

"Ich merke an mir, daß die Ellenbogengesellschaft in den Vordergrund rückt. Mich interessiert eigentlich weniger, was mit den anderen Leuten passiert." (w)

"Ich bin rücksichtsloser, härter geworden..." (w)

"... daß ich nicht mehr so freundlich zu meinen Mitmenschen bin und Mißtrauen habe." (w)

Als negative Wandlung wird häufig das zunehmende materielle Interesse, das Streben nach Geld empfunden:

"Leider ist in dieser Gesellschaft das Geld dominierend geworden. Wenn man als Mensch eingeschätzt wird, geschieht das nicht nach den inneren Werten, sondern danach, wie man gekleidet ist, welches Auto man fährt und wieviel Geld man besitzt. Dazu kommt die ständige Angst, die Arbeit zu verlieren bzw. das Abitur schlecht abzuschließen. Alles geschieht in einer Art von ständigem Streß. Obwohl mich das alles abstößt, muß ich mich darin mit einordnen, um bestehen zu bleiben." (w)

"Ja, es hat sich viel geändert. Geld regiert die Welt und in immer größer werdendem Maße auch unseren Teil Deutschlands. Und auch mich nimmt es immer mehr ein. Mir gefällt das nicht - weder mein Hang zum Geld noch die Macht, die es auf unser aller Leben ausübt." (w)

Von einigen Teilnehmern wird als negativ bewertet, daß ihre materiellen Bedürfnisse gewachsen sind:

"gestiegener Konsumbedarf."

"daß man nun gehobener Ansprüche hat und dazu neigt, sich nicht mehr mit dem Einfachsten zufrieden zu geben."

Mehrere Teilnehmer nennen in diesem Zusammenhang Gefühle der Enttäuschung, bezogen auf sich selbst, auf ihre Mitmenschen oder die Gesellschaft insgesamt:

"Seit der Vereinigung habe ich den Glauben an Gerechtigkeit, Wahrheit und Toleranz verloren. In unserem Staat sind sie zu leeren Worten geworden, wenn sie das nicht schon immer waren. Sie sind in aller Munde, stehen in Wahlprogrammen, aber keiner lebt danach." (w)

"... meine beruflichen und gesellschaftlichen Hoffnungen haben sich zum Negativen gewandelt." (m)

"In negativer Hinsicht fällt mir an mir auf, daß ich mich mit der politischen Situation abgefunden habe, um mich selbst zu schützen nach der Zerstörung einiger Ideale... Diese Resignation und das Gefühl der Ohnmacht... muß man verstecken, man kann es fast niemandem sagen. Man setzt sich schon wieder eine Maske auf und probiert, nichts zu nah an einen herankommen zu lassen, da man nicht weiß,

wieviel Kraft man noch hat, um gewisse Dinge zu verkraften und klarzukommen. Daraus folgt bei mir auch ein Desinteresse an Politik speziell in diesem Land, damit es ganz einfach nicht so wehtut, wenn man liest, sieht, hört, daß dort wieder etwas geschlossen oder verkauft wurde, nachdem die so hilfreichen Wessis es schafften, die Leute oder Betriebe Pleite gehen zu lassen... Der Gedanke der Flucht in andere Länder ist so verlockend... Allerdings ist das kein Ausweg, nur Selbstbetrug..., dafür mag ich die Ostseite noch zu sehr." (w)

"Im Moment bin ich sehr vorsichtig, um nicht zu sagen mißtrauisch, allgemein Menschen gegenüber. Ich habe aber auch den festen Wunsch bzw. Willen, nicht so handeln wie die Älteren (Eltern, Lehrer, Großeltern, Verwandte etc.). Ich fühle mich sehr enttäuscht von den genannten Personen. Außerdem bin ich schockiert über die Naivität, um nicht zu sagen, über die Dummheit der Menschen. Vierzig Jahre lang haben sich die Leute etwas vorgemacht und vormachen lassen. Und dann lassen sie sich kein Jahr später wieder verar... Das übersteigt mein Verständnis und Begriffsvermögen." (w)

Aus mehreren Stellungnahmen geht hervor, daß die Jugendlichen große Schwierigkeiten haben, die vor sich gehenden Veränderungen zu verstehen:

"Ich verstehe die Arbeitslosigkeit nicht. Es schließt ein Betrieb nach dem anderen. Vor der Wende war genug Arbeit für jeden da. Ich selbst bin im Juli 92 auch arbeitslos." (w)

"Ich habe Probleme, von der 'alten' Denkweise abzukommen. Manchmal sehe ich nicht ein, warum alles, was (bisher) im Kapitalismus als schlecht erklärt und gelehrt wurde, nun auf einmal gut sein soll. Ich sehe auch immer noch gute Seiten, die es im Sozialismus gab. Sicher gibt es in jeder Gesellschaftsordnung Gutes und Schlechtes, aber das schnelle Umdenken, diese plötzliche Umstellung macht mir zu schaffen." (w)

Bemerkenswert tief wird in einigen Antworten über die psychischen Konflikte reflektiert, die für manche Jugendliche bei der Anpassung an die völlig veränderte gesellschaftliche Umwelt mit ihren Chancen und Risiken entstehen:

"Man ist für sich selbst verantwortlich und muß etwas leisten, um zum Ziel zu kommen. Die eigene Produktivität und Kreativität werden angeregt... Leider ist durch diesen 'Unbedingt-Egoismus' die menschliche Nähe untereinander verschwunden. Jeder will das Größte vom Kuchen. Ich habe bemerkt, daß auch ich zeitweise so handle und denke. Man (auch ich) kann es sich (mir) nicht leisten, Gefühle und Gedanken an die Sorgen und Probleme anderer zu verschwenden. Dagegen kämpfe ich aber an - bis jetzt mit Erfolg. Der Hauptgedanke, der überall in der Luft hängt und der auch mich beschäftigt, beschränkt sich leider auf: 'Wo bekomme ich das Geld (oder Arbeit) her, um dies zu tun und jenes zu probieren.' Diese Abhängigkeit ist neu für mich!" (w)

Im März 1992 führte die „Forschungsstelle Sozialanalysen Leipzig e.V.“ (bei ihr ist der Autor jetzt tätig) in den Bundesländern Sachsen und Sachsen-Anhalt eine Umfrage unter Jugendlichen zum Thema Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus durch. Diese Gelegenheit wurde genutzt, auch die Teilnehmer der Intervallstudie mit einzubeziehen. Rund 230 Jugendliche kamen dieses Mal unserer Bitte nach und schickten den Fragebogen korrekt ausgefüllt an uns zurück. Wenn wir davon ausgehen, daß schätzungsweise nur noch rund 500 Teilnehmer unter der von ihnen angegebenen Wohnanschrift zu erreichen waren, dann beträgt die Rücklaufquote auf jeden Fall über 40%.

Zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieser Publikation war die Auswertung der Umfrage noch nicht abgeschlossen. Wir können darum nur über einige ausgewählte Ergebnisse informieren, die vor allem die Einstellung zum vereinten Deutschland und den politischen Standort der Teilnehmer betreffen.

Zuvor kurz zur Zusammensetzung der Teilnehmer, deren Durchschnittsalter nunmehr (knapp drei Jahre nach dem Schulabschluß) 18,9 Jahre betrug:

Sechzig Prozent der einbezogenen Jugendlichen standen zu diesem Zeitpunkt noch in der Berufsausbildung, 15% waren Studenten. Der Anteil der EOS-Schüler hatte sich gegenüber Sommer 1991 von 21% auf 8% verringert. Gestiegen war dafür der Anteil der Erwerbstätigen: von drei auf acht Prozent. Drei Prozent leisteten ihren Wehrdienst ab, zwei Prozent trugen sich in der Rubrik „Zivildienstleistender“ ein. Der Anteil arbeitsloser Teilnehmer war von einem Prozent 1991 auf vier Prozent gestiegen.

Das Verhältnis der Geschlechtergruppen war optimal: 48% männliche Jugendliche, 52% weibliche.

Freude über die Vereinigung?

Von den bisherigen Ergebnisse her waren wir besonders gespannt, wie die Teilnehmer auf eine Frage zu ihrer Einstellung zur Vereinigung antworten werden. Immerhin waren seit dem „Tag der Einheit“ rund eineinhalb Jahre vergangen - ein hinreichend langer Zeitraum, um sich ein Urteil über den zurückgelegten Weg in das neue Wirtschafts- und Ordnungssystem zu bilden.

Die folgende Tabelle informiert über die hauptsächlichen Ergebnisse:

Tabelle 46: Freude über die Vereinigung

„Freuen Sie sich darüber, daß die Einheit Deutschlands hergestellt ist?“

- 1 sehr stark
- 2 stark
- 3 teils - teils
- 4 kaum
- 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5
Gesamtgruppe	19	18	(37)	52	8	3
männlich	31	21	(52)	37	9	2
weiblich	8!	15	(23)	66	7	4

Die größte Gruppe ist mit 52% die jener Teilnehmer, die sich für die Antwortvorgabe „teils - teils“ entschieden haben. Damit dominiert noch jene gespaltene, widersprüchliche Einstellung zur Vereinigung, auf die wir bereits im Sommer 1991 anhand der Antworten auf die offene Frage nach den positiven und negativen Veränderungen seit der Vereinigung gestoßen waren. Offensichtlich machen noch immer sehr viele Teilnehmer sowohl positive als auch negative Erfahrungen mit den Folgen der deutschen Einheit, gibt es in ihrem Alltag Anlässe zu freudigen, aber auch zu weniger freudigen Reflexionen.

Bei der anderen Hälfte der Teilnehmer haben sich verhältnismäßig klare positive oder negative Urteile herausgebildet. Der größere Teil (37%) äußert sich positiv, sieht für sich Anlaß zur Freude über die Vereinigung. Deutlich weniger (11%) lassen erkennen, daß sie kaum oder überhaupt keine Freude über die Vereinigung empfinden.

Diese allgemeinen Relationen verändern sich jedoch erheblich, wenn wir die Ergebnisse der Geschlechtergruppen berücksichtigen. Die weiblichen Teilnehmer äußern sich viel zurückhaltender als die männlichen. Bei ihnen ist mit rund zwei Drittel der Anteil derer am größten (und fast doppelt so groß wie bei den männlichen Teilnehmern!), die „gemischte Gefühle“ bekunden! Außerdem artikulieren von ihnen weniger als ein Viertel (23%) Freude über die vollzogene Einheit, sehr starke Freude nur 8%. Damit setzt sich der bereits beschriebene Trend fort, daß die weiblichen Jugendlichen (wie die weibliche Bevölkerung insgesamt) die deutsche Einheit deutlich häufiger als die männlichen skeptisch oder mit sehr zwiespältigen Gefühlen betrachten, wohl vor allem aus der (nicht unbegründeten) Sorge, nicht Gewinner, sondern Verlierer der Vereinigung zu sein.

Alles in allem legen die Ergebnisse den Schluß nahe, daß im Frühjahr 1992 zwar positive Sichtweisen auf die deutsche Einheit häufiger anzutreffen sind als negative, noch häufiger jedoch widersprüchliche Einstellungen geäußert werden. Vor allem aber fällt auf, daß die Zahl derer, die im März 1992 Freude über die deutsche Einheit empfinden (37%), erheblich kleiner ist als die Zahl jener, die im Frühjahr 1990 und auch noch im Frühjahr 1991 für die Vereinigung plädierten (73% bzw. 71%). In dieser Tatsache widerspiegelt sich sehr deutlich die generelle Tendenz, daß die negativen Folgen der Einheit immer stärker wahrgenommen werden und das Meinungsbild nachhaltiger beeinflussen als die positiven Folgen. Bei einem nicht geringen Teil der Jugendlichen sind Enttäuschung und Ernüchterung an die Stelle von Freude und Hoffnung getreten. Auch von ihnen hatten viele den sehr optimistischen Prognosen vertraut, in denen von einem raschen Aufschwung im Osten die Rede war.

Erwähnenswert sind die engen Zusammenhänge zwischen der Einstellung zur Vereinigung und der Rezeptionshäufigkeit westlicher Sender vor der Wende. Im Abschnitt "Ein Blick zurück" haben wir darüber informiert, daß 1988 und noch mehr 1989 die Nutzung der Westsender die der DDR-Sender bei weitem übertraf. Die im Rahmen einer Intervallstudie mögliche Kopplung der damaligen und der heutigen Ergebnisse läßt nun die Langzeitwirkungen der von den "Westkanälen" vermittelten politischen Informationen klar erkennen. Wir führen diese interessanten Ergebnisse vom Frühjahr 1990, Sommer 1991 und Frühjahr 1992 im Anhang an. Aus ihnen geht hervor, daß Teilnehmer der Intervallstudie, die vor der Wende intensiv und vorwiegend Westsender als politische Informationsquelle nutzten, zu allen Untersuchungszeitpunkten nach der Wende deutlich häufiger für die Vereinigung plädierten bzw. ihre Freude bekunden als jene Teilnehmer, bei denen das seltener oder überhaupt nicht der Fall war. Wesentlich ist, daß dieser Zusammenhang enger ist als der Zusammenhang zwischen dem Grad der damaligen politischen Identifikation mit der DDR und der heutigen Einstellung zur Vereinigung.

Diese Langzeitwirkung intensiver Aufnahme der von den Westsendern verbreiteten Informationen ist auch bei anderen politischen Einstellungen nachweisbar. Alles in allem legen diese Ergebnisse die Annahme nahe, daß eine intensive und selektive Rezeption politischer Informationen der Westsender, die durch die Westkanäle vermittelte Wahrnehmung der Vorzüge westlicher Lebensqualität (Lebensstandard, persönliche Freiheiten) gegenüber der sich in einer tiefen Krise befindlichen DDR-Gesellschaft langfristig den Boden dafür bereitet hat, die Vereinigung zu akzeptieren und damit selbst in den Genuß der erstrebten Vorzüge zu gelangen. Die genannten engen Zusammenhänge lassen den (damals bereits absehbaren) enormen Einfluß der Westkanäle auf den politischen Mentalitätswandel erkennen, der schließlich in die politische Wende mündete.

Zufriedenheit mit dem neuen politischen System

Die Enttäuschung über die Realität der Vereinigung ist wohl auch einer der entscheidenden Gründe dafür, daß sich die Zufriedenheit der Jugendlichen mit dem neuen politischen System in Grenzen hält:

Tabelle 47: Zufriedenheit mit dem politischen System

„Wie zufrieden sind Sie mit dem politischen System in der Bundesrepublik Deutschland?“

1 sehr zufrieden
2 zufrieden
3 weniger zufrieden
4 unzufrieden

	1	2	(1+2)	3	4
Jugend in Sachsen insgesamt (19 - 25 Jahre)	2	36	(38)	49	13
Teilnehmer der Intervallstudie:					
Gesamtgruppe	0	32	(32)	49	19
männlich	0	40	(40)	38	22
weiblich	0	25	(25)	60	15
Ausprägung der Freude über die Vereinigung:					
sehr stark	0	71	(71)	24	5
stark	0	39	(39)	51	10
teils - teils	0	22	(22)	59	19
kaum/nicht	0	0	(0)	46	54

Wie von den jungen Leuten in Sachsen generell (erste Zeile der Tabelle 47), ist auch von den Teilnehmern rund ein Drittel mit dem neuen politischen System zufrieden. Allerdings ist von den Teilnehmern keiner sehr zufrieden (Sachsen insgesamt: 2%). Eine klare Mehrheit von 68% gibt zu erkennen, daß sie weniger zufrieden (49%) oder unzufrieden (19%) ist. Diesen Jugendlichen fällt es offensichtlich noch schwer, sich mit der nunmehr auch in den neuen Bundesländern geltenden politischen Ordnung der Bundesrepublik Deutschland zu identifizieren. Bei den weiblichen Teilnehmern gilt das sogar für 75%!

Aus dem unteren Tabellenteil geht außerdem hervor, daß die Systemzufriedenheit sehr eng mit der Einstellung zur vollzogenen Vereinigung zusammenhängt: je geringer die Freude über die Vereinigung, desto schwächer ist auch die Zufriedenheit mit dem politischen System. Die eher skeptischen Urteile über die neue politische Ordnung werden sehr stark von den widersprüchlichen Erfahrungen beeinflusst, welche die Jugendlichen derzeit im Prozeß der deutschen Einheit machen.

Die Anlage als Intervallstudie ermöglicht noch eine weitere, sehr bemerkenswerte Feststellung: die Teilnehmer der Studie, die sich in der 10. Klasse (d.h. kurz vor der Wende) nur noch schwach oder überhaupt nicht mehr politisch mit der DDR verbunden fühlten, die mit dem damaligen System mehr oder weniger gebrochen hatten, äußern sich über das neue politische System nicht anders als jene Teilnehmer, die zu diesem Zeitpunkt noch eine enge Verbundenheit mit der DDR erkennen ließen. Die Annahme, daß erstere heute häufiger mit dem politischen System der Bundesrepublik zufrieden sind, bestätigt sich nicht. Das läßt darauf schließen, daß ziemlich viele Teilnehmer (rund ein Viertel) der politischen Ordnung erneut distanziert oder ablehnend gegenüberstehen, zum zweiten Male enttäuscht sind.

Schon Bundesbürger und noch DDR-Bürger?

Im Rahmen der Untersuchung im März 1992 fragten wir zum ersten Mal danach, inwieweit man sich als Bürger der Bundesrepublik Deutschland fühlt. Außerdem gaben die Teilnehmer an, inwieweit sie sich noch als Bürger der ehemaligen DDR fühlen. Betrachten wir die Ergebnisse zu beiden Fragen zunächst getrennt voneinander:

Tabelle 48: Ausprägung des Zugehörigkeitsgefühls
„Als was fühlen Sie sich?“

	1	2	(1+2)	3	4
<hr/>					
als Bürger der Bundesrepublik Deutschland					
<hr/>					
Gesamtgruppe	31	43	(74)	18	8
männlich	41	38	(79)	14	7
weiblich	22	47	(69)	22	9
als Bürger der ehemaligen DDR					
<hr/>					
Gesamtgruppe	35	40	(75)	13	12
männlich	26	38	(64)	18	18
weiblich	43	42	(85)	9	6
Zum Vergleich: Frühjahr 1990					
<hr/>					
Gesamtgruppe	49	36	(85)	10	5

Rund drei Viertel (74%) der Teilnehmer der Studie fühlten sich im März 1992 als Bürger der Bundesrepublik Deutschland, fast genausoviele (75%) gaben an, sich noch als Bürger der ehemaligen DDR zu fühlen.

Vergleichen wir mit den Angaben vom Frühjahr 1990 (unterer Teil der Tabelle), dann stellen wir fest, daß der Rückgang nur 10% beträgt. Die Ergebnisse der repräsentativen Jugendstudie, die zur gleichen Zeit stattfand, sind faktisch identisch: Von den 18- bis 25jährigen Sachsen fühlen sich 72% als Bürger der ehemaligen DDR; von den jüngsten unter ihnen, den 18-bis 20jährigen 74%. Auch die Angaben darüber, inwieweit man sich als Bürger der Bundesrepublik fühlt, stimmen fast auf das Prozent mit der repräsentativen Studie überein.

Interessant sind die gegenläufigen Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen: Als Bürger der Bundesrepublik fühlen sich (vor allem uneingeschränkt) deutlich mehr männliche Teilnehmer, als Bürger der ehemaligen DDR erheblich mehr weibliche Teilnehmer! Auch in diesem Zusammenhang kommt die immer wieder zu beobachtende größere Zurückhaltung bzw. Distanz der Mädchen gegenüber dem Vereinigungsprozeß zum Vorschein.

Global betrachtet, fühlen sich faktisch genausoviele als Bundesbürger wie als ehemalige DDR-Bürger, die Zahlen weichen nur minimal voneinander ab. Untersuchen wir die zwischen beiden Ergebnissen bestehenden Zusammenhänge, dann muß diese Aussage präzisiert werden. Dazu fassen wir aus Gründen der Überschaubarkeit die beiden bejahenden Antwortpositionen einerseits und die beiden verneinenden andererseits zusammen:

Tabelle 49: Zusammenhang zwischen der Ausprägung des Gefühls, Bürger der Bundesrepublik zu sein einerseits und des Gefühls, Bürger der ehemaligen DDR zu sein, andererseits

In Klammer: Bezeichnung der vier Teilgruppen, auf die im Text eingegangen wird.

Ich fühle mich als Bürger der Bundesrepublik:	Ich fühle mich als Bürger der ehemaligen DDR:			
	ja, vollkommen/ ja, etwas schon		nein, eigentlich nicht/ nein, absolut nicht	
ja, vollkommen/ ja, etwas schon	68	(A)	32	(B)
nein, eigentlich nicht/ nein, absolut nicht	92	(C)	8	(D)

Selbst von der großen Gruppe derer, die sich mehr oder weniger stark als Staatsbürger der Bundesrepublik Deutschland fühlen, bejahen zugleich mehr als zwei Drittel (68%), daß sie sich als ehemalige DDR-Bürger fühlen. Damit läßt rund die Hälfte aller Teilnehmer (Teilgruppe A umfaßt 51% der Gesamtgruppe) erkennen, daß bei ihnen das Zugehörigkeitsgefühl zur Bundesrepublik (noch) mit dem Gefühl einhergeht, Bürger der ehemaligen DDR zu sein. Sie sind schon Bundesbürger, ohne ihre Verbundenheit mit der vom SED-Regime befreiten ehemaligen DDR verloren zu haben, aus der sie kommen und mit der sie nach der Wende ihre Zukunftspläne und Hoffnungen, natürlich auch Illusionen verbanden. Wie zu vermuten war, ist diese emotionale Beziehung bei einem großen Teil der Jugendlichen durch die Vereinigung nicht automatisch ausgelöscht worden.

Das restliche Drittel der Teilnehmer, die sich schon als Bundesbürger sehen, hat dagegen mit der Ex-DDR mehr oder weniger gebrochen, fühlt sich nicht mehr als Bürger dieses Staates. Diese Gruppe (B) umfaßt rund ein Viertel (23%) aller Teilnehmer. Von den Teilnehmern, die sich nicht als Bürger der Bundesrepublik Deutschland betrachten, fühlen sich fast alle (92%) noch mit der Ex-DDR nach der Wende verbunden. Auch diese Gruppe (C) ist ziemlich groß: 24%.

Sehr klein ist schließlich mit nur 2% die Gruppe derer, die sich weder als Bundesbürger noch als Ex-DDR-Bürger bezeichnen (D).

Diese Ergebnisse sind wie alle anderen Daten auch **Momentaufnahmen** vom März 1992. Wie sich die staatsbürgerliche Identifikation mit der Bundesrepublik Deutschland und das emotionale Verhältnis zur nicht mehr existierenden DDR künftig gestalten werden, hängt vermutlich letztlich von der Angleichung der Lebensverhältnisse zwischen West und Ost sowie von der Toleranz in den zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen West- und Ostdeutschen ab.

Grün, liberal oder republikanisch?

Ebenfalls zum ersten Mal stellten wir eine Frage danach, welcher politischen Richtung man sich am meisten verbunden fühlt. In guter Übereinstimmung mit der repräsentativen Studie bei Jugendlichen des Freistaates Sachsen insgesamt ermittelten wir folgende Ergebnisse:

Tabelle 50: Verbundenheit mit politischer Richtung

„Welcher Richtung fühlen Sie sich politisch am meisten verbunden?“

- 1 der grün-alternativen
- 2 der sozialistischen
- 3 der liberalen
- 4 der christlich-demokratischen
- 5 der sozialdemokratischen
- 6 der republikanischen oder einer anderen rechtsnationalen
- 7 einer anderen
- 0 Ich habe mich noch nicht festgelegt.

	1	2	3	4	5	6	7	0
Gesamtgruppe	17	4	8	8	12	8	4	39
männlich	12	5	13	12	12	14	6	26
weiblich	21	4	4	4	12	3	2	50

Zweierlei fällt ins Auge: Zum einen die Tatsache, daß sich bereits rund 60% der Teilnehmer mit einer bestimmten politischen Richtung identifizieren, ihr zumindest nahestehen. Bei den männlichen Jugendlichen gilt das sogar für rund 75%, bei den weiblichen dagegen nur für 50%

Zum anderen ist bemerkenswert, daß - wenn auch mit unterschiedlichen Anteilen - die gesamte Palette der politischen Richtungen vertreten ist, von ganz links bis ganz rechts. Die Jugendlichen machen von den neuen, bis vor kurzem völlig ungewohnten Möglichkeiten des Pluralismus Gebrauch, der als ein Grund-erfordernis der Demokratie in der industriellen Gesellschaft gilt. Dabei sind Präferenzen unverkennbar: bevorzugt werden insbesondere die grün-alternative Richtung (17%, von den Mädchen präferieren sogar 21% diese Richtung) und die sozialdemokratische Richtung (12%). Gleich groß sind die Anteile der liberalen, christlich-demokratisch und republikanischen oder anderen rechtsnationalen Richtung mit jeweils 8%. Dabei ist nicht zu übersehen, daß 14% der männlichen Teilnehmer zur republikanischen Richtung tendieren!

Wir schließen aus diesen (und weiteren) Ergebnissen, daß auch bei den Teilnehmern der Intervallstudie ein politischer Differenzierungsprozeß im Gange ist, der sich sehr wahrscheinlich weiter ausdehnen wird. Vor allem in dieser Hinsicht wird die Weiterführung der Studie außerordentlich aufschlußreich sein.

Die Zuwendung zu dieser oder jener politischen Richtung ist allerdings nicht mit der Bereitschaft gleichzusetzen, in eine entsprechende Partei einzutreten. Diese Bereitschaft ist gegenwärtig nur sehr schwach ausgeprägt:

Tabelle 51: Bereitschaft zum Eintritt in eine Partei

„Haben Sie die Absicht, einmal in eine politische Partei einzutreten?“

- 1 ich bin schon Mitglied
- 2 ja, auf jeden Fall
- 3 ja, das wäre denkbar
- 4 nein

	1	2	3	4
Gesamtgruppe	0	2	23	75
männlich	1	4	25	70
weiblich	0	1	21	78

Nur 2% der Teilnehmer haben sich fest vorgenommen, Mitglied einer politischen Partei zu werden, weitere 23% halten das für denkbar. Von den weiblichen Teilnehmern schließen das mehr aus als von den männlichen.

Von den Sympathisanten der republikanischen Richtung sind mit 37% die meisten geneigt, einmal einer Partei anzugehören, von den Anhängern der grün-alternativen Richtung sind das 34%, von denen der sozialdemokratischen 33%.

Alles in allem liegt der Anteil derer, die fest zum Eintritt in eine Partei entschlossen sind, sehr nahe bei dem Anteil der Bevölkerung im wahlberechtigten Alter mit dem Mitgliedsbuch einer Partei, der 1989 in der alten Bundesrepublik etwa 4% betrug.

Einstellung zu Ausländern

Wie bereits kurz erwähnt, ging es in der Umfrage vom März 1992 vor allem um das Thema Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Die hierzu bisher vorliegenden Ergebnisse bestätigen die bereits in den vorangegangenen Untersuchungen erkennbare Tatsache (vgl. S. 50), daß wie allgemein unter den ostdeutschen Jugendlichen auch bei den Teilnehmern der Intervallstudie die Ablehnung von Ausländern stark verbreitet ist. Bei einem nicht geringen Teil von ihnen muß klar von ausländerfeindlicher Einstellung gesprochen werden. Wir führen dazu abschließend einige wesentliche Ergebnisse an. Erneut gab die knappe Mehrheit der Teilnehmer (54%) an, sich durch die zunehmende Einwanderung von Ausländern persönlich bedroht zu fühlen. Die folgende Tabelle informiert über die Ergebnisse der Befragung seit 1990:

Tabelle 52: Erleben persönlicher Bedrohung durch eine zunehmende Einwanderung von Ausländern. Trend 1990-1992.

		1	2	(1+2)	3	4
		1 stark 2 eher stark 3 eher schwach 4 schwach				
Dezember	1990	28	29	(57)	27	16
Juli	1991	26	30	(56)	22	22
März	1992	25	29	(54)	31	15
darunter Lehrlinge		27	33	(60)	29	11

Wie die zu diesem Zeitpunkt befragten 19-bis 25jährigen jungen Sachsen insgesamt äußerte, rund die Hälfte der Teilnehmer der Intervallstudie die Meinung, daß es in Ostdeutschland zu viele Ausländer gibt:

Tabelle 53: Bewertung der Zahl der Ausländer

"Was würden Sie generell zu der Anzahl der Ausländer in Ostdeutschland sagen?"

- 1 jeder Ausländer ist einer zuviel
- 2 es sind zu viele
- 3 es sind viele, aber nicht zu viele
- 4 es sind nicht zu viele

	1	2	(1+2)	3	4
Jugend in Sachsen gesamt (19-25 J.)	7	41	(48)	43	9
Teilnehmer der Inter- vallstudie	5	44	(49)	41	10
männlich	8	46	(54)	34	12
weiblich	2	42	(44)	48	8
• Bevorzugte politische Richtung (Auswahl)					
grün-alternativ	0	18	(18)	52	30
republikanisch	47	47	(94)	6	0
• Politische Grundhaltung +) :					
links/eher links	0	24	(24)	59	17
weder links noch rechts	3	50	(53)	41	6
eher rechts/rechts	11	65	(76)	14	0

+) Der Fragebogen enthielt eine Frage zur Selbsteinstufung auf einer Links - Rechts - Skala mit den Antwortmöglichkeiten :

1 links; 2 eher links; 3 weder links noch rechts; 4 eher rechts; 5 rechts; 0 Das weiß ich (noch) nicht

Bei der Einstellung zu Ausländern spielt die politische Orientierung eine entscheidende Rolle: Von den Teilnehmern z.B., die sich politisch mit der grün-alternativen Richtung verbunden fühlen, meinen nur 18%, daß es zu viele Ausländer in Ostdeutschland gibt, von den Anhängern der Republikaner dagegen fast alle: 94%! Rund die Hälfte von ihnen vertritt die eindeutig ausländerfeindliche Auffassung, daß jeder Ausländer einer zuviel sei ! Auch die Selbsteinstufung auf der Links - Rechts - Skala läßt erkennen, daß rechtsorientierte Jugendliche sich weitaus häufiger ausländerablehnend äußern als linksorientierte. Extrem rechtsorientierte Jugendliche (unter ihnen die meisten Anhänger der Republikaner) sind fast ausschließlich ausländerfeindlich eingestellt.

Dabei hat ein großer Teil der Jugendlichen völlig falsche Vorstellungen davon, wieviel Ausländer es in Ostdeutschland eigentlich gibt:

Tabelle 54: Schätzung des Anteils der Ausländer in Ostdeutschland

"Was meinen Sie, wieviel Ausländer gibt es jetzt in Ostdeutschland im Verhältnis zur Einwohnerzahl?"

- 1 etwa 1%
- 2 bis 3%
- 3 bis 5%
- 4 bis 10%
- 5 über 10%

	1	2	3	4	5
Jugend in Sachsen insgesamt (19-25 J.)	6	28	33	24	9
Teilnehmer der Intervallstudie	5	24	34	23	14
Bewertung der Zahl der Ausländer:					
jeder ist einer zuviel/ es sind zu viele	3	12	32	28	25
viele, aber nicht zu viele	3	26	42	21	8
nicht zu viele	26	39	22	13	0

Nur 5 Prozent der Teilnehmer schätzen den Ausländeranteil mit etwa einem Prozent richtig ein, rund ein Drittel überschätzt ihren Anteil erheblich, vermutet ihn bei über 5 oder gar über 10 Prozent! Besonders stark verzerrt ist die Wahrnehmung von Ausländern bei den Teilnehmern, die meinen, daß es in Ostdeutschland zu viele gibt: Jeder vierte von ihnen schätzt den Ausländeranteil auf über 10 Prozent! Der wechselseitige Zusammenhang ist klar: Was man als Bedrohung erlebt, erscheint gefährlich groß.

Sehr deutlich geht die verbreitete Ablehnung von Ausländern aus den Ergebnissen einer weiteren Frage hervor, die direkt auf die emotionale Beziehung zu ihnen gerichtet ist:

Tabelle 55: Emotionale Beziehung zu Ausländern

"Bitte prüfen Sie Ihre Einstellung zu Ausländern ganz kritisch und wählen Sie die für Sie zutreffende Antwortmöglichkeit aus"

Ich bin gefühlsmäßig ...

- 1 klar gegen Ausländer
- 2 mehr gegen als für Ausländer
- 3 weder für noch gegen Ausländer
- 4 mehr für als gegen Ausländer
- 5 klar für Ausländer

	1	2	(1+2)	3	4	5
Jugend in Sachsen insgesamt (19-25 J.)	8	29	(37)	39	20	4
Teilnehmer der Intervallstudie	7	34	(41)	33	18	8
männlich	8	37	(45)	32	12	11
weiblich	5	32	(37)	35	24	4
• Bevorzugte politische Richtung (Auswahl)						
grün- alternativ	2	18	(20)	20	40	20
republikanisch	47	47	(94)	6	0	0
• Politische Grundhaltung						
links/eher links	2	14	(16)	36	35	13
weder links noch rechts	2	40	(42)	38	12	8
eher rechts / rechts	27	56	(83)	12	5	0

Ins Auge fällt, daß auch von den Teilnehmern der Studie mehr gegen als für Ausländer sind: 41% zu 26% ! Ein Drittel gibt ein indifferentes Verhältnis an, ist weder gegen noch für sie. Die männlichen Teilnehmer sind häufiger als die weiblichen Teilnehmer gegen Ausländer eingestellt, aber auch bei den weiblichen Teilnehmern sind mehr "ausländerablehnend" gestimmt als "ausländerfreundlich".

Wiederum erweist sich die politische Grundhaltung als ein entscheidender Faktor: Von den linksorientierten Teilnehmern ist mit 16% nur eine Minderheit gegen Ausländer eingestellt, von den rechtsorientierten dagegen mit 83% die übergroße Mehrheit ! Hinter der positiven oder negativen Einstellung zu Ausländern stehen vor allem bestimmte politische Grundhaltungen. Extrem ausländerablehnend sind die Anhänger der Republikaner: 94% von ihnen lehnen Ausländer ab.

Abschließende Bemerkungen

Wie bereits in den Vorbemerkungen betont, geht es in dieser Publikation zunächst nur um eine Zwischenbilanz der bisher vorliegenden Ergebnisse der Intervallstudie, um eine Dokumentation, die sich mit voreiligen Interpretationen bewußt zurückhält. Wir sind uns darüber im klaren, daß die Wegstrecke, die die Teilnehmer der Studie in das vereinte Deutschland zurückgelegt haben, viel zu kurz ist, um schon jetzt abschließende Wertungen treffen zu können. Alle hier vorgestellten Ergebnisse sind Momentaufnahmen von den ersten Stationen dieses vermutlich langen Weges; sie müssen auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen zwischen Herbst 1989 und Frühjahr 1992 betrachtet werden.

Im folgenden sollen abschließend thesenhaft einige generelle Tendenzen genannt werden, die für das Denken und Fühlen der Teilnehmer im genannten Zeitabschnitt besonders charakteristisch sind:

1. Die politische Wende und die nachfolgende Vereinigung der beiden deutschen Staaten bedeuteten für die Teilnehmer der Studie wie für die Jugendlichen in der ehemaligen DDR zeitgeschichtlich wie auch lebensgeschichtlich einen tiefen Einschnitt in ihre Biographie, führten zu einer radikalen Veränderung ihrer Lebenslage. Zwar setzten die Teilnehmer auch nach der Wende fast ausnahmslos ihre im Herbst 1989 begonnene Ausbildung als Lehrling, EOS-Schüler oder Student fort, schien zunächst alles seinen „normalen Gang“ zu gehen. Der Übergang in die grundlegend andere Gesellschaftsordnung, die tiefgreifenden Umstellungsprozesse in Politik, Ökonomie und im Alltag konfrontierten sie jedoch sehr bald mit einer Reihe völlig neuer, existentieller Probleme, die den meisten von ihnen erhebliche Schwierigkeiten bereitete. Vor allem machte ihnen die stark ansteigende Arbeitslosigkeit zu schaffen, die explosionsartige Zunahme von Kriminalität, Gewalt und Rechtsextremismus, die enormen Preissteigerungen, aber auch die Ausbreitung von Egoismus und sozialer Kälte u.a. Erscheinungen, die massiv und gleichzeitig auf sie einstürmten. Wie die Angaben der Jugendlichen belegen, haben diese bisher nahezu unbekannten Erscheinungen bei vielen von ihnen offensichtlich vor allem die Risiken und weniger die Chancen in das Bewußtsein treten lassen, die die neue Ordnung mit sich bringt.

Eine besondere Rolle spielte dabei die dramatische Zuspitzung der Lage auf dem Arbeitsmarkt, die die berufliche Perspektive der Jugendlichen beeinträchtigte und bei sehr vielen von ihnen die Befürchtung entstehen ließ, selbst arbeitslos zu werden. Vor allem diese psychisch stark belastenden Befürchtungen führten im Untersuchungszeitraum dazu, daß bei einem großen Teil der Jugendlichen das bisher bei ihnen vorherrschende Gefühl sozialer Sicherheit, einer gesicherten persönlichen Zukunft mehr oder weniger zusammenbrach. Nicht wenige Teilnehmer gaben zu erkennen, daß sie infolge gravierender Brüche in ihrem Lebenskonzept mit ernsthaften psychischen Konflikten zu kämpfen hatten, sich in einer tiefgehenden Orientierungskrise befanden, die sie am Sinn ihres Lebens zweifeln ließ. Die weiblichen Teilnehmer betraf das weitaus häufiger als die männlichen.

2. Dieses Erleben sozialer Unsicherheit hat die Einstellungen der Teilnehmer zum Vereinigungsprozeß sehr stark beeinflußt, es war vermutlich die ausschlaggebende „Bewertungsinstanz“ für die Beurteilung der Folgen der Einheit überhaupt. Zwar plädierten auch die Teilnehmer wie die Jugendlichen der Ex-DDR generell mehrheitlich für die Vereinigung. Zu den realen Folgen der Vereinigung hatten und haben sie jedoch eine gesplittene, widersprüchliche Haltung. Für die meisten Teilnehmer ist charakteristisch, daß sowohl zustimmende als auch ablehnende Aussagen über die Konsequenzen der deutschen Einheit getroffen werden. Die Freude über als wertvoll erlebte Veränderungen (insbesondere die Reisemöglichkeiten, die Meinungsfreiheit, das Konsumangebot) geht einher mit Sorgen und Ängsten infolge von Erscheinungen, die als persönlich bedrohlich empfunden werden.

Die sehr widersprüchlichen individuellen Erfahrungen mit der deutschen Einheit, die enormen Probleme bei der Herstellung einer vergleichbaren Lebensqualität in West- und Ostdeutschland, auch die von vielen Teilnehmern vermißte Transparenz der gesellschaftlichen Verhältnisse dämpfen gegenwärtig bei vielen

Teilnehmern noch die Identifikation mit dem politischen System der Bundesrepublik Deutschland, vertieften Politik- und Parteienverdrossenheit. Erst rund ein Drittel der Teilnehmer ist mit dem neuen politischen System zufrieden, die Mehrheit steht ihm noch abwartend oder ablehnend gegenüber. Ein Teil der Jugendlichen, die sich vor der Wende vom alten System distanziert hatten, ist erneut von der Gesellschaft enttäuscht, artikuliert auch heute ablehnende Haltungen gegenüber der politischen Ordnung.

3. Trotz aktueller Verunsicherungen und Sorgen angesichts vieler Schwierigkeiten bei der Bewältigung des Alltages, trotz mehrheitlich geäußelter Unzufriedenheit mit der politischen Ordnung sehen die meisten Teilnehmer ihre Zukunft optimistisch. Diese Grundstimmung wird vor allem von einem stark entwickelten Selbstvertrauen getragen, von der Überzeugung, den Anforderungen der Zukunft auf Dauer schon gewachsen zu sein. Eine große Rolle spielt zugleich die bei der Mehrheit ausgeprägte Zuversicht, die beruflichen Pläne verwirklichen zu können. Diese Zuversicht erfolgreicher beruflicher Karriere ist eine der wichtigsten Stützen des Zukunftsoptimismus, schließt sie doch auch die Hoffnung auf eine hohe Lebensqualität ein.

Dieser Widerspruch zwischen dem Erleben von aktuellen Bedrohungen einerseits und dennoch bestehendem Zukunftsoptimismus andererseits charakterisierte in der zurückliegenden Zeitspanne das Lebensgefühl der meisten Teilnehmer der Studie. Jüngste Ergebnisse vom Frühjahr 1992 lassen vermuten, daß die die Grundstimmung besonders stark beeinflussende Befürchtung eigener Arbeitslosigkeit etwas an Bedeutung zu verlieren scheint. Es bleibt abzuwarten, ob und in welchem Maße sich das in einer Zunahme des Zukunftsoptimismus und auch der Zufriedenheit mit dem politischen System äußert.

Sicher ist, daß die Teilnehmer dieser Studie noch auf der Suche nach neuen Werten und Orientierungen sind, nach einer neuen Identität. Wir möchten sie gern noch ein Stück auf diesem nicht einfachen Weg wissenschaftlich begleiten...

Anhang

DT 64 - erhalten oder abschalten?

Dokumentiert werden soll das Ergebnis einer im Juli 1991 gestellten Frage zu Jugendradio DT 64, das eigentlich gemäß dem Einigungsvertrag bereits Ende 1991 seine Sendungen einstellen sollte. Unterschriftensammlungen und weitere, zum Teil spektakuläre Aktionen zahlreicher Anhänger des Programms erreichten bekanntlich einen (territorial unterschiedlichen) Aufschub der Abschaltung

Tabelle 56: Einstellung zum Erhalt von DT 64 (1991)

„Eine aktuelle Frage: Sollte Jugendradio DT 64 erhalten bleiben?“

- 1 ja
- 2 nein
- 3 Das ist mir egal

	1	2	3
Gesamtgruppe	79	0	21
männlich	75	1	24
weiblich	81	0	19
<u>Empfangshäufigkeit in</u> <u>der 10. Klasse (1989):</u>			
(nahezu) täglich/ mehrmals in der Woche	87	1	12
seltener	72	0	28

Das Votum fiel eindeutig aus: mit 79% setzte sich die übergroße Mehrheit zu diesem Zeitpunkt für den Erhalt des beliebten Programms ein, den restlichen 21% war das gleichgültig. Nur ein Teilnehmer (gleich null Prozent) plädierte für eine Abschaltung.

Das Ergebnis spricht für sich und muß nicht breit kommentiert werden. Wie Ergebnisse anderer Untersuchungen zeigen, ist es durchaus verallgemeinerungsfähig. Tatsache ist, daß sich große Teile der ost-deutschen Jugendlichen mit DT 64 identifizieren.

Mitgliedschaft in Jugendorganisationen

Zweimal, im Frühjahr 1990 und im Juli 1991, interessierten wir uns dafür, ob die Teilnehmer der Intervallstudie einer Jugendorganisation angehören:

Tabelle 57: Mitgliedschaft in Jugendorganisationen

Zeitpunkt: Anteil der Teilnehmer, die einer Organisation angehören:

Frühjahr 1990

Gesamtgruppe	14
männlich	10
weiblich	16

Juli 1991

Gesamtgruppe	9
männlich	11
weiblich	8

Der Anteil organisierter Jugendlicher hat sich seit dem Frühjahr 1990 weiter verringert. Im Frühjahr 1990 gaben die Teilnehmer zusätzlich an, welchen Organisationen sie angehören. Von den 36 Nennungen entfielen damals 24 gleich 66% auf die FDJ. Vereinzelt wurden außerdem genannt: Jungliberale Aktion, Junge Sozialdemokraten, Junge Linke, Grüne Jugend.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die Mitgliedschaft in Jugendorganisationen nach der Wende generell rapid zurückging. Wir führen dazu die Ergebnisse unserer repräsentativen Umfragen an, die mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit auch für die Teilnehmer der Intervallstudie zutreffen:

Tabelle 58: Mitgliedschaft ostdeutscher Jugendlicher in Jugendorganisationen (Repräsentativ-Umfragen des ZIJ)

Zeitpunkt	Anteil organisierter Jugendlicher darunter:			
	15-24 Jahre gesamt	Schüler	Lehrlinge	Studenten
November 1989 ¹	72	96	95	94
Februar 1990	26	56	48	33
April 1990	13	15	15	7

1) Mitgliedschaft in der FDJ

Langzeitwirkungen der Rezeption westlicher Sender vor der Wende

Tabelle 59: Zusammenhang zwischen der Rezeptionshäufigkeit von Westsendern vor der Wende (Frühjahr 1989) und der Einstellung zur Vereinigung

Frühjahr 1990
 "Wie stehen Sie zu einer Vereinigung von DDR und BRD?"
 Ich bin
 1 sehr dafür
 2 eher dafür als dagegen
 3 eher dagegen als dafür
 4 sehr dagegen

Rezeptionshäufigkeit	1	2	3	4
täglich	47	30	16	7
mehrmals in der Woche	32	44	19	5
seltener / nie	19	31	31	19

Sommer 1991
 "Und wie würden Sie heute diese Frage beantworten?"
 (Antwortmodell wie oben)

	1	2	3	4
täglich	32	43	22	3
mehrmals in der Woche	27	43	19	11
seltener / nie	7	49	22	22

April 1992
 "Freuen Sie sich darüber, daß die Einheit Deutschlands hergestellt ist?"

1 sehr stark
 2 stark
 3 teils - teils
 4 kaum
 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4+5
täglich	27	21	(48)	45	7
mehrmals in der Woche	8	17	(25)	62	13
seltener / nie	5	5	(10)	64	26

Die Zusammenhänge (sie sind alle statistisch hoch gesichert) sprechen für sich und müssen nicht erläutert werden. Anhand der Daten vom April 1992 soll belegt werden, daß der Zusammenhang zwischen der damaligen Rezeptionshäufigkeit von Westsendern einerseits und den heutigen politischen Einstellungen andererseits enger ist als der Zusammenhang zwischen den damaligen und den heutigen politischen Einstellungen, exemplarisch dargestellt an der Haltung zur Vereinigung:

Tabelle 60 : Zusammenhang zwischen dem Grad der damaligen politischen Identifikation mit der DDR und der heutigen Einstellung zur Vereinigung (Frühjahr 1992), differenziert nach der Häufigkeit der Rezeption westlicher Sender (leicht verkürzte Darstellung)

"Freuen Sie sich darüber, daß die Einheit Deutschlands hergestellt ist?"

- 1 sehr stark
- 2 stark
- 3 teil - teils
- 4 kaum
- 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5
<hr/>						
Teilnehmer der Studie, die sich im Frühjahr 1989 mit der DDR politisch stark identifizierten						
<hr/>						
Gesamt	16	19	(35)	54	8	3
darunter: Rezeption westlicher Sender						
• täglich	23	23	(46)	46	6	8
• seltener	7	13	(20)	64	11	5
<hr/>						
Teilnehmer, die sich damals nur schwach oder nicht identifizierten						
<hr/>						
Gesamt	23	18	(41)	50	6	3
darunter: Rezeption westlicher Sender						
• täglich	34	17	(51)	43	6	0
• seltener	7	19	(26)	60	7	7

Ablesbar ist, daß die Rezeptionshäufigkeit die Einstellung zur Vereinigung viel stärker differenziert als der Grad der politischen Identifikation mit der DDR (statistisch gesichert).

Diese Langzeitwirkung intensiver Aufnahme der von den Westsendern verbreiteten Informationen ist auch bei anderen politischen Einstellungen nachweisbar. Teilnehmer der Intervallstudie, die vor der Wende intensiv Westsender sahen oder hörten, unterscheiden sich von denen, auf die das nicht zutrifft, u.a. auch insofern, als sie sich heute häufiger als Bürger der Bundesrepublik Deutschland fühlen und häufiger ihren Nationalstolz betonen. Sie äußern häufiger ihre Genugtuung darüber, daß das SED-Regime beseitigt wurde und plädieren weniger häufig für einen reformierten Sozialismus. Sie sind jedoch nicht häufiger mit dem politischen System der Bundesrepublik zufrieden.

Differenzierte Analyse der Veränderungen in der Ausprägung der „Verbundenheit mit der DDR“ zwischen 1987 (8. Klasse) und 10. Klasse (1989)

Wie bereits erwähnt, wurden die vor der Wende ermittelten Ergebnisse nachträglich neu berechnet, und zwar getrennt für die Jugendlichen, die an der Umfrage im Juli 1991 teilgenommen haben bzw. für jene, die nicht beteiligt waren. Die Grundlage hierfür bildeten sogenannte „Intervallkorrelationen“ zwischen den verschiedenen Etappen, die auch Auskunft über die zwischen den Untersuchungszeitpunkten abgelaufenen Veränderungen geben.

Die folgende Tabelle informiert zunächst zur Veranschaulichung über die Veränderungen der DDR-Verbundenheit in der Gesamtgruppe der Teilnehmer vor der Wende:

Tabelle 61: Intervallkorrelation: Veränderungen in der Ausprägung der „Verbundenheit mit der DDR“ zwischen 1987 und 1989 bei den damaligen Teilnehmern der Intervallstudie (Gesamtgruppe, N = 1117; absolute Häufigkeiten)

„Ich fühle mich mit der DDR ... eng verbunden“

Das trifft zu

- 1 vollkommen
- 2
- 3
- 4
- 5 überhaupt nicht

Ausprägung in der
8. Klasse (1987)

Ausprägung in der 10. Klasse (1989)

	1	2	3	4	5	n
1 vollkommen	150	226	82	14	14	486
2	46	210	155	58	20	489
3	4	33	37	25	8	107
4	3	3	3	9	5	23
5 überhaupt nicht	0	1	4	4	3	12
n	203	473	281	110	50	1117

Diese Tabelle ist folgendermaßen zu lesen: Erste Zeile: Von den Jugendlichen, die 1987, in der 8. Klasse der Aussage vollkommen zugestimmt hatten (Antwortposition 1), hatten in der 10. Klasse noch 150 (gleich 31%) diese Position beibehalten. 226 Schüler entschieden sich nun für die Position 2 (46%), 82 Schüler für die Position 3 (17%) und je 14 für die Position 4 bzw. 5 (jeweils 3%). Analog sind die übrigen Zeilen zu lesen.

Um die Veränderungen genauer quantifizieren zu können, werden zahlreiche Koeffizienten berechnet. Wir führen hier nur drei besonders wichtige und aussagekräftige an, die Intervallkoeffizienten POP, KOP und NEP:

POP: Prozentualer Anteil der Jugendlichen, die zwischen 8. und 10. Klasse ihre Einstellung positiviert haben (z.B. von Position 3 in der 8. Klasse zu Position 2 in der 10. Klasse):
n = 101 gleich 9,0%

KOP: Prozentualer Anteil der Jugendlichen, deren Einstellung konstant geblieben ist:
n = 441 gleich 36,6%

NEP: Prozentualer Anteil der Jugendlichen, bei denen eine Negativierung eingetreten ist:
n = 607 gleich 54,4%

Ablesbar ist, daß eine außerordentlich starke Negativierung dieser Einstellung vor sich gegangen war. Über die Hälfte der Jugendlichen (54,4%) waren 1989 um mindestens einen Skalenpunkt von ihren 1987 gewählten Positionen abgerückt, viele um mehrere. Auf diese Weise wurden alle Veränderungen zwischen 1987 und 1989 geprüft.

Nach diesem Prinzip wurden auch die Veränderungen in den Teilgruppen derer untersucht, die 1991 wieder beteiligt waren bzw. nicht beteiligt waren. Die folgende Tabelle informiert verkürzt über die Prozentverteilungen beider Teilgruppen in der 8. bzw. in der 10. Klasse sowie über die nach dem oben dargestellten Prinzip berechneten Intervallkoeffizienten:

Tabelle 62: Vergleich der Ausprägungen der DDR-Verbundenheit beider Teilgruppen 1987 und 1989 sowie der Intervallkoeffizienten

„Ich fühle mich mit der DDR ... eng verbunden“

- 1 vollkommen
- 2
- 3
- 4
- 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5
Teilnehmer der Untersuchung im Juli 1991						
1987	45	42	(87)	10	2	1
1989	20	47	(67)	22	8	3
POP = 11,6%						
KOP = 37,6%						
NEP = 50,8%						
NichtTeilnehmer						
1987	43	44	(87)	10	2	1
1989	18	41	(59)	26	10	5
POP = 8,5%						
KOP = 36,4%						
NEP = 55,1%						

Die Prozentunterschiede zwischen Teilnehmern und Nichtteilnehmern hinsichtlich der Einstellungsausprägung und der Intervallkoeffizienten liegen im Zufallsbereich (nicht signifikant). Beide Teilgruppen stammen aus derselben Grundgesamtheit.

„Ich war stolz auf dieses Land“

SPIEGEL-Interview mit Leipziger Abiturienten über ihr Leben in Ostdeutschland vor und nach der Wende

SPIEGEL: Ihr seid in der DDR geboren und aufgewachsen. Seit einem Jahr seid ihr nun Bundesbürger. Wie fühlt ihr euch dabei?

CLAUDIA: Ich bin Ossi. Ich will meine Vergangenheit nicht verstecken. Die hat mich geprägt, die macht mich aus. Wenn mich jemand fragt, wo ich herkomme, sag' ich „Ex-DDR“. Nicht Deutschland.

KATHARINA: Ich kann nicht sagen „Bundesbürger“, denn es ist ja nicht wahr, daß wir die gleichen Rechte haben. Wir verdienen weniger, wir kriegen fremde Gesetze übergestülpt.

FRANKA: Ich fühle mich als Leipziger, das war schon immer so. Verstecken kann man das sowieso nicht, die Sachen hört man ja überall raus.

ROBERT: Ich fühle mich als Leipzig-Connewitzer. Deutschland ist mir egal.

SPIEGEL: Was habt ihr dagegen, Deutsche zu sein? Ihr seid die FDJ und Margot Honecker los, ihr habt neue Freiheiten...

FRANKA: Was habe ich denn davon? Meinen Ausbildungsgang, Berufsausbildung mit Abitur, schaffen sie ab. Und meine Lehrstelle haben sie mir eh gekündigt. Jetzt kann ich froh sein, daß ich noch einen Platz auf dem Gymnasium bekommen habe, und ich muß ein ganzes Schuljahr doppelt machen.

CLAUDIA: Ich wollte eigentlich Sport studieren – ich bin Leistungsschwimmerin –, und das lasse ich jetzt bleiben. Denn etwas habe ich schon gelernt über den Kapitalismus: Entweder du willst eine Familie und ein ordentliches Heim und ein geregeltes Leben – oder die Karriere. Beides kannst du dir gleich abschminken als Frau. Sehe ich doch an meiner Mutter: Die hat in ihrer neuen Arbeit nicht mal Zeit fürs Mittagessen.

SPIEGEL: Wo arbeitet sie?

CLAUDIA: Auf dem Arbeitsamt. Krisenfester Job.

ROBERT: Ich bin einer der letzten, die noch gleichzeitig Abi und Lehre machen können, meinen Job als Drucker habe ich noch. Und ich finde vieles ziemlich mies, was zur Zeit in der Schule passiert. Zum Beispiel sagt der Gesellschaftskundelehrer neulich, daß wir jetzt nicht mehr Ethik und Philosophie haben. Was soll das? Spielt das denn alle keine Rolle mehr?

SPIEGEL: Immerhin geht es heute in der Schule viel freier und lockerer zu. Oder hättet ihr gern die strammen alten Zeiten zurück?

KATHARINA: Sicher, es war vieles ziemlich übel. Aber vieles war eben auch gar nicht so schlecht.

SPIEGEL: Was denn?

FRANKA: Man wußte, wo es langgeht. Und einen sicheren Job hatte man auch.

SPIEGEL: Habt ihr früher an die DDR geglaubt?

KATHARINA: Mir hat die DDR damals nur Gutes gegeben. Negative Seiten? Die habe ich nicht bemerkt. Ich hatte ja ein klares Ziel, ich wollte Mathematik studieren. Meine Eltern haben gut verdient, das Leben war schön.

CLAUDIA: Ich habe richtig von der DDR profitiert. Also, damals mit 14 fühlte ich mich voll als DDR-Bürger. Ich war sogar stolz auf dieses Land und war fest überzeugt, daß die Staatsführung alles richtig macht. Daß das alles so den Berg runtergeht...

ROBERT: ... das war ein ziemlicher Schock.

SPIEGEL: Kam das Ende denn so plötzlich? Immerhin hat Gorbatschow damals in der Sowjetunion vorgeführt, was am Sozialismus nicht stimmte.

ROBERT: Genau das war ja meine Hoffnung. Ich dachte, wenn es dort geht, warum nicht bei uns?

CLAUDIA: Mir war Gorbatschow ziemlich lange egal, für mich war das so 'ne Mode aus dem Westen. Geändert hat sich das erst später, so ein Jahr vor der Wende. Da bekamen wir eine neue Lehrerin in Staatsbürgerkunde, eine Spitzen-Frau. Die hat uns gesagt, was los ist mit dem System, die hat mit uns ganz offen diskutiert.

SPIEGEL: Was wolltet ihr denn ändern in eurem Staat?

CLAUDIA: Also, wir hätten schnellstens das Leistungsprinzip eingeführt.

SPIEGEL: Wie bitte? Nicht die Reisefreiheit?

CLAUDIA: Klar, die auch. Da habe ich 'ne Menge erlebt, als Sportlerin kam ich ja viel in die Sowjetunion, und wenn ich dann Leute aus der Schweiz oder der BRD getroffen habe, dann durfte ich denen nicht mal schreiben weil mein Vater in der NVA war. Und die haben uns was von Internationalismus erzählt. Aber trotzdem, die Wirtschaft war wichtiger.

SPIEGEL: Woher wußtet ihr das in eurem jugendlichen Alter?

CLAUDIA: Wir haben doch gesehen, was los war. Die Leute haben gearbeitet, wann sie Lust hatten – keiner hat

sich für irgendwas verantwortlich gefühlt. Und um die DDR wieder richtig aufzubauen, mußte erst mal was mit der Wirtschaft passieren, das war klar. Es muß schließlich jeder an seiner Lohntüte merken, wenn er Mist gebaut hat.

ROBERT: Wir haben ja schon in der Schule einen Vorgeschmack davon bekommen, wie das Leben eines Werktätigen ablief. „Praktische Arbeit“ hieß das, da sollten sie uns im „Lehrkabinett“ einige Grundlagen der Technik beibringen. Das ging voll in die Hose. Wir haben nur Gammeln gelernt. Das war völlig lächerlich – es war einfach keine Arbeit da.

SPIEGEL: Und die Werktätigen?

ROBERT: Die fanden das völlig normal! Da hab' ich zum erstenmal gesehen, wie man als DDR-Bürger in den Trott reingerät, in diese Selbstgefälligkeit, aus der man nicht mehr rauskommt. Man findet sich ab. Man sitzt in der Wohnstube und diskutiert Politik, man guckt Westfernsehen und denkt, daß die das besser haben, aber daß man sich mal zusammengetan hätte, gemeinsam, um aus der Misere rauszukommen – das gab's nicht.

SPIEGEL: Wann ist die DDR für dich gestorben?

ROBERT: Das weiß ich auf den Tag genau: am 7. Oktober 1989...

SPIEGEL: ... dem 40. Geburtstag der DDR. In Berlin nahm Honecker seine letzten Paraden ab, in Leipzig gab es Straßenschlachten.

FRANKA: Mein Gott, ich werde das nie vergessen. Ich habe gesehen, wie sie einen jungen Mann zusammengeschnitten haben, der überhaupt nichts getan hatte. Und meine Mutti war dabei und hat geheult wie verrückt, da waren die Panzer und die Wasserwerfer in den Straßen...

ROBERT: ... da habe ich zum erstenmal im Leben Polizisten mit Helmen und Visieren und Schlagstöcken gesehen und dachte, solche Szenen, das kennst du doch bloß aus dem Westen. Die schlagen Leute zusammen, die bloß „Gorbi, Gorbi“ schreien oder „Keine Gewalt“. Da dachte ich plötzlich: Das ist doch nicht mein Staat.

SPIEGEL: Was für Konsequenzen hast du gezogen?

* Bei einer Demonstration anlässlich des 40. Jahrestages der DDR in Ost-Berlin 1989.

ROBERT: Zwei Tage später habe ich mitdemonstriert. Meine Eltern durften das nicht wissen, die hatten Angst um mich. Ich hatte mein Fahrrad dabei und bin 20mal Leuten auf die Fersen gefahren, und die guckten mich nur freundlich an. Da dachte ich: Das sind meine Leute.

SPIEGEL: Und das war der Abschied vom realen Sozialismus?

KATHARINA: Von dem schon. Aber nicht von der DDR. Die wollten wir behalten.

SPIEGEL: So wie Christa Wolf es ausdrückte: „Stell dir vor, es ist Sozialismus, und keiner geht weg“?

CLAUDIA: Sozialismus, ich weiß nicht. Das war wohl schon vorbei. Ich dachte, Honi muß weg, und die DDR muß raus aus der RGW und rein in die EG, aber das reicht erst mal. Kein Großdeutschland.

KATHARINA: Der Sozialismus ist vorbei, ganz klar. Aber daß nun der Kapitalismus die Lösung ist, das glaube ich auch nicht. Was tut der denn schon gegen die Umweltzerstörung, gegen den Hunger in der Dritten Welt? Ich weiß einfach nicht, was für ein Ideal man noch haben kann. Das macht diese Zeit für mich jetzt so schwierig.

SPIEGEL: Das klingt sehr pessimistisch. Ist denn wirklich alles schlechter geworden? Keine Partei redet euch mehr in die Berufswünsche, ins Privatleben hinein . . .

FRANKA: . . . stimmt, man kann sich viel mehr entfalten. Ich kann die Klammotten kaufen, die ich will, meinen eigenen Stil haben.

KATHARINA: Und ich bin jetzt selbständiger. Das tut mir gut.

ROBERT: Bei mir ist der Mut gewachsen, mir nicht mehr alles bieten zu lassen. Aber es gibt eben auch ganz neue Gefahren. Du mußt vorsichtiger sein, weil mehr Rechte und mehr Kriminelle auf der Straße rumlaufen. Du kannst nicht mehr wie früher nachts allein durch Leipzig gehen. Du weißt nicht mehr genau, wer dir alles eins in die Schnauze hauen will: der da mit dem Jogginganzug? Oder der da drüben, der ganz normal mit Jeans und T-Shirt daherkommt?

CLAUDIA: Ich versuche, vom Aussehen und Auftreten aus der Ossi-Mentalität rauszukommen. Bißchen lockerer werden. Bißchen cooler. Und noch etwas: Ich bin nicht mehr so naiv wie früher. Wenn ich jetzt die Zeitung aufschlage oder fernsehe, nehme ich den Leuten nicht mehr alles ab. Ich bin skeptischer. Auch den Medien gegenüber. Wenn vor der Wende ein paar Leute mit der Kerze vor der Kirche standen, dann war gleich die Westpresse da. Jetzt sind wir für die nicht mehr so interessant.

SPIEGEL: Soziologen bezeichnen euch bereits als die „doppelt enttäuschte Generation“ – erst vom realen Sozialismus, dann von der brutalen Marktwirtschaft. Seht ihr euch auch so?

CLAUDIA: Ich glaube, viele Träume waren früher falsch. Man hat Westfernsehen geguckt, schöne Autos und schöne Wohnungen, das gab's bei uns nicht, und dann fingen die Maßstäbe an zu verrutschen. Daß die im Westen auch ganz schön ranklotzen mußten und auch auf Sachen verzichten, daß viele Frauen zum Beispiel keine Kinder haben, weil sie es nicht schaffen mit dem Beruf, das wußte ich nicht. Und jetzt: Wie sie uns Osis über den Löffel geschoben haben, darüber bin ich schon enttäuscht.

SPIEGEL: Sehnt du dich zurück nach der DDR?

CLAUDIA: So wie sie war, bestimmt nicht. Aber manches war einfach gut. Ich habe keine Lust, immer der geknechtete Mensch zu sein und so zu tun, als ob alles schrecklich war. Ich erinnere mich gern an meine, na ja, Jugend zurück. An die Zeit in der DDR.

KATHARINA: Also, ich bin vor allem von den SED-Bonzen von früher enttäuscht, daß die dauernd vom Frieden geredet haben, und dann haben sie mit Waffen gehandelt und Terroristen versteckt – das kann ich einfach nicht fassen. Und heute, wenn ich Städte wie Borna oder Bitterfeld sehe, wo es schon die Ausnahme ist, wenn du Arbeit hast – das schafft mich.

ROBERT: Für mich gibt es eine Riesenenttäuschung, und das ist die Vergangenheit. Daß der DDR-Sozialismus an sich selber kaputtgegangen ist. Daß er die Ideen von Marx über den Haufen geworfen und dafür gesorgt hat, daß daraus etwas Menschenverachtendes geworden ist. Von der BRD habe ich sowieso nicht viel Gutes erwartet. Ich war ja immer kritisch diesem System gegenüber, da freue ich mich jetzt lieber über die positiven Seiten. Zum Beispiel, daß ich jetzt nicht mehr nur allein Posaune spiele, sondern eine Band habe. Die Wut über vieles habe ich so oder so. Aber ich bin jung, ich kann das ganz gut verkraften.

SPIEGEL: Trotz allem: Du bist optimistisch?

ROBERT: Schlimmer kann es eh nicht kommen. ◀

* In einem von Autonomen bewohnten Haus.

Literatur

- P. Förster: Weltanschaulich-politisches Bewußtsein. In: Jugend und Jugendforschung in der DDR. Herausg. W. Friedrich und H. Griese. Leske + Budrich, Opladen 1991
- P. Förster: Volksmeinung war geheim. Über Demoskopie in der DDR vor der Wende. In: SPIEGEL SPEZIAL 1/1991.
- P. Förster/G. Roski: DDR zwischen Wende und Wahl. Meinungsforscher analysieren den Umbruch. LinksDruck Verlag, Berlin 1990.
- P. Förster/W. Schubarth: Jugend im gesellschaftlichen Umbruch- Lebensbedingungen und Einstellungen im Wandel. In: Kinder und Jugendliche aus der DDR. Reporttexte. Berlin 1991.
- W. Friedrich/P. Förster: Ostdeutsche Jugend 1990. Deutschland Archiv Heft 4 und 7 / 1991.
- G. Roski/P. Förster: Leipziger DEMOSkopie. In: Leipziger Demontagebuch. Gustav Kiepenheuer Verlag, Leipzig und Weimar, 1990.
- W. Friedrich: Mentalitätswandlungen der Jugend in der DDR. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Nr. 16-17 / 1990.
- W. Friedrich/
W. Schubarth: Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus bei ostdeutschen Jugendlichen. In: Deutschland Archiv Heft 10 / 1991.
- W. Friedrich: Ausländerfeindlichkeit und rechtsextreme Orientierungen bei der ostdeutschen Jugend. Herausg. Friedrich-Ebert-Stiftung, Büro Leipzig. 1992.
- Nachrichtenmagazin „DER SPIEGEL“, Heft 12, 31 und 46 / 1991
 - SPIEGEL SPEZIAL 1 / 1991.

Die Fotos in dieser Broschüre zeigen Teilnehmer der Intervallstudie vor und nach der Wende (nach der Wende: bei einem Treffen im Herbst 1991 im Leipziger Büro der Friedrich - Ebert - Stiftung).

Der Abdruck des Interviews des Nachrichtenmagazins DER SPIEGEL (Nr. 46 / 1991, S. 119 ff.) mit vier Leipziger Teilnehmern der Studie im Anhang erfolgt mit freundlicher Genehmigung des SPIEGEL und mit Zustimmung der Teilnehmer. Das Interview wurde leicht gekürzt.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Peter Förster
Forschungsstelle Sozialanalysen Leipzig e.V.

Leipziger Vereinshaus
Seeburgstraße 5 - 9
0-7010 Leipzig